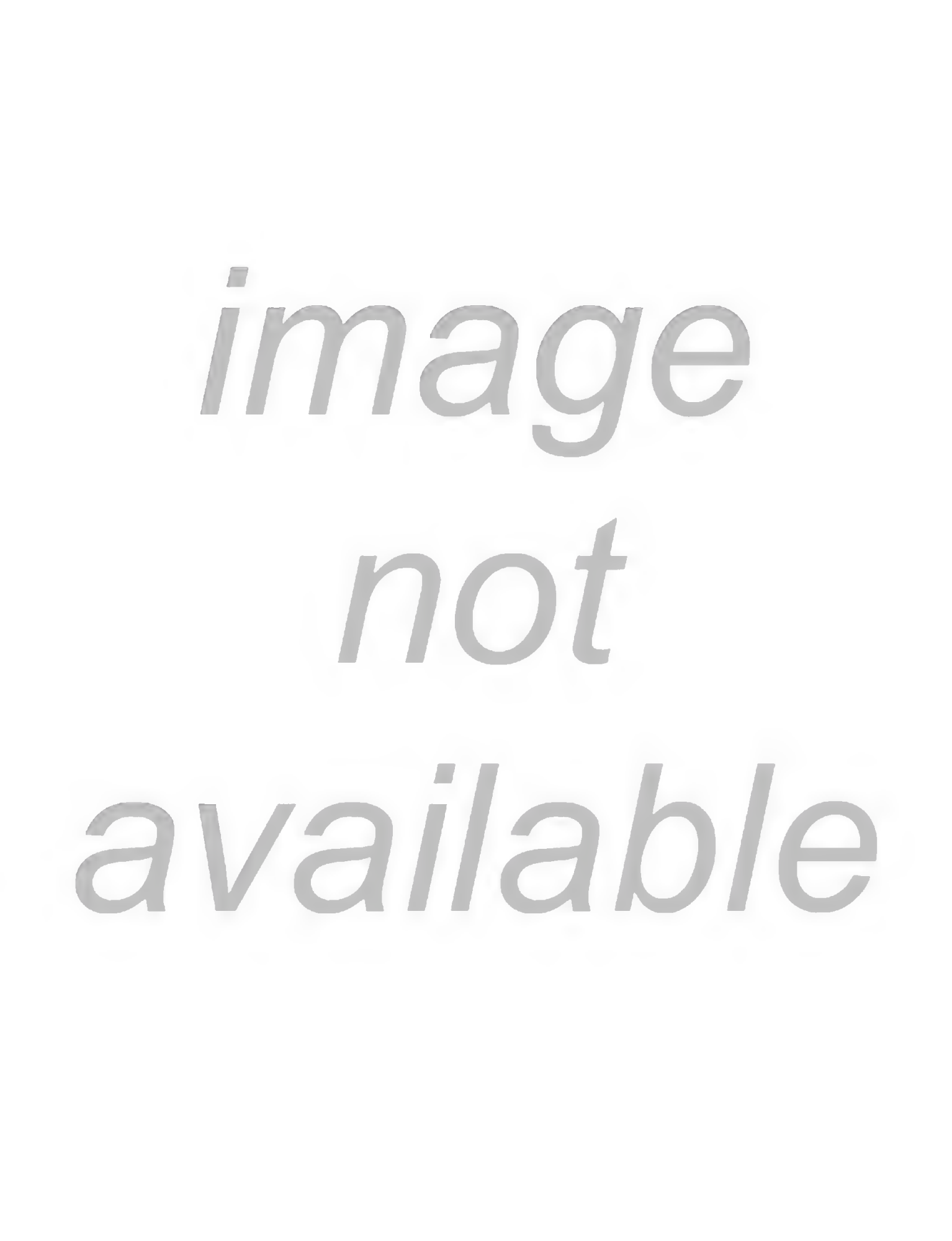
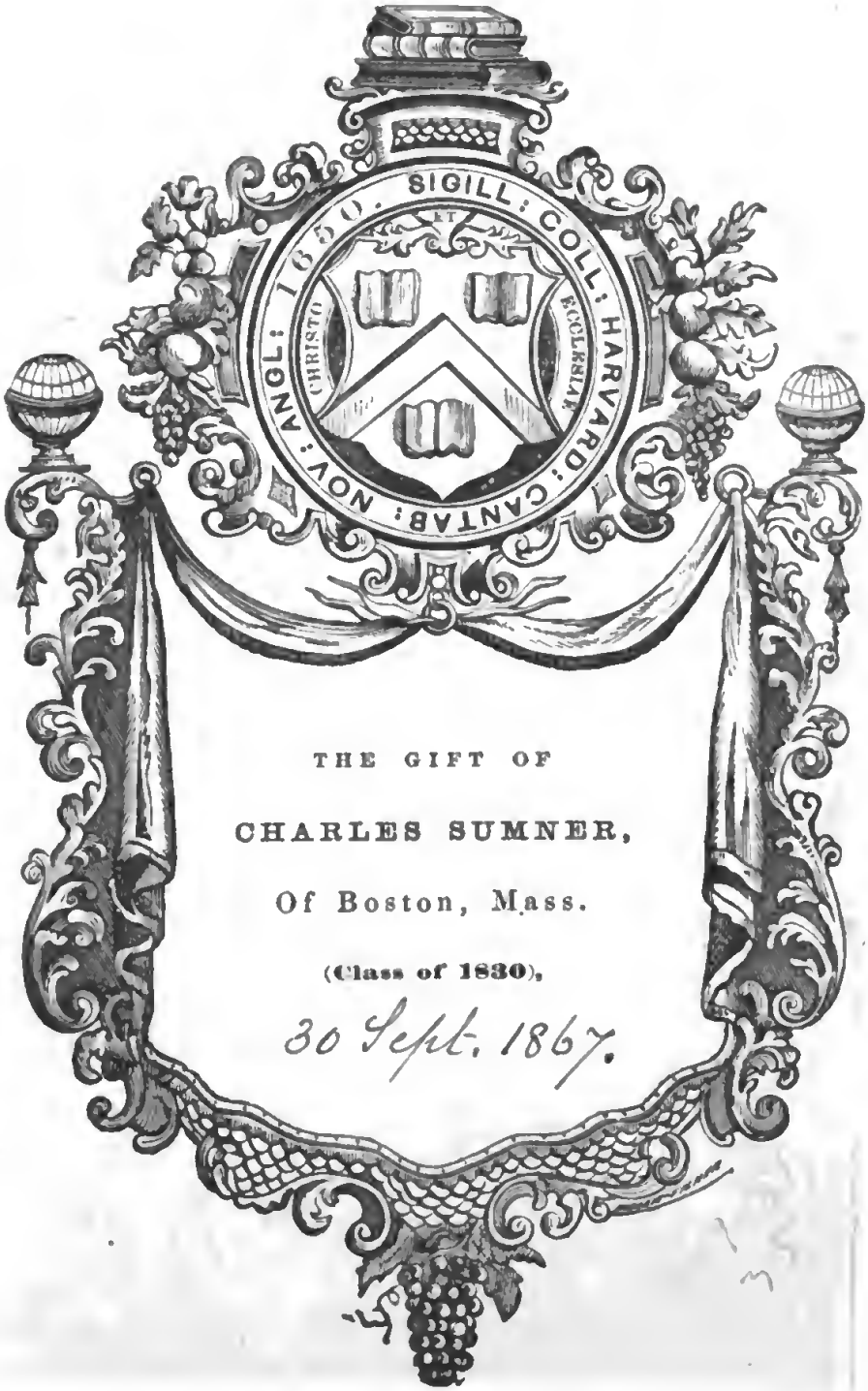


image
not
available

US4570.56



THE GIFT OF

CHARLES SUMNER,

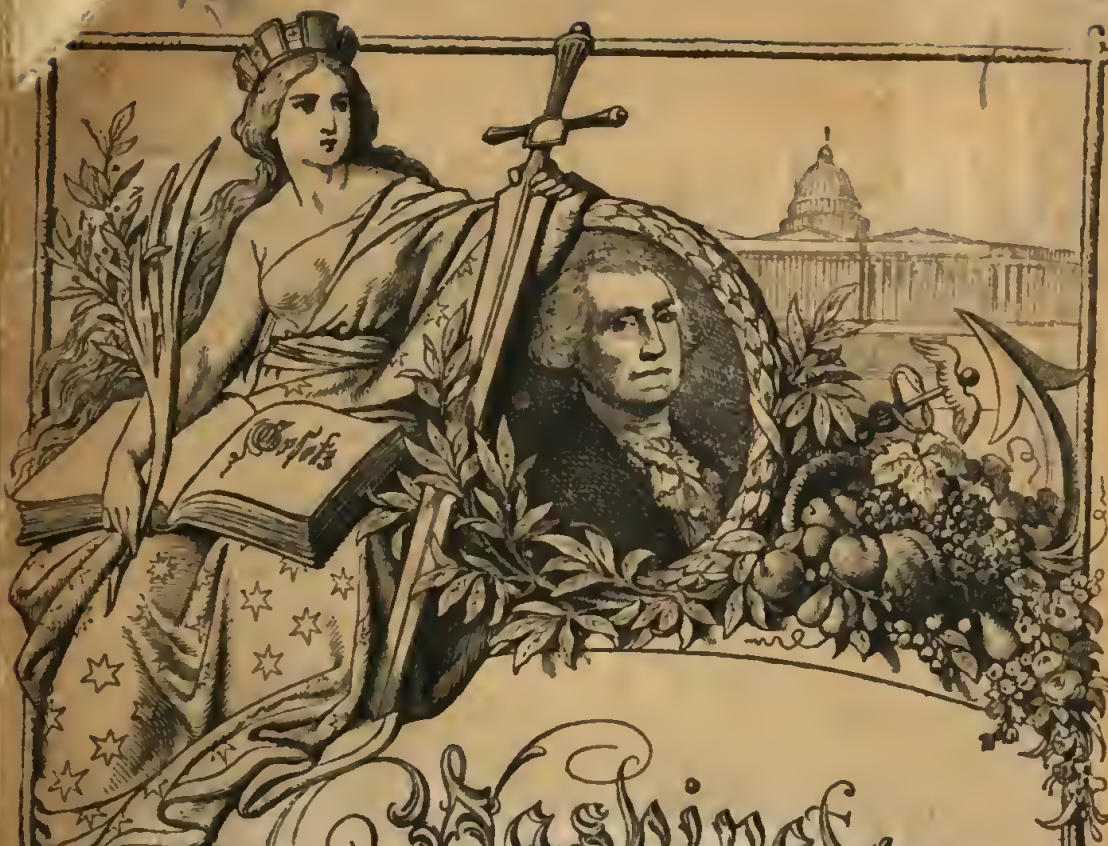
Of Boston, Mass.

(Class of 1830),

30 Sept. 1867.

Digitized by Google

Digitized by Google



Washingtons Leben

von

J. Venedey

Freiburg i/B.

Fr. Wagner'sche Buchhandlung.

K. A. v. Kuhn-Adt Stuttgart.

Georg Washington.

Ein

Lebensbild

von

J. Venedey.

Freiburg im Breisgau.
Friedrich Wagner'sche Buchhandlung.
1861.

6026.30
US 4570.56

Gedruckt bei Friedrich Wagner in Freiburg.

Digitized by Google

1.

„Im Namen Gottes! Amen!“ iſt der Einleitungsſpruch zu Waſhingtons letztem Willen; er ſoll der erſte Zug zu dem Bilde ſein, das wir von ihm herzuſtellen verſuchen wollen. Sein ganzes Leben war durch den Gedanken an Gott beherrſcht; er ſtand mit demſelben auf, er trat mit demſelben an ſein Tagewerk, er ſäete ſein Korn, er veredelte ſeine Wildſtämme „in Gottes Namen! Amen!“ Als er zum erſten Male, kaum dem Knabenalter entwachſen, ausritt in die Wildniß, dem Tomahawk der Indianer trotzend, begleitet er ihn; als ihn, noch ein Jüngling, ſeine Thatenluſt in den Krieg trieb, zog er mit ihm in die Schlacht, kehrte er beſiegt oder Sieger mit demſelben heim. „In Gottes Namen! Amen!“ übernahm er die ſchwere Wucht der heiligſten Pflicht, die Heere ſeines Vaterlandes zu führen, die viel ſchwerere, die junge Verfaſſung deſſelben aufrecht zu erhalten; mit dem

Gedanken an Gott trat er zum erſten Male vor den Congreß, mit ihm nahm er von dem öffentlichen Leben Abſchied, bis er endlich „in Gottes Namen! Amen!“ ruhig den letzten Athemzug aushauchte.

Das Ziel, das wir heute uns ſtecken, die Hauptzüge aus dem Leben dieſes edlen, guten und ſo großen Mannes und Menſchen einfach und wahrgetreu wiederzugeben, iſt kein leicht zu erreichendes; und doch iſt es Kinderſpiel gegen die hohen Aufgaben, die ihm ſein Geſchick, ſein Gott vorlegte; aber gelänge es uns, dieſes Mannes Bild, ſo edel, ſo tiefergreifend wie es unſerer Seele vorſchwebt, wiederzugeben, mit ihm in die Seele derer, an die unſere Arbeit gerichtet iſt, ein lebendiges und fruchttragendes Korn aus dem Leben Washingtons hineinzupflanzen; ſo wäre dies jedenfalls die ſchönſte Aufgabe, die uns je geſtellt wurde, das wohlthätigſte Ergebniß, das wir je erreicht haben. Und deswegen um ſo mehr beugen wir den Nacken und ſagen mit ihm, dem großen Manne, beim Anfang unſerer Arbeit in ſtiller Ergebenheit und Demuth:

„Im Namen Gottes! Amen!

2.

Washingtons Herkunft, Lehr- und Wanderjahre.

Georg Washington entſtammte einer jener Familien, die Wilhelm dem Eroberer die Sachſen Englands unterjochen halfen. Jahrhunderte hindurch dienten ſie in ritterlicher Weiſe ihrem Lehensherrn, dem Biſchof von Durham, mit dem Schwerdte. Beim Sturze der Stuarts hielten die Washingtons treu an dem gefallenen Herrſcherhauſe. Ein unglücklicher Aufſtandsverſuch für den Stuart'ſchen Prätendenten zwang den Urgroßvater Georg Washington nach Amerika auszuwandern und ſich in Virginien, dem damals vorzugsweiſe die Anhänger der verbannten Königsfamilie und der geſtürzten Hochkirche Englands zuſtrömten, niederzulaſſen. Auch in der neuen Welt erwarben ſich die Washingtons durch ihre Verdienſte, insbeſondere durch ihre ritterliche Tapferkeit bei den gefahrvollen Kämpfen der noch geringen civiliſirten Bevölkerung gegen die Indianer, ein ſolches Anſehen, daß ſchon wenig Jahre nach ſeiner Einwanderung John Washington, der bedeutende Pflanzungen angelegt und ſo den Reichthum der Familie in dem neuen Va-

terlande begründet hatte, als Oberſt die virginiſche Miliz in ihren Kämpfen gegen die Seneca-Indianer befehligte. Für die Art, wie er hiebei ſich auszeichnete, nannten ſeine Mitbürger das Kirchſpiel, welches er bewohnte, nach ihm Washington. Es heißt noch heute ſo, und wird wohl ſo heißen, ſo lange denkende Menſchen Amerika bewohnen.

Der Enkel dieſes John Washington, Auguſtin, hinterließ, als er am 12. April 1742 ſtarb, ſechs Söhne und zwei Töchter, von denen Georg Washington, geboren am 22. Februar 1732, der dritte Sohn, der älteſte aus der zweiten Ehe ſeines Vaters, erſt elf Jahre alt war. Seine Mutter Mary, die Tochter eines tapferen Offiziers, Oberſt Ball, die von nun an ſeine Erziehung lenkte, gehörte zu den Frauen, von denen die Geſchichte wenig zu ſagen weiß; das wenige aber, was ſie weiß, zeigt in hellen Streiflichtern die hohe Würde, Einfalt, Menſchenliebe und Gottverehrung, den feſten Willen, das ſtille Schaffen, die Ordnungsliebe und die treuen Mutterſorgen in einem ſo ſchönen Zuſammenwirken, daß die Ehrfurcht und Anhänglichkeit, die Alle, welche ihr je naheſtanden, und Georg Washington vor Allen, bis zum letzten Tage ihres Lebens ihr weihten, eine nothwendige Folge ihrer ganzen harmoniſchen Erſcheinung waren. Ihrem Ein-

fluſſe, ihrem Beiſpiele vorzugsweiſe verdankt Georg Washington das, was er war und wurde. Wo wir in der Geſchichte, von den Gracchen bis zu Washington herab, einem ausgezeichneten Manne begegnen, iſt es in der Regel die Mutter, die ſeiner Seele den Stempel ihrer eigenen Größe und Schönheit aufgedrückt hat.

Die Erziehung Washingtons war übrigens eine ſehr einfache. Seine Mutter flößte ihm und allen ſeinen Geſchwiſtern noch ganz jung durch Vorleſen aus Moralſchriften, durch ihre achtunggebietende, nachdrückliche und tiefernſte Belehrung ſeinen Edelmuth, ſeine Wahrhaftigkeit, ſeine Sittenreinheit, ſein ruhiges, ernſtes unwandelbares Pflichtgefühl, mit einem Worte: ſeine nimmerwankende Liebe zur Tugend ein.

Ja!

„Und die Tugend ſie iſt kein leerer Wahn" iſt der Gedanke, der uns in Washingtons Leben auf Schritt und Tritt zum Bewußtſein wird; iſt jener Stempel, den die tugendreiche Mutter dem Sohne aufgedrückt hat.

Zum Glücke für Washington, zum Glücke für die Welt, der er ſtets als heller Stern des Schönen und Edeln vorleuchten wird, — gab es zu ſeiner Zeit in Amerika noch keine Schulen und keine Univerſitäten,

um die Natur des Menſchen zu maßregeln, die Stahlkraft der Jugend abzunutzen, den Geiſt in Schulregeln zu knechten, das ſtille Bewußtſein der eignen Beſchränktheit und Ohnmacht zum hohlen Stolze des Wiſſenden, zum Hochmuth des Gelehrten hinaufzuſchrauben. Er lernte leſen, ſchreiben und rechnen in der „Feldſchule Hobbys", eines Pächters ſeines Vaters, in welcher ſehr oft der Lehrer ſowohl als ſeine Schüler Beſſeres zu thun hatten, als zu lehren und zu lernen; und in der Georg Washington bei den Spielen und Kämpfen, die hier mehr als Bankſitzen und Buchſchwitzen die Regel bildeten, bald der beſtändige Anführer ſeiner Schulgenoſſen war.

Wenige Jahre nach dem Tode ſeines Vaters zog Georg zu ſeinem ältern Bruder Auguſtin nach Bridges Creek, eine Art Dorf, wo es eine ſogenannte höhere Schule gab. Aber auch hier lernte Georg weder Griechiſch, noch Latein, weder Logik noch Rhetorik, ſondern einfach etwas mehr Mathematik. Letztere war ſein Lieblingsſtudium, denn er betrieb ſie auch zu Hauſe in ſeinen Muſeſtunden mit Fleiß und Ausdauer, und ſuchte insbeſondere ſich die Feldmeßkunſt vollkommen eigen zu machen. Er wird aber wenige ſonnenhelle Tage in der Stube zugebracht haben; denn er hatte auch hier oft Beſſeres zu thun, und wurde bald

der erſte Renner, Springer, Ringer, Stangenwerfer und Reiter ſeiner ganzen Umgebung. Bei den Fuchsjagden über Stock und Stein, über Feld und Wieſe, durch Wald und durch Flüſſe, zu Pferde dem gehetzten Reinecke folgend, war er ſchon als Knabe immer einer der erſten.

Mit ſeinem ſechzehnten Jahre trat er in's praktiſche Leben über. Lord Fairfax, der reiche Nachbar, Freund und Verſchwägerte der Washington, hatte „ungemeſſene“ Beſitzungen jenſeits der blauen Berge. Mit dem Abmeſſen, dem Gränzabſtecken nahm man gewiſſermaßen erſt wirklichen Beſitz von ſolchen Urländereien und Urwäldern, die kaum je der Fuß eines Menſchen betreten hatte. Der ſechszehnjährige Georg, an welchem Lord Fairfax, als an dem tüchtigſten Fuchsjäger ſeiner ganzen Umgebung, ſeine Freude hatte, erhielt und übernahm den Auftrag, den Länderreichthum des Lords jenſeits der blauen Berge zu meſſen und durch Gränzſtecken für ihn in Beſitz zu nehmen. So zog er ſelbſtzweit, von einem Neger und zwei Pferden begleitet, in die Wildniß hinein. Faſt vier Jahre lang dauerte mit ſeltenen Unterbrechungen dieſe Arbeit in unbewohnten, unbetretenen Ländereien, bei denen es für ein glückliches Ereigniß galt, nach wochenlanger Einſamkeit die Hütte eines hinterwälder Pflanzers

aufzufinden, bei denen es eine Wohlthat der Vorſehung war, nirgends dem tödtenden Haſſe eines lauernden Wilden begegnet zu ſein. Der junge Washington wurde während dieſer Zeit zum Feldmeſſer der Grafſchaft ernannt, und blieb in dieſem damals Gelegenheit zu guten Ankäufen gebendem Amte drei Jahre, in welchem er, — der als nachgeborner Sohn kaum vermögend zu nennen war, — den Grund zu größerem Reichthum legte. Die Hauptſache aber war, daß er in dieſen Wanderjahren ſich an ein ſehr einfaches, bedürfnißfreies Leben, an jegliche Abhärtung, und alle mögliche Gefahren gewöhnte; daß er in der großartig ſchönen und doch ſo wilden Einſamkeit, während der Zeit, in welcher der Jüngling zum Manne wird, den Verſuchungen des Lebens entzogen, den hohen, großen und erhebenden Natur-Eindrücken, die das Herz ſtärken, hingegeben war. Hier gelangten die Keime eines edlen, guten, wahrhaftigen Menſchen zur vollen Reife.

3.

Washingtons erste Waffengänge im kanadischen Kriege.

Während Georg Washingtons Herz in der Wildniß sich stählte, erlangte sein Bruder Lawrence in Verbindung mit mehreren andern virginischen Pflanzern vom brittischen Parlamente den „Contract der Ohiogesellschaft", der ihnen in der Nähe dieses Stromes 6000 Acker Land zusagte. Das zugestandene Gebiet wurde aber gleichzeitig von den Franzosen in Anspruch genommen, so daß der Gouverneur von Kanada alle Engländer und Virginier aus dem streitigen Landstriche vertrieb oder aufgreifen und in eines der französischen Gränzforts einsperren ließ.

Das ist der kleine Keim zu den großen Ereignissen, die mit der Vertreibung der Franzosen aus Kanada endigten und die Georg Washington in neue Bahnen hinein lenkten, auf denen er den höchsten Ruhm erreichen sollte.

Der englische Gouverneur von Virginien Dinwiddie sah in dem Benehmen des französischen Gou-

verneurs von Kanada einen Eingriff in die Rechte Englands und der Kolonie. Er rief die Miliz von Virginien zu den Waffen, und theilte das Land zu dem Ende in vier Distrikte. Die Miliz jedes dieser Distrikte wurde unter den Befehl eines Generaladjutanten mit Majorsrang gestellt. Dann schickte er, um Zeit zu gewinnen und den vorherzusehenden Kampf nach allen Regeln rechtmäßig einzuleiten, einen Gesandten an den Gouverneur von Kanada, um diesen wegen seiner Eingriffe in die beanspruchten Rechte Englands zur Rede zu stellen. Sowohl bei der Organisation der Miliz als bei der Gesandtschaft trat der kaum zwanzigjährige Georg Washington in den Vordergrund. Er wurde zum Generaladjutanten seines Distrikts ernannt, und zeichnete sich durch Eifer, Einsicht, Pflichttreue und Ordnertalent bei der Herstellung seiner Milizabtheilung so aus, daß der Gouverneur Dinwiddie, nach einem verunglückten Versuche mit einem Gränzländer Unterhändler, Washington auch zu seinem Gesandten an den Befehlshaber der französischen Gränzforts machte. Es war das aber auch in der That eine Sendung, zu der Niemand sich so eignete, wie der junge Feldmesser, der eben von seiner dreijährigen Wanderschaft aus der Gränzwildniß heimgekehrt war. Denn es handelte sich bei der Sendung

vor Allem um eine Fahrt durch etwa 500 engliſche Meilen unbewohnten Landes, deren Gefahren durch die feindlichen Abſichten der Franzoſen und ihrem Einfluß auf die Indianer noch vermehrt wurden.

Am 30. Oktober 1753 trat Washington mit einem Dollmetſcher und in Begleitung von acht Perſonen ſeine Reiſe nach dem St. Pierrefort am Ohioſluſſe, wo er den franzöſiſchen Befehlshaber finden ſollte, an; am 16. Januar 1754 war er glücklich wieder in Williamsburg, dem Sitze des Gouverneurs von Virginien, zurück. Es war ihm gelungen, während ſeiner Geſandtſchaftsreiſe, den Häuptling der Huronen-Indianer, um den damals die Franzoſen und Engländer der neuen Welt buhlten, auf der Seite Englands zu erhalten; er hatte den franzöſiſchen Offizieren perſönlich durch ſein geſetztes und zugleich kluges Benehmen Achtung eingeflößt, was nicht verhinderte, daß er auf ſeiner Rückreiſe bald zu der Ueberzeugung gelangte, von feindlichen Indianern, welche ihn in einen Hinterhalt zu locken ſuchten, umſchlichen zu ſein.

Dieſen Gefahren entging er nur dadurch, daß er ſchließlich ſeine Pferde aufgab, die er wie die Mehrzahl ſeiner Reiſegefährten in einem kleinen engliſchen Gränzfort zurückließ, worauf er allein mit einem einzigen Begleiter zu Fuß hunderte von Meilen der wegloſen Wildniß

mitten im Winter nach dem Kompaß durchwanderte. Beim Ueberſetzen über den von Eis ſtrotzenden Alleyanyfluß, von Scholle zu Scholle ſpringend, er wurde nur wie durch ein Wunder gerettet.

Seine Sendung zu dem franzöſiſchen Gränzbefehlshaber war in ſo weit erfolglos, als dieſer den Brief des engliſchen Gouverneurs ausweichend beantwortete; dagegen ſetzten die perſönlichen Beobachtungen Washingtons im feindlichen Lager und den franzöſiſchen Forts den Gouverneur in den Stand, die Lage der Dinge an der Gränze zu beurtheilen und in Folge deſſen den Krieg für unvermeidlich zu halten. Das Tagebuch Washingtons über ſeine Sendung, das ſowohl in Virginien als in England veröffentlicht wurde, war ſo ruhig, vollſtändig, umſichtig und tiefblickend gehalten, daß es überall den größten Beifall fand; es trug zum erſten Male ſeinen Namen über die Gränze ſeiner nächſten Umgebung hinaus.

Wie die Washingtons gewiſſermaßen die Mitveranlaſſer des Krieges waren, ſo ſollte Georg Washington auch den erſten Schlag in demſelben führen. Mit 300 Mann Miliz rückte er, — der den Oberbefehl ſeiner Jugend und ſeiner Unerfahrenheit in Kriegsangelegenheiten wegen abgelehnt hatte, — als Zweitkommandirender unter Oberſt Fry auf Befehl

Dinwiddies an die Ohiogränze. Hier gelang es ihm, während Oberſt Fry krank lag, ein franzöſiſches Streifcorps, das ihm ſelbſt auflauerte, zu überfallen und faſt bis auf den letzten Mann gefangen zu nehmen. Das Vertrauen des Gouverneurs wuchs hierdurch ſo, daß er Washington nach dem Tode ſeines Vorgeſetzten zum Befehlshaber ſeines Regiments ernannte. Gleichzeitig aber wuchs auch der Haß der mit überlegenen Streitkräften am Ohio verſehenen franzöſiſchen Befehlshaber gegen den jungen Führer der Kolonialtruppen, der ihnen die erſte Schlappe beigebracht; ſie richteten bei der nächſten Gelegenheit alle ihre Macht und alle Liſt der mit ihnen verbündeten Indianer gegen ihn, wodurch Washington auf einem Marſche nach Redſtone Creek von der Uebermacht bedroht, ſich zum Rückzuge gezwungen ſah. Auf dieſem Rückzuge gelang es den Franzoſen ihn in ſeinem Lager „auf der großen Wieſe“ bei dem Fort Neceſſity, wo ihn die Ermattung ſeiner Truppen zwang, Halt zu machen, mit Uebermacht zu umſtellen. Das ſogenannte „Fort“ beſtand in ein paar Hütten, mit Erdwällen und Gräben umgeben, die Jahr und Tag verlaſſen in der Wildniß geſtanden hatten und verfallen waren. Seine ermatteten, von mehrtägigem Regen durchnäßten und faſt wehrloſen Milizen waren nicht im Stande, die-

ſelben auch nur nothdürftig auszubeſſern und ſo wurde er, von der Uebermacht angegriffen, nach hartem Kampfe gezwungen ſein „Fort“ zu übergeben.

Sein Benehmen auf dieſem Zuge, wie bei der Capitulation ſelbſt, war der Art geweſen, daß ihm das Bürgerhaus von Virginien öffentlich Lob und Dank ausſprach, was ihn aber nicht verhinderte, kurz nachher ſein Amt als Regimentsbefehlshaber niederzulegen und ſich aus dem Dienſte zurückzuziehen. Er war des Kampfes nicht überdrüſſig; er dachte nicht daran, ſich nun der Ruhe hinzugeben. Die Urſachen, die ihn zum Rückzuge veranlaßten, waren einmal, daß der Gouverneur Dinwiddie die Gefangenen, die er in dem ſiegreichen Gefechte, mit dem er den Kampf eröffnete, gemacht, und die er bei der Capitulation herauszugeben verſprochen hatte, nicht ausliefern wollte; ſodann aber auch die Maßregel, daß der Gouverneur die Regimenter in ſelbſtſtändige Compagnien auflöſte, wodurch Washington von ſeinem Range als Regimentsbefehlshaber zum Compagnieführer herabſteigen hätte müſſen.

Aber nur Monate genoß er der Ruhe auf „Mount Vernon.“ Dies herrliche Gut, an den Ufern des Pontowmac, das Washington von nun an, ſo oft ſein Geſchick ihm Muße dazu lieh, bewohnte, fiel ihm

durch den Tod ſeines Bruders Lawrence, am 20. Juli 1752, anheim. Lawrence hatte ihn bedingungsweiſe, wenn ſeine einzige Tochter kinderlos ſterben werde, zu ſeinem Erben, überhaupt aber zum Vollſtrecker ſeines Teſtaments eingeſetzt; ſo erlangte er vorerſt die Verwaltung, und als die einzige Tochter ſeines Bruders Lawrence wenige Jahre ſpäter ſtarb, das volle Eigenthum dieſes ſchönen Gutes und ſeiner reichen Beſitzungen. Kaum hatte er hier alles Nothwendige geordnet, als die engliſche Kriegserklärung für den Krieg, der jetzt Jahrelang ohne eine ſolche gewährt hatte, gleichzeitig mit einem kleinen engliſchen Hülfsheere von 1500 Mann unter dem General Braddock in Virginien anlangte. Washingtons Kriegstüchtigkeit, ſeine Kenntniß des Landes und der Kampfweiſe des Feindes veranlaßte den engliſchen Befehlshaber ihn einzuladen, ſich, wenn er keine feſte Stellung im Heere annehmen wolle, wenigſtens dem Stabe anzuſchließen. Selbſt die bittern Thränen ſeiner Mutter, die den Gränzkrieg durch ihres eigenen Sohnes Erlebniſſe noch mehr fürchten gelernt hatte, waren nicht im Stande Washington zurückzuhalten. Ihre trüben Ahnungen aber ſollten wenigſtens für den General und das kleine Heer, dem er ſich anſchloß, in ſchrecklicher Weiſe verwirklicht werden. Der tapfere General leitete ſeine

Grenadiere in den Gränzwüſten des Ohioflusſes als ob er ſie auf einem Park zu London zur Parade geführt hätte. Alle Mahnungen, alle dringende Warnungen Washingtons predigten tauben Ohren; in geſchloſſenen Reihen, Muſik voraus, zogen die ſtolzen Bataillone Braddocks durch den Urwald — bis ſie endlich, am 9. Juni von den Höhen des rechten Monangehela-Ufers in den nahen Wald eintraten, in einen Hinterhalt von Indianern und Franzoſen fielen, in welchem die große Mehrzahl der Grenadiere, vier und ſechzig Offiziere von fünf und achtzig, General Braddock an ihrer Spitze, den Tod fanden. Nur ein kleiner Reſt des Heeres, von Washington an der Spitze der Miliz des Landes gedeckt, fand Rettung in der Flucht. In der Schlacht ſelbſt waren alle berittene Offiziere, mit Ausnahme Washingtons, gefallen. Er ſelbſt, bald der einzige berittene Offizier, der als Adjutant des Generals beſtändig Befehle hin- und herbringend, überall aufmunternd und ſo oft als möglich die Ordnung wiederherſtellend, von tauſendfachem Tod bedroht war, blieb unverletzt. Zwei ſeiner Pferde wurden unter ihm todtgeſchoſſen und vier Kugeln zerriſſen ſeine Kleider. Die Indianer, die trotz ihrer gut gezielten Schüſſe gegen ihn, ihn immer unverletzt auf dem Schlachtfelde hin- und herfliegen

ſahen, ſchoſſen endlich nicht mehr auf ihn, weil ſie ihn von der Macht des großen Geiſtes geſchützt glaubten.

Er war berufen und auserwählt, das höchſte Ziel menſchlichen Strebens zu erreichen, das edelſte Vorbild menſchlicher Beſtrebungen zu werden. In Demuth dankte er ſeinem Gotte für ſeine Rettung. Von Stufe zu Stufe zum höchſten Ruhme hinauf ſteigend, würde er es für einen Frevel an Gott und ſeiner Beſtimmung gehalten haben, wenn er von ſich ſelbſt keck zu ſagen gewagt hätte, daß Er — vom Geſchicke, von der Vorſehung, von Gott zu dem berufen ſei, was das Geſchick, die Vorſehung, Gott in ſeine Hand gelegt.

4.

Washington Befehlshaber der virginiſchen Miliz bis zum Frieden von Paris. 1763.

Die Niederlage Braddocks zeigte den Colonieen und dem Mutterlande den ganzen Ernſt des Kampfes, der nun ſchon Jahrelang an den äußerſten Gränzen Nordamerika's wüthete. Beide, die Colonieen und das Mutterland ſetzten von nun an größeren Ernſt ein.

Das Bürgerhaus von Virginien ſtellte 1000 Mann auf, und Washington wurde zum Oberbefehlshaber aller Truppen der Colonie ernannt. Die beſorgte Mutter verſuchte noch einmal, ihn dem Kriegsleben zu entziehen. Sie bat ihn, die gefahrdrohende Ehre von der Hand zu weiſen. Er antwortete ihr: „Wenn mir der Befehl durch die allgemeine Stimme des Landes aufgedrängt, und unter annehmbaren Bedingungen von der Regierung angeboten wird, ſo würde ich es für eine Schande halten, ihn zurückzuweiſen, was Ihnen ſicher vielmehr Mißbehagen verurſachen würde, als wenn ich, mit einem ehrenhaften Befehl bekleidet, ins Feld ziehe.“

Der Krieg nahm jetzt größere Verhältniſſe an;

ſeine Entſcheidung aber fand auf anderen Schlachtfeldern ſtatt als denen, auf welchen Washington mitwirkte. Als Befehlshaber der virginiſchen Truppen gelang es ihm, die Miliz, die bisher kam und ging, wann und wie ſie wollte, und die oft ſo wüſt als möglich hauste, zu ordnen, zu „moraliſiren“. Kaum über ein paar Dutzend Mann von den tauſend, die ihm zur Verfügung geſtellt werden ſollten, gebietend, hatte er ein paar Mal Gelegenheit, dem pauiſchen Schrecken, den die Alles zerſtörenden nicht Mann und Haus, nicht Kind und Rind ſchonenden Indianerzüge nach dem Siege über Braddocks Grenadiere bis nach Williamsburg der Hauptſtadt von Virginien verbreiteten, ein Ende zu machen; worauf er in dem virginiſchen Bürgerhauſe ein Geſetz durch ſetzte, das den Kriegsgerichten die Macht zugeſtand, Ungehorſam, Aufſtand, Ausreißerei, und ebenſo auf Washingtons beſondern Antrag, Spielen, Trinken, Fluchen und liederliches Leben, mit ſchweren Strafen zu belegen. Von da an konnte er die Miliz nach und nach zu einer achtbaren Kriegsrüſtigkeit heranbilden, die denn auch bald ſehr thätigen Antheil an den Ereigniſſen des Gränzkrieges nahm, und Washington erlaubte, bei dem Schlußfeldzuge am Ohio unter General Loudoun an der Spitze ſeiner Milizen als Vorhut

des englischen Heeres die brittische Fahne auf das Fort Duquesne aufzupflanzen.

Wenn Washingtons Auffassungsweise in dem Gesetze, welches Spielen, Fluchen, Trinken und Liederlichkeit der Miliz mit schweren Strafen belegte, klar an den Tag trat, so hatte er den Indianern gegenüber oft Gelegenheit seine Denkweise in anderer Art zu bekunden. Wo sie seine Verbündeten waren, verhütete er mit aller Macht, daß sie als Sieger ihrer wilden Rache freien Lauf gegen die besiegten Weißen ließen; wo er ihnen als Feind siegend gegenübertrat, bestand seine „Rache" in der Großmuth, mit der er sie behandelte. Nach jener Gegend, in welcher Braddok seine Niederlage gefunden hatte, siegend vordringend, schrieb er einem Freunde: „Ich hoffe, daß es jetzt in unserer Macht stehen wird, den gerechten Abscheu vor solchen grausamen Metzeleien zu bekunden, und unsern Feinden, den Franzosen, zu zeigen, daß wir die Milde üben können und werden, von der sie oft groß sprechen, ohne sie zu bewähren." —

Als Washington die brittische Fahne auf dem Fort Duquesne aufsteckte, war übrigens der Krieg bereits entschieden und der Friede angebahnt. Mit dem schönen Siege Wolfes, der diesem das Leben kostete, aber England mit Quebeck bald ganz Kanada ge-

winnen half, waren die Franzoſen für immer aus Nordamerika ausgewieſen, wenn auch erſt Jahr und Tag ſpäter Frankreich dieſe Ausweiſung genehmigte, und in dem Frieden von Paris (1763) unterſchreiben mußte.

5.

Washingtons erſte Liebe. Seine Heirath mit Martha Cuſtis.

Washington, der ſchon als Freund ſeines Landes, als Menſchenfreund, wenn auch mit einer Heldenſeele begabt, den Frieden und ſeine Werke über Alles liebte, hatte jetzt auch perſönliche Gründe ihn ſehnlichſt herbei zu wünſchen. Er war verlobt, und ſah ſeiner Verheirathung mit berechtigter Ungeduld entgegen. Deswegen reichte er, nachdem ſeine Pflicht ihn nicht mehr in den Reihen der Landesvertheidiger feſthielt, ſeinen Abſchied faſt unter den Mauern des Forts ein, das er eben hatte erobern helfen.

Ein Sonnenblick der Liebe war ſchon vor vielen Jahren in Washingtons Seele gefallen. Aber ihn beherrſchte die heilige Scheu, die edeln Menſchen ſo oft den Mund ſchließt, wenn das Herz voll und übervoll iſt. Ein Mädchen, deſſen Name nie bekannt wurde, feſſelte eine Weile alle Gedanken des fünfzehnjährigen Jünglings. Auf ſeinen Ausflügen in Wäldern und Bergen wurden dieſe Gedanken ſogar zu poetiſchen Ergüſſen. Aber nie kam ein Wort über ſeine Lippen, das der Geliebten das Geheimniß ſeines Herzens erſchloſſen hätte. Damals waren übrigens des nachgebornen Sohnes Anſprüche auf zeitliche Güter nur geringe. Der Gedanke, daß er arm ſei, gegenüber den Töchtern reicher Pflanzer, die in dem Hauſe ſeines Bruders auf Mount Vernon einkehrten, half der heiligen Scheu der erſten Liebe das Geheimniß des wunden Herzens bewahren.

Ein zweites Mal war er weniger ſcheu, aber deßwegen nicht glücklicher. Als Oberſt, als Oberbefehlshaber der Milizen von Virginien, lernte er auf einer Geſchäftsreiſe nach Boſton in Neuyork bei ſeinem Jugendfreunde Beverly Robinſon, dem Sohne von John Robinſon, Sprecher des virginiſchen Unterhauſes, deſſen Schwägerin Miß Mary Philipſe, eine reiche Erbin und eine vielgerühmte Schönheit, kennen. Wenn, was

ſich die Sage erzählt, wahr iſt, ſo hielt er um ihre Hand an und wurde nicht erhört. Er war damals jung, ſchön, geliebt und bereits berühmt; aber ein engliſcher Capitain, der mehr Zeit und auch wohl mehr Gewandtheit in der Art wie Frauenherzen zu beſtürmen ſind, beſitzen mochte, trug den Sieg über ihn davon. In dem Augenblick, wo dieſer Sieg auch Andern klar wurde, ſchrieb ein Freund, der wußte, welchen Eindruck Miß Mary auf den jungen Oberſt gemacht hatte, dieſem, daß er augenblicklich kommen müſſe, wenn er nicht zu ſpät kommen wolle. Ob Washington bereits wußte, daß er zu ſpät kommen werde? Genug, er kam nicht. Denn zu derſelben Zeit rief ſeine Pflicht ihn einem neuen Ausfalle aus Fort Duquesne, einem neuen Angriffe der Indianer entgegen. Während er das Land vertheidigte, führte ſein Nebenbuhler die ſchöne und reiche Erbin heim. Ob ſie nicht doch ſpäter mitunter, wie die Geliebte Jean von Werths, gedacht haben mag: „Wer das gewußt hätte!“

Die Frauen fühlen ſehr tief den Werth eines ächten Mannes, wo ſie ihn als ſolchen erkennen; aber ſie ſind nicht immer im Stande das ächte Gold von dem Flitter, das tiefe, wahrhafte Gefühl von dem geiſtreichen Prunke zu unterſcheiden.

Abermals war es eine Geſchäftsreiſe Washingtons, im Auftrage ſeines Befehlshabers, des General Forbes, unternommen, welche ihn zufällig in Damengeſellſchaft führte. Er hatte ein Mittagsmahl bei einem Gaſtfreunde, mit dem er zufällig während ſeiner Reiſe nach Neuyork auf einer Fährte über den Pannumkay, einem Arm des York River, zuſammentraf, nur unter der Bedingung angenommen, daß er unmittelbar nach dem Eſſen weiter reiſen dürfe. Nach Tiſch ſtand ſein vertrauter Diener Bishop mit den geſattelten Pferden vor der Thüre; er harrte Stunde um Stunde vergebens. Sein Herr hatte ihn und den Befehl, den er ihm gegeben, in der Unterhaltung mit einer geiſtvollen liebenswürdigen jungen Dame vergeſſen. Erſt ſpät erinnerte ſich Washington, daß er ſeinem Diener befohlen, ſich zur Abreiſe bereit zu halten, und gab ihm dann weiter Befehl, die Pferde wieder abzuſatteln. Als er am folgenden Morgen wirklich abreiste, war er der Verlobte der jungen, ſchönen, liebenswürdigen und reichen Wittwe Martha Cuſtis.

Es war eines jener Bündniſſe, die im Himmel vorher geſchloſſen werden. Martha Cuſtis war ſo feinfühlend, edel und großherzig wie Washington ſelbſt; ſie wurde die ſeelenergebene Freundin ihres

geliebten Mannes, der Bote des ſtillen Hausfriedens ſelbſt im Heerlager neben dem Helden der Zeit. Die Ehe ſollte nicht durch Kinder geſegnet ſein; aber die Gattin Washingtons hatte aus der erſten Ehe zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, denen Washingtons Liebe nicht ſchöner hätte zu Theil werden können, wenn ſie ſeine eigenen Kinder geweſen wären.

6.

Washingtons Pflanzerleben. Sein Eintritt ins Bürgerhaus von Virginien.

Nachdem die Hochzeit am 6. Januar 1759 in der Wohnung der Braut abgehalten war, führte Washington ſeine Gattin auf Mount Vernon, und begann dort ein Leben ſo ſchön, daß er hoffte, es würde bis an's Ende ſeiner Tage dauern. Die Liebe verklärte dieſe ſchöne Zeit; aber nicht das ſpielende und ſchillernde Glück der Honigmonate bildete das Weſen derſelben. Die beiden jungen Eheleute waren

ſtillglühende, ernſte, ruhige, fromme, feſte, in ſich reiche und abgerundete Naturen. Washington ſeinerſeits fühlte ſich nach ſo manchen ſturmbewegten Jahren beſonders glücklich in dem friedvollen Schaffen und Wirken auf Mount Vernon. Er war hier Pflanzer, Ackerer, Gärtner. Er ſäete ſelbſt mitunter ſein Korn; er veredelte ſeine Bäume; er legte ſelbſt Hand an in ſeinem Garten, er ſchuf ordnend und Alles angebend einen neuen ſchönen Park um ſein Gut; er umritt alltäglich einen Theil ſeiner Aecker. „Des Herrn Auge düngt das Land", das wußte er und handelte darnach. Er ſelbſt führte die Rechnungen ſeiner großen Verwaltung, und ſie ſind noch heute ein Denkmal der Ordnung und der Einfalt, mit der er ſeinen Pflanzungen vorſtand.

Die Pflanzer Virginiens waren damals gezwungen, ihre Erndten ſelbſt zu verſenden. Engliſche Schiffe kamen auf den Flüſſen ſo nah als möglich zu den Pflanzungen heran, und wurden hier beladen. Die Tonnen und Säcke, die, auf Englands Werften angekommen, den Stempel „Georg Washington auf Mount Vernon" trugen, wurden nie geöffnet, weil das Zeichen Washingtons als unverbrüchliches Siegel der Wahrheit und Aechtheit galt.

Das ernſte geſchäftliche Weſen verhinderte dann

wieder die frohen Fuchsjagden nicht, und ebenso wenig von Zeit zu Zeit ein Fest in Mount Vernon oder bei den benachbarten Pflanzern, insbesondere bei dem alten Freunde und Verwandten des Washington'schen Hauses, Lord Fairfax.

Bald aber klopfte dennoch die kalte Pflicht an der Thüre des noch im Brautschmuck stehenden Hauses. Washington war kurz nach seinem Austritte aus dem Heere zum Mitgliede der gesetzgebenden Versammlung von Virginien gewählt worden. Kaum drei Monate nach seiner Verheirathung mußte er nach Williamsburg, um dort seinen Sitz im Bürgerhause einzunehmen. Er, dessen Verdienste um das Land allwärts anerkannt waren, wurde in ausgezeichneter Weise in das Haus eingeführt, und der Vorsitzende desselben, Robinson, dankte ihm für die hohen Dienste, die er seinem Lande zu leisten bereits berufen gewesen sei.

Washington erhob sich, um zu antworten, aber er fand zu seiner ersten öffentlichen Rede die Worte so wenig, wie zu seiner ersten Liebeserklärung. Die Scham des öffentlichen Wortes ist oft ein Erbe hoher und gefahrtrotzender Geister, wie der Muth der kecken Sprache nicht immer, ja nur selten eine Bürgschaft tapferer Herzen ist.

Der Vorsitzende des Hauses, ein Freund des Neulings

im Parlamente, ſagte ihm: „Setzen Sie ſich nieder, Herr Washington, Ihre Beſcheidenheit iſt ebenſo groß wie Ihre Tapferkeit und das iſt mehr werth, als die Gabe des Wortes, die uns Andern zu Gebote ſteht.“

Nach und nach lernte Washington dieſe Schüchternheit, dieſe Scham des öffentlichen Wortes beſiegen; er wurde deswegen kein größer Redner, es fehlte ihm dazu der poetiſche Schwung, der wallende Herzſchlag der hinreißenden, weil hingeriſſenen Begeiſterung. Aber er lernte ſo klar, einfach, nachdrücklich, tiefüberzeugend und Alles entſcheidend ſprechen, wie er dachte, ſchaffte und handelte. Er wurde nach und nach in dieſer Weiſe einer der leitenden Köpfe, und gab dann in mancher Hauptfrage, die dem Bürgerhauſe bald vorgelegt werden ſollten, vor allen Andern den Ausſchlag.

7.

Urſachen des Aufſtandes der nordamerikaniſchen Colonieen gegen England.

Amerika ging, als Washington in das Bürgerhaus von Virginien eingeführt wurde, mit raſchen Schritten dem Ziele zu, das ihm von Anfang an geſteckt war. Nicht eine Zucker- oder Theeſteuer ſind die Urſache des Aufſtandes von Nord-Amerika gegen England. Sie waren Tropfen, die das volle Glas überlaufen machten, nicht aber es füllten. Die Geſchichte Amerika's vom erſten Tage an, die Einwanderungen mit den erſten Flüchtlingen aus Europa ſteuerten auf die Unabhängigkeit Amerika's, ja, auf die republikaniſche Verfaſſung der amerikaniſchen Staaten hinaus.

Die Reformation Luthers wurde, eines Theils mit Hülfe eines hirnverbrannten Socialismus unter Thomas Münzer und eines ſchreckenverbreitenden Aufſtandes der Bauern, andererſeits mit Hülfe der Liſt, der Heuchelei und des blinden Eifers der Jeſuiten, im Bunde mit der engherzigen und blutigen Schreckens-

und Gewaltherrschaft der spanischen Habsburger in Deutschland selbst zum Stillstand und Rückschritt gebracht. Auf diese Weise wurde verhindert, daß die Reformation das ganze öffentliche Leben des deutschen Volkes, seine kirchlichen und staatlichen Verhältnisse durchdringen konnte, wie sie in den meisten anderen germanischen Staaten und Völkerschaften in's öffentliche Leben der Kirche und des Staates übergehen sollte. In England stieß die Reform und ihre Durchführung in Staat und Kirche anfangs ebenfalls auf großen Widerstand, und später fand gegen die siegreiche Reform wieder unter Cromwell und der nach ihm sich entwickelnden Verhältnisse ein solcher Rückschlag statt, daß vor und nach der englischen Revolution die eifrigsten und reinsten Anhänger der Reformation an Haupt und Gliedern, in Staat und Kirche zur Auswanderung nach Amerika getrieben wurden.

Diese Auswanderer, meist Puritaner, brachten einen England und den öffentlichen Zuständen in England feindlichen Geist nach Amerika und pflanzten denselben auf die Bewohner der Mehrzahl aller amerikanischen Colonieen, insbesondere aber auch auf die große Masse der deutschen Einwanderer über. Je unwürdiger, sittenloser, verderbter die englische Regierung eine

Zeitlang unter den hannöverſchen Königen Georg I. und Georg II., unter dem Beſtechungsſyſtem ihres Miniſters Walpole ſich beurkundete, deſto größer wurde der innere Bruch, der zwiſchen Amerika und England ſtattfand.

Wenn auch in einem Theile der Colonieen, insbeſondere in Virginien, ein anderer Geiſt als der des republikaniſchen Puritanismus herrſchte, wenn hier auch königlich geſinnte Anhänger der Stuarts die Mehrzahl bildeten, ſo waren dieſe den Zuſtänden in England, der neuen Dynaſtie und ihren Anſichten nicht weniger feindlich. Und wie königlich ſie auch bei ihrer Auswanderung geſinnt waren, ſo drängten die Gewohnheiten der Selbſtregierung, nach welcher die Pflanzer Amerika's in der Regel alle Staatsgewalten, die richterliche, die geſetzgebende, die vollziehende ſelbſt übten, nach der ſie ſelbſt Richter, Polizei und Soldat waren, und in Folge deren ſie auch nach und nach faſt in allen Colonieen ihre eigenen Parlamente mit beinahe republikaniſcher Einrichtung erlangten, dieſe königliche Geſinnung vollkommen in den Hintergrund. Wohl behielten die Pflanzer der ſüdlichen Colonieen ſchon durch die Neger, die ſie bedienten und für ſie arbeiteten, einen ariſtokratiſchen Anſtrich, während die übrigen Colonieen mehr demokratiſch ſich anließen; aber Repu-

blikaner waren beide, ehe sie es selbst wußten, ehe sie sich als solche betrachteten und so nannten.

In diesem Geiste wuchs mit der Macht und dem Selbstständigkeitsgefühl der Colonieen auch der Widerspruch gegen die Bevormundung durch die Regierung des Mutterlandes. Je weiter sich in Amerika Kultur, Handel und Industrie entwickelten, desto mehr fühlten die Amerikaner sich verletzt, wenn England ihren Handel in seine eigene Hand nahm, ihre Industrie nicht aufkommen lassen wollte, sie in jeder Weise zu bevormunden und auszubeuten suchte. Am tiefsten aber verletzte es den Geist der Selbstständigkeit aller Amerikaner, wenn England ihnen Steuern auflegen wollte, die sie nicht selbst durch ihre Vertreter genehmigt hatten, wenn England sie zu zwingen suchte, zu den Kosten der Regierung Englands irgendwie beizutragen. Hiergegen hatten sich die Amerikaner von Anfang an durch Brief und Siegel von den Königen Englands zu decken gesucht, und wo irgend gegen diese gehandelt wurde, sich zu allen Zeiten aufgelehnt.

8.

Widerſtand gegen die Beſteuerung der Colonieen durch das engliſche Parlament. Die Stempeltaxe. Die Theeſteuer.

Die klügeren Staatsmänner Englands fühlten ſehr wohl, daß ſie dieſen Geiſt ſchonen mußten, wenn nicht Verwickelungen mit Amerika ihre eigene Stellung in England und dem Auslande gegenüber gefährden ſollte. So ließ Walpole, der klügſte und feinſte aller Staatsmänner Englands, jede Steuer gegen Amerika während ſeiner vieljährigen Regierung fallen. Seine Nachfolger, im Kriege mit Frankreich, waren ebenſo wenig geneigt und in der Lage Amerika zu Steuern zu zwingen. Lord Chatham folgte aus höheren Gründen dem Beiſpiele Walpole's. Aber kaum war Chatham durch Lord Bute (1761) verdrängt und der Friede von Paris mit Frankreich geſchloſſen (1763), als die engherzigen Staatsmänner, die dann Englands Politik lenkten, glaubten, daß ſie die Colonieen jetzt ungeſtört zwingen könnten, dem Mutterlande die Laſt

tragen zu helfen, die es ja theilweise ſich zur Vertheidigung der Colonieen gegen Frankreich aufgelaſtet habe. Unbedeutende Zölle auf Zucker und Syrup und dergleichen machten den Anfang. Der Widerſtand des Landes war aber gleich ſo allgemein, daß die Zölle bei einem Wechſel der Regierung wieder fallen gelaſſen wurden. Bald aber verſuchte (1765) die engliſche Regierung eine Stempelſteuer einzuführen, gegen die alle Colonieen ſich mit Einſtimmigkeit erhoben. Das geſetzliche Mittel ihres Widerſtandes hatte gegen die Zölle darin beſtanden, daß ſie keine beſteuerten Waaren kauften und brauchten; der Stempeltaxe gegenüber machten ſie alle Geſchäfte, die Stempelpapier verlangten, mündlich ab.

Während in den Colonieen, — wenn auch hier und dort einzelne vorübergehende Unordnungen und Gewaltthätigkeiten gegen diejenigen, welche die Steuern einführen ſollten, vorkamen, — die Mehrheit aller Bürgerſchaften kein Geſetz verletzten; während dort, wo das Geſetz durch Volksaufſtände verletzt wurde, die beſſern Bürger Alles aufboten, die Ruhe und Ordnung augenblicklich wieder herzuſtellen; während bei einem Aufſtande in Boſton, wo das Volk die Soldaten zum Gebrauche ihrer Waffen gereizt, und die Soldaten, die ſich ihrer bedient hatten, des Todſchlags angeklagt,

von den ersten Volksfreunden des Landes, einem John Adams und Jacob Quincy vor Gericht mit Erfolg vertheidigt wurden; während so die Colonieen ruhig und doch siegreich den Anmaßungen Englands gegenüber traten; stieß die englische Regierung Schritt für Schritt alle Gesetze, die bis jetzt mit Zustimmung des Mutterlandes in Amerika gegolten hatten, wo sie ihr im Wege standen, mit Füßen um. Der Widerstand gegen die Zölle und Steuern sollte als Hochverrath behandelt werden. Als die amerikanischen Richter diesen Gesetzesbruch nicht anerkennen wollten, wurden die Verletzer der Zollgesetze ihren gesetzlichen Richtern entzogen und einem aus Marineoffizieren zusammengesetzten Admiralitätsgerichte überliefert. Der Widerstand der Gerichte und städtischen Magistrate veranlaßte die englische Regierung, sich das Recht zuzusprechen, selbst die Richter und Magistrate, und zwar nicht auf Lebensdauer, sondern auf Widerruf zu ernennen. Auch dies Mittel reichte nicht überall aus, und so wurde nachträglich noch bestimmt, daß alle höheren Verbrechen, Mord, Aufstand, Widersetzlichkeit nicht länger in den Colonieen, sondern in England gerichtet werden sollten. Ueberall traten die Colonialparlamente gegen diese alle ihre Freibriefe und Gesetze umstoßenden Maßregeln mit Klage und Widerspruch

auf, und wurden dann in der Regel aufgelöst oder wenigſtens vertagt.

Recht und Geſetz waren auf Seiten der Colonieen, Unrecht und Gewalt auf Seiten Englands. Und Recht und Geſetz behielten die Oberhand. Nachdem die Abgeordneten aus neun Provinzen des brittiſchen Amerika's auf die Einladung der geſetzgebenden Verſammlung von Maſſachuſetts ſich im October 1765 in Neuyork verſammelt, und in einer ſehr gemäßigten, aber ebenſo klaren und nachdrücklichen Anſprache an das Unterhaus Englands die ihnen aufgebürdete Abgabe zurückgewieſen hatten, mußte die Stempeltaxe endlich dem allgemeinen geſetzlichen und paſſiven Widerſtande gegenüber zurückgenommen werden. Aber das engliſche Parlament glaubte trotz des Widerrufes wenigſtens den Grundſatz, daß es die Colonieen beſteuern dürfe, in einer „Erläuterungs-Bill" förmlich aufrecht erhalten zu müſſen. Die Amerikaner begriffen, daß ihr Sieg nur ein Scheinſieg, ſo lange der Grundſatz ihrer Selbſtbeſteuerung nicht anerkannt ſei, und ſetzten deswegen den grundſätzlichen Widerſtand ebenſo thatſächlich fort wie vorher. Aber nicht lange ſollte der Widerſtand nur der Theorie gelten; denn kaum Jahr und Tag nach dem Widerruf der Stempeltaxe genehmigte das engliſche Parlament unter einem neuen

Miniſterium (Charles Townsend) neue Zölle für Amerika, und als auch dieſe endlich wieder zurückgenommen werden mußten, verſuchte der überkluge Lord North die Amerikaner dadurch zur Anerkennung des Grundſatzes ihrer Beſteuerung durch England zu verlocken, daß er ihnen den Thee, der in England einen Schilling Einfuhrſteuer per Pfund zahlte, für drei Pence Steuer ließ, während die oſtindiſche Compagnie überdies freie Ausfuhr ihres Thee's nach Amerika erlangte. Auf die Gewinnſucht der Amerikaner, die ihren wohlfeilen Thee theuer nach England zurückſchmuggeln oder in den ſpaniſchen und franzöſiſchen Colonieen verwerthen konnten, bauend, hielt die oſtindiſche Compagnie dieſe lockenden Verhältniſſe für ſo unfehlbar, daß ſie ihren Thee maſſenhaft nach Amerika verſchiffte.

Die tieferblickenden amerikaniſchen Patrioten erkannten ſelbſt die Gefahr, die in dieſer Lockung für Manchen liegen könne; ſie beſchloſſen die Ausſchiffung des Thee's der oſtindiſchen Compagnie zu verhindern. In Philadelphia weigerten die Lootſen ſich dem zufolge, die Theeſchiffe in den Fluß zu führen; in Neuyork wurde der Thee unter dem Schutze engliſcher Bajonette an's Ufer gebracht; das Volk aber hielt Wache und verhinderte den Verkauf auch nur einer einzigen Kiſte.

In Boston, wo Militär in großer Zahl stand und die Kriegsschiffe Englands den Hafen beherrschten, wurden in einer Nacht die Theeschiffe von den ersten Kaufleuten der Stadt, als Indianer verkleidet, überfallen, und viele hundert Kisten Thee in's Meer geworfen.

Bis zu diesem Schritt waren Recht und Gesetz im Allgemeinen stets auf Seite der Colonieen, Unrecht und Gewalt auf Seite Englands gewesen; Unrecht und Gewalt erndteten aber auch hier, was sie säeten. Boston galt in England für einen Hauptmittelpunkt der „Rebellion"; es hatte daher eine größere Besatzung erhalten. Die englischen Staatsmänner hatten kluger Weise zugleich befohlen, daß Boston diese zu seiner Knechtung bestimmte Besatzung auf seine Kosten beherbergen und zum Theile auch nähren müsse. Als der Stadtmagistrat sich dessen weigerte, hatte der Gouverneur die Soldaten in's Staatenhaus selbst einquartirt. Diese Maßregeln hatten die Bostoner empört, und als sie in dieser Stimmung sahen, daß der Thee mit Gewalt gelandet werden sollte, und wohl auch unter dem Schutze der englischen Bajonette bei den lockenden großen Vortheilen Käufer finden würde, faßten sie jenen verzweifelten Entschluß, den Theeverkauf durch einen Gewaltstreich zu verhindern.

Manche engliſche Staatsmänner ſahen es nicht ungerne, auf dieſe Weiſe gegen den bisher unangreifbaren geſetzlichen Widerſtand der Amerikaner einen feſtern Halt gefunden zu haben. Boſton ſollte ſo geſtraft werden, daß es zum Beiſpiel dienen könne. Die „Boſtoner Hafenbill“ ſchloß dieſen Hafen für jeglichen Handel, bis Boſton den Schaden der Theezerſtörung erſetzt, und ſich zur Verpflegung des Militärs verſtanden habe. Zugleich wurde die Beſetzung des Colonialparlaments von Maſſachuſetts, des Magiſtrats von Boſton und der Gerichte der Colonie der Ernennung des Gouverneurs überlaſſen; die Geſchwornen-Gerichte wurden aufgehoben, und überhaupt alle politiſchen und Criminal-Verbrechen den engliſchen Gerichten überwieſen. Am 1. Juni 1774 ſollte der Hafen von Boſton geſchloſſen werden. Das Bürgerhaus von Virginien, das gerade zu dieſer Zeit verſammelt war, faßte einen Beſchluß, daß der verhängnißvolle 1. Juni in allen Colonieen als ein Buß-, Faſt- und Bettag begangen werden ſollte. Und ſo geſchah es. Am 1. Juni feierte das ganze Land in tiefer Trauer, während die Vollſtrecker der engliſchen Befehle den Hafen von Boſton beſetzten und ſchloſſen.

Die Anordnung dieſes Buß- und Bettages führte auch die Auflöſung des Bürgerhauſes von Virginien,

eines der wenigen bis jetzt verschont gebliebenen, herbei. Aber ehe die Mitglieder desselben sich trennten, faßten sie noch zwei Beschlüsse, die für die Zukunft entscheidend wurden. Sie verordneten ein über alle Colonieen verbreitetes förmliches „Nichtimportations-Bündniß" zum Ausschluß alles englischen Handels, aller englischen Industrie, während sie gleichzeitig einen Generalcongreß für alle englische Colonieen Amerika's nach Philadelphia beriefen.

9.

Das Nichtimportations-Bündniß.

Washington war einer der bedeutendsten Führer des Bürgerhauses in Virginien gewesen. Seinem Einfluß sind die letzten Maßregeln, insbesondere die Organisation des passiven Widerstandes gegen den Handel und die Industrie Englands in einem festen und allgemeinen „Nichtimportations-Bündniß aller Colonieen" vorzugsweise zu verdanken. Er hatte sich schon mehrere Jahre vorher, als die Kaufleute einzelner Städte

die besteuerten Waaren nicht länger zu kaufen sich verabredeten, über die Verallgemeinung dieser Maßregel, wie sie jetzt angebahnt wurde, in einem Bericht (vom 5. April 1769) an seinen Freund Georg Mason dahin ausgesprochen: „In einer Zeit", sagte er damals, „wo unsere hohen Herren in Großbritannien sich mit nichts Geringerem begnügen wollen, als mit dem Untergange der amerikanischen Freiheit, erscheint es höchst nothwendig, daß Etwas gethan werde, um den Schlag abzuwenden und die Freiheit, die wir von unseren Vorfahren geerbt haben, zu retten. — Ich bin der Meinung, daß sich Niemand einen Augenblick bedenken soll, ein so werthvolles Gut zu vertheidigen. Waffengewalt aber muß das allerletzte Mittel sein. Mit Recht sagt man, daß wir die Wirkungslosigkeit von Bittschriften an den Thron und Vorstellungen bei dem Parlamente bereits hinlänglich erprobt haben. Dagegen bleibt zu versuchen, ob wir nicht dadurch, daß wir dem Handel und den Fabriken Großbritanniens die Nahrung nehmen, Großbritannien zwingen, sich unsere Rechte und unser Wohlsein angelegen sein zu lassen. — Dies Verfahren ist meiner Ansicht nach ein gutes und muß gute Folgen haben. Aber damit es wirke, muß es zu einer so viel als möglich allgemeinen Durchführung kommen. Es wird

dies seine großen Schwierigkeiten haben; aber ich denke, daß sie nicht unübersteiglich sind, wenn wir alle uns in unseren Grafschaften die Mühe geben wollen, dem Volke die Sache zu erklären und es zu der gemeinsamen Verpflichtung anzuregen nur die vorher angegebene Waare zu kaufen, und alle zum Ausschlusse bestimmten Waaren weder einzuführen noch irgend für ihren persönlichen Gebrauch anzuschaffen."

Das war der Gedanke, der jetzt durch das Bürgerhaus von Virginien für alle Colonieen in Vorschlag gebracht und von allen mit Eifer aufgegriffen wurde.

10.

Der Congreß.

Wenn aber vor fünf Jahren Washington ſagte, daß „Waffengewalt nur das allerletzte Mittel“ ſein dürfe, ſo war er mit der Mehrzahl der amerikaniſchen Patrioten jetzt der Ueberzeugung, daß das Schwert den langgeſchürrten Knoten endlich doch und zwar in nächſter Zukunft zerſchneiden werde und müſſe. „Hegte ich den geringſten Zweifel, daß das brittiſche Parlament ein Recht habe, uns ohne unſere Einwilligung, gegen die Rechte der Natur, unſere Freibriefe und unſere Verfaſſungen zu beſteuern, ſo würde ich Bitten und nur Bitten für das einzige Mittel halten, durch welches wir Hülfe ſuchen mußten. Aber meine feſte Ueberzeugung iſt, daß das brittiſche Parlament nicht mehr Recht hat, ſeine Hand in meine Taſche, als ich die meine in die meines Nachbars zu ſtecken,“ ſchrieb Washington damals einem Freunde. In den Vorverſammlungen zum Congreß, die in der Grafſchaft Fairfax gehalten wurden, und die Washingtons Wahl

zum Congreß-Mitgliede herbeiführten, wurde unter seiner Leitung eine Art öffentliche Vollmacht für den zu Wählenden aufgestellt, in welcher trotz allen frühern vergeblichen Versuchen noch einmal eine neue Bittschrift des Congresses an den König empfohlen wurde. Sie sollte den König der Anhänglichkeit der Colonieen an seine Person und Familie, ihres Wunsches, von Großbritannien abhängig zu bleiben, versichern, zugleich aber ihn auch bitten, nicht zuzulassen, daß seine amerikanischen Unterthanen zur Verzweiflung getrieben würden, sondern berücksichtigen, daß ja „von ihm, dem König, nur noch Eine Berufung übrig bleibe;" Diese Eine — war die Berufung auf's Schwert und die Büchse.

Eine andere Maßregel, die in dieser Vorversammlungen angeregt wurde, sollte in dem Zurückhalten aller Zahlungen an englische Kaufleute bestehen. Washington wies diesen Antrag von der Hand. „Während wir über Ungerechtigkeit klagen, müssen wir vor Allem gerecht sein. Nur die äußerste Noth könnte die vorgeschlagene Maßregel rechtfertigen!"

Der erste amerikanische allgemeine Congreß, in welchem zwölf Colonieen *) vertreten waren, versam-

*) Massachusetts, Neu-Hampshire, Rhode-Island, Con-

melte ſich am 4. Sept. 1774 in Philadelphia. Er bot ein wunderbares Schauſpiel des Ernſtes, der Ruhe, der Klarheit und der Hingebung für das allgemeine Beſte, des kalten Muthes und des feſten Willens. Als ein Anhänger der Biſchofkirche vorſchlug, die Sitzungen mit einem Gebet zu beginnen, erwiederte ein freidenkender Congregationaliſt, Samuel Adams: „Ich werde mich gerne mit jedem Ehrenmanne, welcher Kirche er auch angehören möge, im Gebet vereinigen, vorausgeſetzt, daß er ein Freund des Vaterlandes iſt.“ So wurde der Vorſchlag einſtimmig angenommen. Ein Prediger der Biſchofkirche eröffnete die erſte Sitzung mit einem Gebete für Amerika, den Congreß und insbeſondere für die nächſtbedrohte Provinz Maſſachuſett und ihre Hauptſtadt Boſton; er leitete daſſelbe mit dem 35. Pſalm ein, der da heißt:

Herr habere mit meinen Haderern, ſtreite wider meine Streiter;
Ergreife den Schild und die Waffen, und mache dich auf mir zu helfen.
Zücke den Spieß und ſchütze mich gegen meine Verfolger.
Sprich in meine Seele: Ich bin deine Hülfe,
Es müſſen zurückkehren und zu Schanden werden, die mir übel wollen.

---

nectikut, Neu-York, Neu-Jerſey, Pennſylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina.

Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden, und der Engel des Herrn sie verfolgen. — —
Sie müssen unversehens überfallen werden, und ihre Netze, die sie gestellt haben, müssen sie fangen.
Erwecke Dich und wache auf zu meinem Rechte und zu meiner Sache, mein Gott und Herr!" — —

Die Versammlung beschloß, daß ihre Sitzungen nicht öffentlich sein sollten, und hielt deren fünf; das Hauptergebniß derselben war, eine „Erklärung der Colonieen", in der sie im Wesentlichen alle Rechte des freien englischen Unterthanen für alle Amerikaner in Anspruch nahm; alle Anmaßungen der englischen Regierung auf militärische Besetzung des Landes in Friedenszeiten, auf Besteuerung der Colonieen durch das englische Parlament verwarf. Zur Abwehr hiergegen beschloß sie die Erneuerung des „Nichtimportations-Bündnisses" eine Adresse an das englische, eine Denkschrift an das amerikanische Volk, und endlich noch einmal eine Bittschrift an den König. In dem Sendschreiben an das englische Volk heißt es: „Man hat Euch gesagt, daß wir Aufrührer seien, die, des Gehorsams gegen die Obrigkeit überdrüssig, nach Unabhängigkeit strebten. Seid überzeugt, daß nur die Verläumdung das sagt. Erlaubt uns, so frei zu sein, wie Ihr es seid, und wir w erdendie Verbindung mit Euch für den größten Ruhm, das größte Glück aner-

kennen. Wir werden ſtets bereit ſein, Alles, was in unſern Kräften ſteht, der Wohlfahrt des Reiches zu zu opfern; wir werden Eure Feinde als unſere Feinde, Eure Intereſſen als die unſrigen betrachten. — Seid Ihr aber entſchloſſen, Eure Miniſter mit der Menſchenwürde ſpielen zu laſſen; ſollten weder die Stimme der Gerechtigkeit, noch die Vorſchriften des Geſetzes, weder die Grundlage der Verfaſſung nach die Gefühle der Menſchlichkeit Euch vom Blutvergießen zurückhalten, — ſo müſſen wir Euch erklären, daß wir uns nie zu Knechten irgend eines Miniſters oder irgend einer Nation der Welt herabwürdigen werden."

Ehe die Mitglieder dieſes erſten Congreſſes ſich trennten, faßten ſie den Beſchluß, die Vereinigung der Colonieen, wie ſie durch den Congreß zur Thatſache geworden, beizubehalten bis die Geſetze und Erlaſſe, die ihre Rechte umſtießen, durch das engliſche Parlament zurückgenommen ſeien. — Im Hauſe der Lords zu London ſollte ein Engländer der begeiſterte Lobredner dieſes erſten amerikaniſchen Congreſſes ſein, und dieſer Engländer war der größte Staatsmann, den England je beſeſſen. „Wenn Eure Herrlichkeiten," rief der große Chatham aus, „die uns von Amerika zugekommenen öffentlichen Blätter und Schriften anſehen, wenn Sie die Würde, Weisheit und Feſtigkeit im Be-

nehmen des Congreſſes in Betracht ziehen, dann werden Sie nicht umhin können, die Sache Amerika's zu achten und zu wünſchen, ſie zu Ihrer eigenen machen zu können. Ich meinerſeits muß geſtehen und erklären, daß ich in den größten Staaten der Welt kein Volk und keinen Senat kenne, die in einer ſolchen Verwickelung ſchwieriger Umſtände höher geſtanden hätten, als die im allgemeinen Congreß zu Philadelphia verſammelten Abgeordneten Amerika's." — „Ich ſehe mit Vergnügen", ſagte Chatham bei einer anderen Gelegenheit, „daß Amerika uns widerſteht. Drei Millionen unſeres Gleichen, die bereit geweſen wären, freiwillig Sclaven zu werden, würden vorzügliche Werkzeuge geworden ſein, auch uns Uebrige zu Sclaven machen zu helfen."

11.

Die erſten Kämpfe des Unabhängigkeitskrieges bei Lexington und auf Bunkershill.

Aber Chatham predigte tauben Ohren. Die Antwort der engliſchen Politik auf dieſen Anfang einer allgemeinen Organiſation von ganz Nordamerika war die Proklamation der Aufruhrakte gegen Maſſachuſetts, wodurch Kriegsrecht und Kriegsgericht über dieſe Provinz verhängt wurden. Neue Truppenſendungen nach Amerika, nach Boſton insbeſondere, ſollten dieſer Maßregel den rechten Nachdruck geben.

Die Vollſtrecker der Beſchlüſſe des engliſchen Miniſteriums in Amerika verſuchten durch die Wegnahme der Colonial- und Communal-Waffenmagazine, die Amerikaner den vermehrten Truppen Englands gegenüber zu entwaffnen. Als aber das erſte Waffenmagazin der Stadt Boſton von engliſchen Soldaten weggenommen war, ging der Ruf: „zu den Waffen!“ durch ganz Maſſachuſetts und hallte in allen Colonieen wieder. Die Wegnahme eines zweiten Waffenmagazines in der Stadt Concord, — wohin die Abgeordneten der geſetzgebenden Verſammlung von Maſſachuſetts früher, um ſie dem Einfluſſe und der Unterſtützung der Hauptſtadt Boſton zu entziehen, verbannt worden waren, und wo ſie

jetzt gegen den Willen des Gouverneurs tagten, — forderte schon eine ganz bedeutende englische Militärmacht, und führte trotz derselben zum ersten harten Kampfe, ja, in der That, zu einem Siege der amerikanischen Waffen über die Engländer. Im ersten größern Dorfe zwischen Boston und Concord, in Lexington stießen die 800 englischen Grenadiere und Jäger auf kaum 80 bewaffnete Bauern, die zwar von der Uebermacht und der Kriegszucht der englischen Truppen leicht gesprengt wurden, die sich aber trotz alledem an die Ferse der englischen Colonne anhängten. Wenn die bewaffneten Bauern, die auf Schritt und Tritt Zuwachs erhielten, die Zerstörung und Wegnahme der Waffen in Concord auch nicht verhindern konnten, so griffen sie die Engländer während ihres Rückzuges bei jeder Hecke und jedem Hause, an denen sie vorbei mußten, an, und tödteten nnd verwundeten die große Mehrzahl derselben, so daß eine neue Abtheilung von 1000 Mann englischer Soldaten von Boston aus der bedrängten Colonne entgegengeschickt werden mußte, um den Rest derselben von dem vollkommenen Untergange zu retten. Der Ruf: „Zu den Waffen! — Auf, nach Boston!“ ging nun von Stadt zu Stadt, von Pflanzung zu Pflanzung; und kaum Wochen dauerte es, bis Boston von 20,000 Mann Bürger und Bauern um-

ſtellt war. Die Amerikaner waren ob dieſes Ergebniſſes faſt ebenſo überraſcht wie die Engländer, die ſich nun auf einmal in Boſton belagert ſahen. Die Ueberraſchung aber wurde noch größer, als einige Monate ſpäter eine Handvoll amerikaniſcher Milizen die Forts Ticonderoga und Crownspoint, welche die Seen zwiſchen Canada und den brittiſchen Colonieen beherrſchten, erſtürmten und die Beſatzung derſelben „im Namen Jehova's und des Central-Congreſſes“ gefangen nahm. Sie ſtieg auf den höchſten Punkt, als die ſtolzen engliſchen Regimenter, die ſich in Boſton für unangreifbar hielten, am Morgen des 17. Juni, neue Feſtungswerke, die Boſton beherrſchten, wie aus der Erde gezaubert, von Amerikanern beſetzt auf zwei Hügeln (Breedshill und Bunkershill) kaum Schußweit von Charleſtown, faſt einer Vorſtadt Boſtons, aufgeführt ſahen. Tauſend Mann Milizen unter Oberſt Prescot hatten ſich über Nacht dieſer Hügel bemächtigt. So waren ſie keck in das Lager des brittiſchen Löwen ſelbſt eingedrungen. Die ganze engliſche Macht wurde gegen ſie gerichtet, um ſie wieder zu vertreiben. Aber es koſtete einen dreimaligen Sturm der geſchloſſenen engliſchen Colonne, einen heißen Kampfestag, in welchem die Engländer über 1000 Mann, und die Amerikaner ungefähr halb ſo viel, den zweiten Mann

von allen, die Bunkershill vertheidigten, todt auf dem Platz ließen.

Der Eindruck, den dieſe Kämpfe auf Freund und Feind machten, war der Art, daß die engliſche Armee in Boſton, größer an Zahl, von Bewaffnung und Disciplin nicht zu ſprechen, als der zuſammengelaufene helle Haufen der Amerikaner, ſich von nun an in der That als belagert in Boſton betrachtete und die nächſte Umgebung der Stadt nicht zu verlaſſen wagte; während die Amerikaner, von frohem Siegesbewußtſein ergriffen, voll Vertrauen der Zukunft und den noch bevorſtehenden Kämpfen entgegen ſahen. Sie hatten die Erfahrung gemacht, was der Muth des Einzelnen, wenn er die Männer eines mannbaren Volkes, ſelbſt ſchlecht bewaffnet und ungeſchult, zum Kampfe treibt, gegen das ſtolzeſte, tapferſte, beſtgeſchulte und beſtgeführte Heer vermag. In dieſer Erfahrung lag die Bürgſchaft des Sieges für die Amerikaner. Als der Oberbefehshaber, den der Congreß für die freiwillig zuſammengetretene Armee gewählt hatte, auf dem Weg zu ſeinem Heere Nachricht von der Art, wie die Amerikaner in der Schlacht auf dem Bunkershügel gefochten hatten, erhielt, rief er freudigen Herzens aus: „Die Freiheit des Landes iſt geſichert.“

12.

Washingtons Ernennung zum Oberbefehlshaber des Heeres der vereinigten Colonieen.

Dieſer Befehlshaber war Niemand anders, als Georg Washington, den der zweite Continental-Congreß in Philadelphia zu dieſer Stelle gewählt hatte.

Nachdem die Veröffentlichung der Aufruhrakte gegen Maſſachuſetts und die ungeſetzlich begonnene Entwaffnung des Landes die beabſichtigte Unterjochung deſſelben zu klar herausgeſtellt hatte, — nachdem das erſte Blut gefloſſen war, beriefen die Provinzialverſammlungen der Colonieen, denen jetzt Georgien als die Dreizehnte beitrat, einen neuen Congreß. Dieſer trat am 10. Mai 1775 zuſammen. Er handelte mit derſelben Ruhe, Umſicht, Entſchloſſenheit und Klugheit wie ſein Vorgänger. Der erſte Schritt, den er that, war die Herſtellung einer Föderation aller Colonieen, welche Abgeordnete zu dem Congreß geſchickt hatten. Jede Colonie behielt das Recht, ihre inneren Angelegenheiten ſelbſt zu ordnen, während alle dem Congreß

die Macht übertrugen, Krieg zu führen, Friede und Verträge zu schließen und Gesetze über Alles zu erlassen, was die Sicherheit und Wohlfahrt der Gesammtheit des Bundes anbelange.

In Folge dessen erließ der Congreß ein allgemeines Verbot jedes Handels aller Colonieen mit England und gestattete dagegen allen nicht englischen Ländern freie Einfuhr für fast alle Handelsgegenstände; zugleich verbot er unbedingt die Einfuhr von Sclaven. Er warb Truppen, gab 3 Millionen Dollars Papiergeld aus, und nahm durch einen Ausschuß die militärischen Angelegenheiten und Bedürfnisse des Landes in seine Hand. Endlich wählte er Washington zum Oberbefehlshaber aller Truppen des Bundes. Diese Wahl fand nicht ohne Widerspruch statt. Alle Mitglieder des Congresses ohne Ausnahme kannten und würdigten seine Besonnenheit, seine Festigkeit, sein tugenddurchdrungenes Wesen. Aber nicht alle hielten ihn für den besten General, über den die Colonie zu verfügen habe. Zwei Mittbewerber insbesondere, Oberst Lee und Major Gates, die auf vielen Schlachtfeldern Europa's den großen Krieg gelernt und Ruhm geerndtet hatten, galten für kriegserfahrner als Washington. Aber die Mehrzahl des Congresses wollte für ein Bürgerheeer, wie das, welches einem Wunder

gleich auf den ersten Schuß kampfbereit und auch sieg-reich aus der amerikanischen Erde hervorgewachsen zu sein schien, auch einen General, der vor allem ein guter Bürger war. Das Vertrauen auf Washingtons „Vaterlandsliebe und Tapferkeit“ auf seinen „reinen Lebenswandel und seine Treue“, wie es in seiner Bestallung hieß, schlug zuletzt vollkommen durch, und selbst die Minderzahl, die eine Zeitlang für andere Bewerber um diesen Ehrenposten thätig gewesen war, trat endlich, um das Ansehen des Gewählten nicht zu schmälern, der Mehrzahl bei, so daß Georg Washington einstimmig zum Oberbefehlshaber der Föderation gewählt wurde.

Am 16. Juni, an demselben Tage, an dem die tapferen Milizen vor Boston zu ihrer so harten und so ruhmreichen ersten Waffenprobe auf Bunkershill ausrückten, kündigte der Vorsitzende des Congresses Washington seine Wahl an. Dieser dankte für die ihm erwiesene Ehre, sprach seine Ergebenheit für die Sache des Vaterlandes und der Freiheit aus, und sagte dann: „Falls Unglück meine Bestrebungen vereiteln sollte, bitte ich Jeden, der hier in diesen Räumen anwesenden Herren sich der unumwundenen und offenen Erklärung, daß ich mich dem Befehle, mit dem ich beehrt werde, nicht für gewachsen halte, zu erinnern.“ Und

es war dies keine Redensart; er wußte, was es hieß, an der Spitze eines Heeres von Milizen zu ſtehen. „In dem Bewußtſein, daß das Amt meine Fähigkeiten überſteigt," ſchrieb er an ſeine Frau, ihr ſeine Ernennung meldend: „habe ich die Wahl nur angenommen, weil es eine Art Schickung iſt, welche mich in dieſen Dienſt verſetzt, und ich ſomit hoffen darf, daß die Uebernahme deſſelben zur Erreichung eines guten Zweckes führen werde." — — „Die Sache des Vaterlandes", ſchrieb er an demſelben Tag an einen Freund (den Gouverneur Trumbull) „hat mich zu einer ſchweren und gefährlichen Pflicht berufen; ich aber hoffe, daß die göttliche Vorſehung, die des Menſchen Schickſal weiſe lenkt, mich in den Stand ſetzen wird, dieſelbe in Treue und mit Glück zu erfüllen."

Am Tage nach ſeiner Ernennung war Washington auf dem Wege zu ſeinem Heere. Ueberall wurde er mit freudigem Jubel empfangen. In Neuyork aber beantwortete er die feierliche Begrüßungsrede in einer Weiſe, die bezeichnend für ſeine Auffaſſung der Lage der Dinge iſt. Burgh Levingſton, der Vorſitzende des Neuyorker Kongreſſes, ſagte ihm: daß Amerika das feſte Vertrauen in ihn ſetze, er werde, wenn die Ausſöhnung mit dem Mutterlande entſchieden, freudig das wichtige Amt, das ihm verliehen worden,

niederlegen, und wieder in die Stellung des würdigsten Bürgers zurücktreten. Washington erwiederte hierauf: „Seien Sie versichert, daß alle meine und meiner Kampfgenossen Anstrengungen nur dahin zielen werden, den Frieden und das Einverständniß zwischen uns und Großbritannien wieder herzustellen. Was die traurigen Nothwendigkeiten des Krieges betrifft, so haben wir, als wir den Soldatenrock anlegten, den Bürgersinn nicht über Bord geworfen; und wir werden uns mit Ihnen der frohen Stunde freuen, wo die Feststellung der amerikanischen Freiheit auf den festesten und dauerhaftesten Grundlagen uns in den Stand setzen wird, in unsere Privatstellung im Schooße eines freien, friedlichen und glücklichen Landes zurückzukehren."

Der Präsident der gesetzgebenden Versammlung von Neuyork sprach von der „Aussöhnung mit dem Mutterlande", Washington betonte die „amerikanische Freiheit auf der festesten und dauerhaftesten Grundlage" als das zu erstrebende Ziel. Für sich aber dachte er sicher ebenso fest an die Rückkehr in's bürgerliche Leben nach beendigtem Kampfe, als der, welcher ihm die Frage vorlegte, und indem er sie ihm vorlegte, ihre Bejahung eben in Frage stellte. Das lag in der gegenseitigen Auffassung, die Levingston damals zu

einem ſchwankenden Anhänger Englands, Washington zu einem aufrechtſtehenden und ſtets geradausgehenden Freunde der Freiheit ſeines Landes gemacht hatten.

13.

Washington ordnet und ſchult das Heer zur Belagerung und Wegnahme Boſtons.

Als Washington den Befehl übernahm, hieß es, daß er ein Heer von 20,000 Mann vor Boſton finden werde; im Lager angekommen, fand er einen bunten Milizhaufen von 14,000 Mann, ſchlecht bewaffnet, ohne Kriegszucht, ohne Artillerie, ohne Vorrath und ohne die nothwendigen Heereseinrichtungen, um das Fehlende zu beſchaffen. Dieſe 14,000 Mann belagerten ein Heer von 11,000 Mann engliſcher ausgeſuchter Soldaten, gut geſchult, gut bewaffnet, vorzüglich geführt und mit Allem im Ueberfluß verſehen. Daß die Belagerten die Belagerer nicht angriffen und vertrieben,

bekundet an und für ſich das hohe Anſehen, welches die Amerikaner ſich durch ihre Todesverachtung in dem Kampf auf Bunkershill erworben hatten.

Washington mußte, im Lager angekommen, gewiſſermaßen die Organiſation des Heeres erſt dadurch möglich machen, daß er Generalcommiſſäre, Quartiermeiſter, Muſterungskommiſſäre, Ingenieure, Auditore, eine Kriegskaſſe, Hoſpitäler und ſelbſt Wagenmeiſter und Zimmermeiſter beim Kongreß beantragte und durchſetzte. Erſt als ſo das Nothwendigſte geſchehen, konnte er verſuchen, aus den loſen Schaaren, die ihm zu Gebote ſtanden, ein Heer zu machen. Es gelang ihm dies auch nach und nach wenigſtens halbwegs, aber nicht ohne die größten Anſtrengungen, bei den rauhen, tapfern, aber auch über Alles ſelbſtſtändigen und militäriſcher Zucht kaum zugänglichen amerikaniſchen Bauern. Ueber dieſer Arbeit vergingen Monate, bis dann die amerikaniſche Armee, halbwegs kampffähig organiſirt, auch zum großen Theil wieder auseinander ging. Die Bauernſoldaten waren nur auf das laufende Jahr zum Kriegsdienſt verpflichtet worden. Nach Ablauf des Jahres ging der Ruf: „Heim! Heim!“ von Zelt zu Zelt. Es blieben am erſten Januar 1776 zur Belagerung der ſich ſtets mehrenden engliſchen Armee in Boſton kaum noch 10,000 Mann Miliz übrig, von denen die Mehr-

zahl ſelbſt nur mit großer Mühe im Lager zurückgehalten worden war.

Washington ſchrieb in dieſen Tagen über ſeine Lage an ſeinen Freund und Geheimſchreiber, den Oberſt Reed: „Ich zweifle ſehr, ob es in der ganzen Geſchichte einen Fall wie den unſrigen gegeben hat, wo wir unſern Poſten während ſechs Monaten ohne Pulver“ (vierzehn Tage lang gab es im amerikaniſchen Lager nur 9 Patronen auf den Mann) „gegen die Macht der brittiſchen Truppen behaupten konnten, und wo man dann die Armee auflöste um eine neue innerhalb Flintenſchußweite vom Feinde herzuſtellen. Wie dieß letzte Manöver enden wird, kann nur die Zukunft lehren; ich meinerſeits wollte, daß wir einen Monat älter wären!“

Trotz alledem war das amerikaniſche Volk ungeduldig; es ſah erwartungsvoll und alle Tage geſpannter den Ereigniſſen vor Boſton entgegen. Selbſt der Kongreß glaubte Washington treiben, von ihm eine entſcheidende That fordern zu dürfen. Washington aber dachte, daß, eine ſolche zu wagen, in der Lage der Dinge, die Götter verſuchen hieße. „Ich vor allen Andern kenne die unglückſelige Verlegenheit, worin ich mich befinde,“ ſchrieb er am 10. Februar an denſelben Oberſt Reed, „ich weiß, was Alles man von mir ver-

langt; aber ich weiß auch, daß ohne Leute, ohne Waffen, ohne Munition, ohne Alles das, was zum Unterhalt des Soldaten nöthig ist, wenig gethan werden kann. Was mich aber vor Allem drückt, ist, daß ich mich vor der Welt nicht rechtfertigen kann, ohne unsere Schwäche offen zu legen und der Sache zu schaden. Deßwegen bin ich entschlossen, indem ich meine Bedürfnisse kundgebe, dies nur so weit zu thun, als die unumgängliche Nothwendigkeit mich dazu zwingt. Meine Lage ist oft so drückend, daß ich, wenn ich das öffentliche Beste weniger als meine eigene Befriedigung zu Rathe zöge, längst Alles auf einen Wurf gesetzt haben würde. Anstatt einer Armee von 20,000 Mann, gut bewaffnet, habe ich weniger als die Hälfte dieser Zahl zur Verfügung, wobei noch die Kranken, Beurlaubten, auf Kommando Abwesenden und schlecht Bewaffneten mitgerechnet sind. Meine Lage ist der Art, daß ich jeden Kunstgriff anwenden muß, sie meinen eigenen Offizieren zu verbergen."

Die gefährliche Stellung vor Boston wurde durch unheilvolle Nachrichten, die von allen Seiten eintrafen, noch verschlimmert. Ein Versuch, Quebeck in Kanada wegzunehmen, war nach glückversprechendem Anfange schließlich zum Nachtheile der Amerikaner ausgefallen. Die Torys in Amerika, die Anhänger Englands, er-

hoben überall das Haupt; eine neue Flotte Englands unter Lord Clinton beunruhigte und bedrohte die Küſten. Alles ſchien dem Untergange zuzuneigen, und die Hoffnung der Amerikaner ſelbſt ſank mit jeder neuen Unheilsbotſchaft. Nur Washingtons Muth und Vertrauen ſtieg als er nach und nach ſein Heer wieder halbwegs hergeſtellt und endlich auch mehr der Kriegszucht unterworfen hatte. In dem Augenblick, wo die Ausſichten im Volke und im Lager am trübſten waren, erließ er am 26. Februar einen Tagesbefehl gegen Hazard- und Kartenſpiel im Lager. „In dieſen Zeiten der allgemeinen Noth," heißt es in dieſem Tagesbefehl, „können die Menſchen im Dienſte Gottes und des Vaterlandes genug zu thun finden, anſtatt ſich dem Laſter und der Sittenloſigkeit hinzugeben; — — die Sache, für die wir kämpfen, iſt die der Tugend und der Menſchheit. Das Ergebniß, der Gewinn für unſere Nachkommen hängt von dem Ernſte unſerer Anſtrengungen ab; und dies Ergebniß muß Freiheit oder Sklaverei ſein. Kann es für Männer einen ſtärkern Grund geben, ſich ehrenhaft zu benehmen? Zugleich aber ſollen die Truppen hiermit auch erfahren, daß Jeder, der es ſich zu Schulden kommen laſſen würde, im Kampfe zurückzubleiben, ſich zu verſtecken, ohne Befehl ſeiner Obern ſich vor dem Feinde zurückzuziehen,

auf der Stelle zum Beiſpiele gegen ſolche Feigheit niedergeſchoſſen werden wird; denn Feiglinge haben nur zu oft die beſtgeſchulten Truppen durch ihr ſchmachvolles Benehmen aus der Haltung gebracht."

Im Dienſte der Tugend und der Menſchheit, ſittlichen Ernſt im Lager fordernd, die höchſte Strenge dem Feiglinge gegenüber bekundend, — das iſt das Weſen der Kriegspolitik, die Washington überall bewährte, die ihn ſo ehrenhaft und groß in der Geſchichte aller Welt und aller Völker hingeſtellt hat.

Die ſtrenge Drohung am Schluſſe dieſes Tagesbefehls deutet übrigens ſchon an, daß Washington ſein Heer auf ernſte Thaten vorbereitete. Wenige Tage nach demſelben, in der Nacht vom 4. März, ließ er die Dorcheſterhöhen bei Boſton beſetzen und durch Erdwerke, Faſchinen und zuſammengetragene Heubündel befeſtigen. Es war eine zweite Auflage der Beſetzung von Bunkershill, nur mit dem Unterſchied, daß Alles beſſer vorbereitet war und raſcher ausgeführt wurde. Lord Howe, der neue engliſche Befehlshaber, der mit neuen engliſchen Bataillonen in Boſton angekommen war, rief, als er am Morgen des 5. März die wie durch Zauber entſtandenen Befeſtigungswerke der Dorcheſterhöhen ſah, in Erſtaunen aus: „Die Rebellen haben in Einer Nacht mehr Arbeit verrichtet, als un-

ſere Armee in einem ganzen Monat ausgeführt haben würde.“ In der Erwartung, daß die Engländer, wie bei der Beſetzung von Bunkershill, am andern Morgen zum todesverachtenden Angriff übergehen würden, ſtand der größte Theil des amerikaniſchen Heeres zum Todeskampf bereit. Aber der Angriff fand nicht ſtatt. Ein Sturm, der am nächſten Morgen losbrach, und der zwei Tage unter furchtbaren Regengüſſen dauerte, verhinderte die Vereinigung der durch den Fluß getrennten Abtheilungen des engliſchen Heeres gerade lange genug, um den Amerikanern, trotz Sturm und Regen ununterbrochen fortarbeitend, zu erlauben, die Dorcheſterhöhen ſo zu befeſtigen, daß am Morgen des dritten Tages die Erſtürmung der Werke dem engliſchen Befehlshaber als ein zu hartes Werk erſchien. Auf den Höhen von Dorcheſter aber beherrſchten die Amerikaner Boſton in einer Weiſe, daß die Engländer nicht länger daran denken konnten, die Stadt zu halten. Am 16. März ſchifften ſie ſich ein und verließen Boſton. Am folgenden Tage zogen die Amerikaner in die Stadt ein. Zehn Monate hatte die wunderbare Belagerung gedauert, in welcher das ſchwächere, ungeſchulte, an Allem und vor Allem an kriegsgerechten Waffen und kriegserfahrenen Führern Mangel leidende Heer, das geſchulte, kriegsgewohnte, mit Allem im

Ueberfluß verſehene ſtärkere Heer gefangen hielt, und zuletzt ſiegreich aus der feſten Stadt vertrieb.

Washington erhielt den wohlverdienten Dank des Kongreſſes; eine Goldmünze mit ſeinem Bilde, „dem Befreier Boſtons“ überſchrieben, wurde vom Kongreß für ihn zu prägen verordnet. Er ſelbſt wußte kaum, wie groß und einzig ſein Werk — die Herſtellung des Heeres und die ruhige und nachdrückliche Leitung desſelben, in der Geſchichte der Völker ſteht; er hatte in Einfalt das wohlthuende Gefühl, ſeine Pflicht gethan zu haben, und dankte Gott in Demuth für den Erfolg.

14.

Die Engländer vor Neuyork. Deutſche Soldaten zum Kriege nach Amerika verkauft.

Dieſer Erfolg der Amerikaner gränzt in der That an das Wunderbare; aber das Wunder iſt dann wieder ſo naturgemäß wie möglich. Ein höherer Geiſt, als der, welcher die Engländer beherrſchte, lenkte und trieb die Amerikaner. Kriegszucht, Gehorſam, Tapferkeit ſtanden auf der einen Seite; Bürger-Ordnungsſinn, Pflichtliebe, Hingebung und Todesverachtung in Begeiſterung für Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Vaterland, Haus und Hof, Frau und Kind auf der anderen. Und der leitende Gedanke, Washington, war der Ernſt, die Ruhe, die Einfalt, die Tugend ſelbſt im Bunde mit der thatkräftigſten, nichts überſtürzenden, aber auch nichts überſehenden Mannlichkeit. Die Tugend im Dienſte der Vaterlandsliebe, der Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe hat Amerika zum Siege geführt.

Washington ſelbſt klagte oft über Mangel an Hingebung bei den Amerikanern, wenn die ſchlichten

Bauern, die, während ſie im Lager dem Tode, dem Hunger, der Kälte trotzten, ihr Heimweſen im Geiſte zu Grunde gehen ſahen, das Lager verließen, ſobald die Zeit verfloſſen war, für die ſie geworben waren und ſich verpflichtet hatten. Aber wie er klagt, ſo empörte ſich das ganze Land über die Heimkehrenden. Wo dieſe durchzogen, wandten die Greiſe ſich von ihnen ab, verhöhnten die Frauen ſie wie Ausreißer. Die Gatten und Söhne fanden tiefen Tadel, wo ſie in die offenen Arme ihrer Geliebten zu eilen wähnten. Das war die Urſache, warum die Reihen der gelichteten amerikaniſchen Regimenter ſich augenblicklich wieder ſchloſſen, warum die eben vom Heimweh Heimgetriebenen, kaum zu Hauſe angekommen, wieder die Büchſe nahmen und in's Lager zurückkehrten.

Der Gegenſatz zwiſchen den beiden Heeren trat in und um Boſton klar hervor. In Boſton herrſchte, wo die Kriegszucht der geſchloſſenen Reihen aufhörte, Jubel und Zuchtloſigkeit; im Heere der Amerikaner waltete tiefe Ruhe und Ordnung trotz alles Mangels an Kriegszucht; es waren in Mehrzahl ſchlichte, fromme, tapfere Ackersleute, die dem Soldatenweſen und mit ihm den Soldatenlaſtern fern blieben. Auf ſie waren die frommen und ernſten Tagesbefehle Waſhingtons, die Hazardſpiele, das Fluchen und alle Zuchtloſigkeit ver-

urtheilend, berechnet; auf ſie übten ſie den beſten Einfluß aus.

Dieſe Gegenſätze erklären das Wunder des Sieges des Schwachen über den Starken, der geringern Zahl über die Größere, der Waffenloſen über die Bewaffneten, des ungeſchulten Haufens über das kriegserfahrene Heer.

Aber der Sieg bei Boſton war nur die erſte Probe, die Amerika zu beſtehen haben ſollte. Es war nur ein Handgeld für die Zukunft. Die Freiheit iſt wohlfeilen Kaufes nirgends errungen worden; die härteſten Kämpfe ſtanden erſt bevor.

Während die Engländer in Boſton gelähmt und thatlos lagen, ſuchte die engliſche Regierung die Mittel, mit neuer und größerer Kriegsmacht gegen Amerika auftreten zu können. Sie fand ſie in deutſchen Soldtruppen.

Die deutſche Geſchichte hat manche dunkle Stelle, aber die häßlichſte von allen iſt dieſer Handel mit deutſchem Blute, den die Fürſten von Braunſchweig, Heſſen-Kaſſel, Waldeck, Anhalt und Anſpach mit England abſchloſſen. Sie erhielten für jeden Soldaten, den ſie lieferten, ſieben Pfund Sterling vier Schillinge neun Pence und für jeden Gebliebenen noch einmal dieſelbe Summe. So konnten die deutſchen Fürſten,

die dieſen Bluthandel trieben, ſich eines deſto größeren Nutzens freuen, je mehr ihrer Landeskinder — Landesväter, Landeskinder? ja wohl Seelenverkäufer und ihre verkauften Opfer! — in Amerika hingeſchlachtet wurden. — Ob denn etwas Aehnliches irgend in der Geſchichte eines Volkes aller Zeiten vorgekommen ſein mag?

Ganz Amerika wußte, daß England es bei der Niederlage in Boſton nicht bewendet laſſen könne. Washington ſah voraus, daß der nächſte Schlag Neuyork gelten werde, er hatte deßwegen ſeinen zweiten Befehlshaber, General Lee, ſchon bevor die Engländer Boſton verlaſſen hatten, hierher geſchickt, und eilte augenblicklich, nachdem er Boſton genommen, ſelbſt nach Neuyork, um deſſen Vertheidigung einzuleiten. Von Neuyork ging er dann nach Philadelphia, wo er bei dem Kongreß eine Vermehrung des Heeres um 13,000 Mann regulärer Soldaten, und 10,000 Milizen erlangte; ſodann aber auch dreijährige Anwerbung durchſetzte, und gleichzeitig ein förmliches Kriegsminiſterium durch ſeinen Einfluß und nach ſeinem Rath errichten half. Er hatte das geſunde Gefühl, daß nun der Krieg erſt recht beginnen werde.

Aber die Maßregeln, die er in Philadelphia durchſetzte, waren noch kaum mehr denn ſchöne Wünſche und Hoffnungen, als am 28. Juni die engliſche Flotte mit

ihren Transportſchiffen, die dem engliſchen Heere in Amerika tauſende von neuen Mitkämpfern zugeführt hatten, in Sicht von Staten-Island, einer Inſel im Südweſten von Neuyork, erſchien.

15.

Unabhängigkeitserklärung Amerika's.

Die tapferen Männer Amerika's waren durch jede neue Gewaltmaßregel Englands ſtets zu unumwundenerem Widerſtande getrieben worden. Anfangs dachten nur Wenige an die Lostrennung der Colonieen von England. Als aber England ſeine Flotten an den Küſten Amerika's herumſchickte, als mit dem Beſchießen, Verbrennen und der Plünderung von Falmouth die Zerſtörung der amerikaniſchen Handelshäfen begann, als das Standrecht ausgerufen, und ſo Feuer und Blut zwiſchen das Mutterland und die Tochtercolonie geworfen wurden, da wurden Stimmen laut, welche offen die Un-

abhängigkeit Amerika's forderten. In einem meiſt von Deutſchen bewohnten Dorfe, Mecklenburg genannt, war die „Unabhängigkeit" zuerſt laut und offen ausgeſprochen worden. Mit jedem neuen Kampftage, mit jedem Schuſſe, der fiel, hallte dieſe Looſung immer lauter und immer durchgreifender im ganzen Lande wieder. Eine Verſchwörung zur Ermordung Washingtons, die von Boſton aus im amerikaniſchen Lager angezettelt worden war, hatte auch die Aengſtlichſten zu dieſer Anſicht bekehrt. Manche Mitglieder des Congreſſes, und zwar die ausgezeichneteren, und unter ihnen Franklin und auch Washington, hatten das Ergebniß der Unabhängigkeit Nordamerika's ſchon eine Weile als unausbleiblich vorgeſehen, und dann feſt als Ziel in's Auge gefaßt. Jetzt neigte ſich die unendliche Mehrzahl des Congreſſes dieſer Anſicht zu. Zur Vorbereitung auf die entſcheidenden Beſchlüſſe forderte der Congreß die geſetzgebende Verſammlung der einzelnen Colonieen auf, Verfaſſungen vorzuſchlagen, die mit der neuen Geſtaltung der Dinge im Einklange ſtänden. Die Antworten, die auf dieſe Aufforderung eingingen, zeigten einen ſolchen Geiſt der republikaniſchen Unabhängigkeit und Entſchloſſenheit, daß der Congreß ganz Nordamerika für den letzten Schritt reif halten durfte.

Eine von den Colonieen, und zwar die, in welcher Washingtons Einfluß am größten und seit lange tonangebend war, begleitete ihren Verfassungsvorschlag mit einer Erklärung der Menschenrechte, die eine welthistorische Bedeutung erhalten sollte. In dieser heißt es:

„Alle Menschen sind in gleicher Weise frei geboren, sie besitzen gewisse natürliche Rechte, die sie auf keine Weise ihren Nachkommen entziehen können."

„Alle Obergewalt ruht im Volke und von ihm ist sie überall ausgegangen."

„Das Volk hat ein unveräußerliches, unverwirkbares Recht, die Form seiner Regierung nach seinem Gefallen zu verbessern, zu ändern, abzuschaffen."

„Der Begriff einer erblichen höchsten obrigkeitlichen Person ist unnatürlich und abgeschmackt."

„Keine Regierung, die von der Regierung des Landes (Virginien) unabhängig oder von derselben verschieden ist, hat ein Recht, innerhalb der Gränzen Virginiens etwas anzuordnen."

Die anderen Colonieen sprachen sich nicht weniger entschieden aus. Und nachdem so alles vorbereitet für die Unabhängigkeitserklärung war, näherten sich die neuen fremden Kriegsschaaren mit der englischen Flotte der Küste Amerika's. Mit doppelter Macht bedrohte

England ſeine Colonieen, von neuem ſtand der Kampf auf Leben und Tod in vergrößertem Maſſtabe bevor. Das war der Zeitpunkt, welchen der Congreß wählte, um die Unabhängigkeit Amerika's von England zum Grundgeſetz der dreizehn vereinigten amerikaniſchen Colonieen zu erheben! Auf dem Thurme des Staatenhauſes von Philadelphia war eine Glocke, die längſt vorher in London gegoſſen wurde und auf welcher der Bibelſpruch: „Verkünde Freiheit dem ganzen Lande und allen ſeinen Bewohnern" eingegraben ſtand. Am 4. Juli des Jahres 1776, dem ſchönſten Tage der Neuzeit, rief dieſe Glocke alle ihre Schweſtern von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über Meere und über Welttheile auf, mit einzuſtimmen in ihren Feſtruf: „Verkünde Freiheit dem ganzen Lande und allen ſeinen Bewohnern — der ganzen Welt und Allen, die da Ohren haben zum hören."

Die Unabhängigkeitserklärung Amerika's iſt an und für ſich ein Meiſterwerk der ſtaatsmänniſchen Würde, des bürgerlichen Ernſtes in der Beſprechung der unverbrüchlichen Naturgrundlagen jeder geſunden Volksregierung. Sie iſt der Boden, in welchem nicht nur in Amerika, ſondern in der ganzen civiliſirten Welt das Freiheitsbewußtſein der Neuzeit wurzelt. Sie wurde

der Kampfpreis, um den nicht nur Amerika gegen England rang; sie ist die Achse, um die das amerikanische Gesellschaftsleben ebensowohl wie die Freiheitsbestrebungen Europa's sich von dem Tage ihrer Veröffentlichung an drehte.

„Wenn es", hebt dieselbe an, „im Laufe menschlicher Ereignisse für ein Volk nothwendig wird, die staatlichen Bande zu lösen, welche es an ein anderes knüpften, und unter den Mächten der Erde die gesonderte und gleiche Stellung einzunehmen, zu welcher die Natur- und Gottesgesetze es berechtigen, so fordert geziemende Achtung vor den Meinungen der Menschen, daß es die Gründe darlege, die es zur Trennung nöthigen."

„Wir erachten als selbstoffenbarte Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehöre; daß, diese Rechte zu sichern, Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, welche ihre gerechten Befugnisse von der Einwilligung der Regierten ableiten; daß, so oft eine Regierungsform gegen diese Ziele zerstörend wirkt, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen, und sie auf solche Grundsätze zu

bauen, ihre Befugniſſe ſolchergeſtalt einzurichten, als ihm am meiſten geeignet ſcheint, ſeine Sicherheit und ſein Glück zu bewirken. Klugheit allerdings wird gebieten, daß langbeſtehende Regierungen nicht um leichter und vorübergehender Gründe willen geändert werden, und demgemäß hat alle Erfahrung gezeigt, daß die Menſchen mehr geneigt ſind zu ertragen, ſo lange die Leiden erträglich ſind, als ſich Recht zu verſchaffen durch Vernichtung der gewohnten Formen. Wenn aber eine lange Reihe von unwandelbar den gleichen Zweck verfolgenden Mißbräuchen und Anmaßungen die Abſicht enthüllt, die Völker unter ſchrankenloſe Willkürherrſchaft zu bringen, ſo iſt es ihr Recht, ihre Pflicht, ſolche Regierungen abzuſchütteln, und für ihre künftige Sicherheit neue Schutzwehren zu errichten. Solcherart war das geduldige Ertragen dieſer Colonieen, und ſolchergeſtalt iſt nun die Nothwendigkeit, welche ſie zwingt, ihre frühere Regierungsweiſe zu ändern."

„Die Geſchichte des jetzigen Königs von Großbritannien iſt eine Geſchichte von wiederholtem Unrecht und Anmaßungen, welche alle die Errichtung unbeſchränkter Gewaltherrſchaft über dieſe Staaten unmittelbar bezweckten. Zum Beweiſe hiervon ſeien der redlichen Welt Thatſachen vorgelegt:"

„Er hat ſeine Einwilligung zu für das Staats-

wohl höchst heilsamen und nothwendigen Gesetzen versagt."

„Er hat seinen Statthaltern verboten, Gesetze von unmittelbarer und dringender Wichtigkeit zu erlassen." — —

„Er hat gesetzgebende Behörden an ungewöhnliche, unbequeme und von dem Bewahrungsort ihrer öffentlichen Urkunden entfernte Orte zusammengerufen, zum einzigen Zwecke, um sie bis zur Willfährigkeit gegenüber seinen Maßregeln zu ermüden."

„Er hat wiederholt Volksvertretungen aufgelöst, weil sie mit männlicher Festigkeit seinen Eingriffen in die Volksrechte sich widersetzten."

„Er hat, lange Zeit nach solchen Auflösungen, sich geweigert, andere wählen zu lassen; — — er hat die Rechtspflege gehemmt, indem er seine Zustimmung zu Gesetzen über Errichtung von Gerichtsbarkeiten weigerte."

„Er hat die Richter in Betreff ihrer Amtsdauer, des Betrags und der Zahlung ihrer Besoldungen von seinem Willen allein abhängig gemacht."

„Er hat eine Menge neuer Aemter errichtet und Schwärme von Beamten hierher gesandt." — —

„Er hat unter uns in Friedenszeit stehende Heere gehalten ohne Bewilligung unserer Gesetzgebung"

„Er hat darnach geſtrebt, das Heer von der bürgerlichen Gewalt unabhängig und über ihr ſtehend zu machen.“

„Er hat ſich mit Andern verbunden, uns einer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, welche unſerer Verfaſſung fremd, und von unſeren Geſetzen nicht anerkannt iſt, indem er zu ihren angeblichen Geſetzesbeſchlüſſen zuſtimmte, nämlich: — — — —

„ohne unſere Zuſtimmung uns Steuern aufzulegen;“

„uns in vielen Fällen der Wohlthat des Schwurgerichtes zu berauben;“

„uns über See zu ſchaffen, um wegen vorgeblicher Vergehen gerichtet zu werden;“

„in einer Nachbarprovinz die freie engliſche Rechtsverfaſſung abzuſchaffen, daſelbſt eine Willkürherrſchaft einzurichten,“ — —

„unſere Freiheitsbriefe uns wegzunehmen, unſere ſchätzbarſten Geſetze abzuſchaffen, und unſere Regierungsgewalten von Grund aus zu ändern;“

„unſere eigenen geſetzgebenden Verſammlungen außer Wirkſamkeit zu ſetzen und ſich ſelbſt als ermächtigt zu erklären, für uns in allen Fällen Geſetze zu geben.“

„Er hat von der Regierung hier abgedankt, indem er uns außerhalb ſeines Schutzes erklärte und uns mit Krieg überzog.“

„Er hat unſere Meere geplündert, unſere Küſten verwüſtet, unſere Städte verbrannt und das Leben unſerer Bürger zerſtört."

„Er ſchafft gegenwärtig große Heere fremder Söldner herüber, um das Werk des Todes, des Elends und der Zwingherrſchaft zu vollenden."

„Er hat unſere auf hoher See gefangenen Mitbürger gezwungen, gegen ihr Vaterland Waffen zu tragen, die Henker ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder ſelbſt von deren Hand zu fallen."

„Er hat inneren Aufruhr unter uns erregt und hat über die Bewohner unſerer Grenzen die unbarmherzigen wilden Indianer zu bringen geſucht, deren bekannte Kriegsweiſe ein unterſchiedsloſes Vernichten aller Alter, Geſchlechter und Stände iſt."

„Auf jeder Stufe dieſer Unterdrückungen haben wir mit den unterthänigſten Worten um Abhülfe gebeten; unſere wiederholten Bitten wurden nur durch wiederholtes Unrecht beantwortet."

„Ein Fürſt, deſſen Weſen ſo durch jede Handlung, worin ein Tyrann zu erkennen iſt, ſich kennzeichnet, iſt untauglich, der Herrſcher eines freien Volkes zu ſein."

„Wir haben es auch nicht an Aufforderungen unſerer brittiſchen Brüder fehlen laſſen. — — Auch ſie

waren taub für die Stimmen des Rechtes und des Blutes. Wir müſſen uns daher in die Nothwendigkeit finden, welche uns auf Trennung verweist, und müſſen ſie, wie die übrigen Menſchen, im Krieg als Feinde, im Frieden als Freunde anſehen.“

„Wir, die im allgemeinen Congreß verſammelten Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, rufen daher den höchſten Richter der Welt wegen der Reinheit unſerer Abſichten an, und verkünden und erklären feierlich, im Namen und in Vollmacht des guten Volkes dieſer Colonieen, daß dieſe vereinigten Colonieen freie und unabhängige Staaten ſind, und von Rechts wegen ſein ſollen; daß ſie von allen Unterthanenpflichten gegen die brittiſche Krone ledig ſind, und daß aller Staatsverband zwiſchen ihnen und dem Staate Großbritannien gänzlich gelöst iſt und ſein ſoll; und daß ſie als freie und unabhängige Staaten volle Gewalt haben, Krieg zu führen, Frieden zu ſchließen, Bündniſſe einzugehen, Handel zu treiben und alle andern Handlungen und Dinge zu thun, welche unabhängige Staaten rechtlich thun können. Und zur Aufrechthaltung dieſer Erklärung, mit feſtem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorſehung, verpfänden wir einander gegenſeitig unſer Leben, unſer Vermögen und unſere heilige Ehre.“ —

16.

Die Engländer landen auf Long-Island. Die Amerikaner geschlagen. Rückzug von Long-Island.

Am 9. Juli 1776 wurde die Unabhängigkeitserklärung im Lager zu Neuyork ausgerufen. Abends wurde eine bleierne Bildsäule König Georgs des Dritten, die auf einem öffentlichen Platze in Neuyork stand, vom Volke umgerissen, in Stücke zerschlagen, um Kugeln daraus zu gießen. Washington tadelte öffentlich in einem Tagsbefehl die Soldaten, die sich an dem Volksauflauf betheiligt hatten. Seinem tiefen Ordnungssinn war dergleichen zuwider; er verbot den Soldaten, derartige wilde Scenen in Zukunft zu gestatten. „Der General hofft und verläßt sich darauf, daß jeder Offizier und Soldat sich bemühen werde, so zu leben und zu handeln, wie es einem christlichen Soldaten, der für die heiligsten Rechte und die Freiheit seines Vaterlandes kämpft, geziemt," — hieß es in seinem Tagesbefehle.

Die Amerikaner sollten übrigens der Kugeln, die sie aus dem Standbilde ihres Königs gossen, bald bedürftig sein. Nur drei Tage später, am 12. Juli, erschien die englische Flotte unter Lord Howe mit den englischen Hülfstruppen und einem großen Theile der

geworbenen deutſchen Söldlinge an Bord ebenfalls auf der Rhede vor Staaten-Island. Hier vereinigte ſie ſich mit der Flotte, welche die engliſche Armee, die Boſton verlaſſen hatte, führte. Das ganze engliſche Heer ſchiffte wenige Tage ſpäter auf Staaten-Island aus und zwang dann, nachdem es durch weitere Verſtärkungen bis auf 30,000 Mann angewachſen war, am 27. Auguſt die Amerikaner nach hartem Kampfe und ſchweren Verluſten Long-Island, das die Einfahrt des Neuyorker Hafens beherrſcht und die Stellung der Amerikaner in Neuyork decken ſollte, zu verlaſſen. Die armen Heſſen, ſtets in's erſte Treffen, auf die gefährlichſten Poſten geſtellt, hatten in dieſem erſten Zuſammentreffen mit den Amerikanern Wunder der Tapferkeit gethan. Fremd in fremdem Lande, ſprachlos Freund und Feind gegenüber, heimwehkrank, dem Tode geweiht, zum Tödten verkauft, kämpften ſie, die Verzweiflung im Herzen, wie Verzweifelte, den Tod verachtend, den Tod ſuchend. Wo ſie anſtürmten, war kein Widerſtand mehr möglich. Bei der Landung auf dieſer „langen Inſel", in den Kämpfen, die hier folgten, koſteten dieſe Wunder der Tapferkeit die Amerikaner 4000 Mann Todte und Gefangene.

Aber wenn die Heſſen, — wie die Deutſchen im Dienſte Englands vorzugsweiſe alle genannt wurden,

weil Heſſen die erſten waren, die in Amerika ankamen, — ſo dem Krieg erſt den rechten Schwung gaben, wenn ſie halfen, daß er beim erſten Zuſammenſtoße faſt entſcheidend zum Nachtheile Amerika's ſich geſtaltete; ſo waren ſie dennoch von einem höheren Geſchicke dazu beſtimmt, Amerika, ohne es zu wollen, zu wiſſen, zu ahnen, retten zu helfen.

Die Niederlage der Amerikaner auf Long-Island war ſo vollſtändig, daß die Gefangennahme der ganzen Beſatzung der Inſel, des größten und beſten Theils der amerikaniſchen Armee unter ihrem tapferſten General Puttnam, nicht zweifelhaft ſchien. Es war nicht möglich, daß die geſchlagenen Amerikaner auf der Inſel lange Widerſtand leiſten konnten; es ſchien noch weniger möglich, ſie im Angeſicht der dreifach ſtärkeren engliſchen Armee auf dem von der engliſchen Flotte beherrſchten Fluſſe einzuſchiffen und nach dem Feſtlande hinüberzubringen. Und dennoch gelang dies, und zwar gleich in der Nacht, die dem blutigen Schlachttage folgte. Die Feuer und Poſten des amerikaniſchen Lagers wurden unterhalten, die Wachtrufe nicht unterbrochen, geräuſchvoll an der Ausbeſſerung der Befeſtigung gearbeitet, bis in der Stille der Nacht, — überdies unter dem Schutze eines dichten Nebels, der auf der Inſel lag, — die geſchlagene Heeresabtheilung gänzlich übergeſchifft war.

Am anderen Morgen ſahen die engliſchen Heerführer, zum neuen Kampfe gegen das amerikaniſche Lager vorrückend, daß es verlaſſen, daß die ſichere Beute ihnen entſchlüpft. Die Heſſen, blind und taub, hatten dazu ganz beſondere Hülfe geleiſtet. Sie bildeten hier, wie von nun an faſt überall, die Vorpoſtenlinie gegenüber den Amerikanern. Als es Nacht wurde, verſuchte ein Neger ſich durch dieſelben durchzuſchleichen. Er wurde trotz ſeines wortreichen Widerſtandes feſtgehalten, weil ihn kein Menſch verſtand. Die Heſſen hielten ihn für einen Spion und führten ihn am anderen Morgen in's Hauptquartier, wo ſich dann herausſtellte, daß eine gut königlich geſinnte Torydame, als ſie den Anfang der Einſchiffung bemerkt, ihrem vertrauten ſchwarzen Diener in's engliſche Lager zu gehen und dort, was vorgehe, zu berichten befohlen hatte. Ohne die Heſſen wäre der Rückzug der Amerikaner von Long-Island — vielleicht nicht nöthig, ſicher nicht möglich geweſen. Er rettete den größten Theil des amerikaniſchen Heeres, und rettete insbeſondere den Ruf Waſhingtons, der durch die Niederlage vor der großen Uebermacht weniger litt, als er durch den raſchen, klug erdachten und fein durchgeführten rettenden Rückzug gewann.

17.

Rückzug aus Neuyork. Auflöſung des Heeres und Plan zur Wiederherſtellung deſſelben.

Dieſe glückliche Wendung im Unglücke verhinderte aber dennoch nicht, daß der Schlag ganz Amerika erſchütterte. Vor Allem war, für eine Weile wenigſtens, das Vertrauen des Heeres in ſeine eigene Kraft gebrochen, was bei der Milizverfaſſung des größten Theiles deſſelben nach und nach beinahe zur Auflöſung des Heeres führte. Washington klagt faſt entſchuldigend über den Rückſchlag, der jetzt eingetreten war. „Männer," ſchrieb er an einen Freund, „eben erſt aus dem Stillleben eines friedlichen Hauſes herausgeriſſen, des Waffenwerkes ungewohnt, ohne militäriſche Gewandtheit, verlieren gut geſchulten, in der Bewaffnung und der Waffengewandtheit ihnen überlegenen Soldaten gegenüber leicht das nöthige Selbſtvertrauen, und dann iſt es bei der überdies ſo vollkommen anderen Lebensart, als die, an welche ſie gewohnt waren, nur zu natürlich, wenn der Wunſch heimzukehren faſt unüberwindlich in ihnen aufſteigt."

Während unter dieſen Eindrücken das amerikaniſche

Heer in Neuyork hinſchwand, begannen die Engländer die Päſſe zwiſchen Neuyork und dem Feſtlande zu beſetzen. Daß Neuyork nun nicht mehr zu halten war, lag auf der Hand. Ob man es aber dem Feinde überlaſſen ſollte? war die Frage, die Washington ſich ſelbſt und dem Congreß ſtellte: „Dem Feind wird die Stadt große Vortheile bieten; aber wenn wir ſelbſt ſie zerſtörten, ſo würden viele bedeutende Güter und Eigenthum zu Grunde gehen. Wenn der Congreß die Zerſtörung der Stadt will, ſo müßte der Entſchluß ein tiefes Geheimniß bleiben, weil das Bekanntwerden deſſelben alle Plane des Feindes ändern würde;“ ſchrieb Washington an den Congreß; dieſer aber faßte einen Beſchluß über dieſe Frage, der dahin ausfiel, daß Neuyork nicht zerſtört werden ſollte. *)

*) Als kurz nach der Beſetzung von Neuyork durch die Engländer ein Brand entſtand, der einen großen Theil der Stadt zerſtörte, klagten die Engländer die Amerikaner an, die Stadt abſichtlich in Brand geſteckt zu haben. Es iſt nur ſoviel ſicher, daß der Congreß den Beſchluß faßte, die Stadt ſolle nicht verbrannt werden. Ob deßwegen nicht dennoch eifrige Feinde der Engländer ſie in Brand geſteckt haben, iſt nichts weniger als mit Gewißheit zu beſtimmen. Stedtmann, der Geſchichtsſchreiber der amerikaniſchen Revolution, behauptet, daß, als der Thurm der alten engliſchen Kirche einſtürzte, die auf den naheliegenden Höhen ſtehenden Amerikaner ein dreimaliges Hoch ausgebracht.

Schweren Herzens entschloß sich Washington, erst die Stadt und bald auch deren Umgebung zu verlassen. Die Art, wie seine Soldaten auf dem Rückzuge aus dem Fort von Neuyork vor jedem blinden Lärm auseinander stoben, bewies wie nothwendig dieser Rückzug gewesen war, wenn das ganze Heer nicht in die Hände der Feinde fallen sollte. An einer Stelle des Rückzugsweges, an der Turtlebay, zeigte sich eine Abtheilung Hessen; das genügte, um nicht nur die Miliz, sondern auch zwei Divisionen der besten Truppen (aus der Heeresabtheilung der Conectikuter, die unter General Putnam in zwanzig Gelegenheiten die größte Tapferkeit bewiesen hatten) in die Flucht zu treiben. Als Washington die Unordnung aus der Ferne bemerkte, sprengte er mitten unter seine in einem Knäuel flüchtende Soldaten. Aber auch ihn hörten und sahen sie nicht. Er verlor hier die Ruhe, die sonst kaum je ihn verließ. Seine Pistolen aus dem Halfter reißend, schoß er unter seine eigenen Soldaten. „Sind das die Leute," rief er aus, „mit denen ich Amerika vertheidigen soll!" Ein Adjutant mußte den Zügel seines Pferdes ergreifen, als die Hessen, kaum fünfzig Schritte von ihm, Alles, was sie erreichen konnten, mit dem Bayonnet niederstießen.

Der Rückzug aber vollendete die moralische Nieder-

lage des Heeres. Washington kündigte dem Congreß an, daß deſſen gänzliche Auflöſung bevorſtehe, wenn nicht ſchnelle Hülfe geſchaffen werde. Die nothwendige Hülfe aber war in den Mißſtänden, an denen das amerikaniſche Heer litt, angedeutet und Washington legte in einem Briefe vom 24. September die Finger ſo in die offene Wunde, daß der Congreß unmittelbar die von Washington geforderten Maßregeln beſchloß. Acht und achtzig Bataillone ſollten von den verſchiedenen Staaten geſtellt, die Offiziere höher beſoldet, die Regulären auf die ganze Zeit des Krieges geworben werden und zwanzig Dollars Handgeld und hundert Acker Land als Lohn nach dem Kriege erhalten.

18.

Washingtons Nebenbuhler, General Lee.

So mußte Washington, dem zuletzt kaum 1500 Mann — darunter das „deutsche Bataillon", wie er dem Congreß schreibt, und wie wir es gerne ihm nachschreiben — treu geblieben, noch einmal fast im Angesicht des siegreichen Feindes sein Heer von neuem organisiren. Ehe dies bewerkstelligt sein konnte, rückten die Engländer von allen Seiten mit überlegener Macht vor, und zwangen Washington mit der kleinen Schaar, die ihm geblieben, sich immer weiter gegen die Hochlande des Hudsonflusses zurückzuziehen.

Wie immer in solchen Fällen wurde dem Feldherrn nach und nach mehr und mehr zur Last gelegt, was in der Natur der Dinge begründet war. Es erhoben sich von vielen Seiten Stimmen, die Washingtons Beseitigung forderten.

General Lee schien Vielen berufen zu sein, an Washingtons Stelle zu treten. In England geboren, der Sohn eines Offiziers und als Knabe selbst bereits zum Offizier ernannt, hatte er, kecken, abenteuerlichen Geistes, ein wahres militärisches Herumtreiberleben

geführt; er hatte Engländer, Indianer, Polen, Ruſſen, Koſacken und Bulgaren befehligt, bis er zuletzt, im Haſſe gegen die engliſche Regierung, von der er ſich hintangeſetzt glaubte, nach Amerika kam und ſeine geiſtreiche, beißende Feder der Oppoſition gegen England lieh. Als tapferer und kriegserfahrener Soldat gewann er die Herzen der Soldaten leicht für ſich; klaſſiſch wiſſenſchaftlich gebildet und geiſtreich ſcharf wußte er überall, wo er wollte, zu glänzen. In Wahrheit war er der lebendigſte Gegenſatz zu der Einfalt, Ruhe, Feſtigkeit und ſtillen Entſchloſſenheit Washingtons, was dieſen nicht verhinderte, eine eben ſo hohe Meinung von den militäriſchen Talenten Lee's zu haben, als er in Beſcheidenheit ſeine eigenen unterſchätzte. Nichts deſto weniger erkannte er auch die ſchwächeren Seiten des tapferen und geiſtſprudelnden Abenteurers. „Er iſt an militäriſchen Erfahrungen und Kenntniſſen der Erſte, den wir in der Armee beſitzen," ſchrieb Washington an ſeinen Bruder Auguſtin. „Er hängt eifrig an unſerer Sache, iſt redlich und wohlmeinend; aber ich fürchte, in ſeiner Gemüthsart etwas launiſch und heftig." Als die Torys in Neuyork zu Anfang des Feldzuges gegen Boſton mit den engliſchen Heerführern in Unterhandlungen traten und ſo Neuyork in Gefahr gerieth, ſchickte Washington den

General Lee hierher, um die Torys unſchädlich zu machen und die Stadt und ihre Umgebung gegen etwaige Angriffe der Engländer zu ſichern. Lee führte dieſen Auftrag mit Nachdruck und Gewandtheit aus. Aber ſchon hier tadelte er die zu große Milde Washingtons den Torys gegenüber, mit deren Entwaffnung, die Washington angeordnet, er ſich nicht begnügte. Er ſchlug im Gegentheil vor, die Güter der Torys abzuſchätzen, ſie zu zwingen, die Hälfte des Werthes als Bürgſchaft bei dem Congreß niederzulegen und ſie ſelbſt durch Eide zu verpflichten, Nichts gegen die Unabhängigkeit Amerika's vorzunehmen; die Widerſpenſtigen aber in's Innere des Landes zu verweiſen. Als während ſeiner Anweſenheit in Neuyork ein engliſches Kriegsſchiff auf der Rhede erſchien und man eine Beſchießung der Stadt befürchtete, ließ er den engliſchen Befehlshaber wiſſen, daß das erſte von ihm in Brand geſchoſſene Haus zum Scheiterhaufen für die eifrigſten Torys werden ſolle.

Dieſe Art, der man „Entſchiedenheit" nicht abſprechen konnte, gefiel Manchem, der die ſchlichte, ruhige, abgemeſſene und ſichergehende Art Washingtons für weniger „entſchieden" halten mochte. Aber es iſt nicht zweifelhaft, daß, wenn die Handlungsweiſe Lee's in dem Kriege maßgebend geworden wäre, die-

ſer zu den gehäſſigſten Bürgerverfolgungen und zu der wildeſten Kriegsvergeltung geführt haben würde.

Später ſchickte Washington den General Lee in die ſüdlichen Colonieen, nach Virginien, als dieſe von den Engländern bedroht wurden. Auch hier trat der General mit Entſchiedenheit und zugleich mit Klugheit und Glück auf. Was er unternahm, gelang.

So wurde er der Liebling eines großen Theiles des Volkes, insbeſondere des Theiles, dem Washingtons Art zu ruhig, zu langſam, zu gemeſſen erſchien. Als nun gar Washington in Neuyork beſiegt, von einem Lager zum andern vor den Engländern zurückweichen mußte, als er, wie er ſelbſt ſagte, nur noch „mit Hacke und Spaten" zur Befeſtigung ſeiner Stellungen Krieg führen konnte und zum Heile Amerika's führte; als endlich ſogar das Fort Washington, das den Eingang zu den Päſſen des Hudſon decken ſollte, durch die Tapferkeit der Heſſen und den Muth ihres Generals Knyphauſen — nach welchem das Fort ſpäter Fort Knyphauſen hieß — in die Hände der Engländer fiel und in demſelben 2000 der beſten Truppen Amerika's gefangen genommen wurden, da wurde Lee von ſehr Vielen als der zukünftige Retter Amerika's, als der unerläßliche Oberbefehlshaber des amerikaniſchen Heeres angeſehen.

Sogar der eigene Geheimschreiber und der vertraute Freund Washingtons, Oberst Reed, trat zu denen über, die Washingtons Benehmen tadelten, die dem zukünftigen Oberbefehlshaber zum Voraus ihre Huldigungen auf Kosten Washingtons darbringen zu müssen glaubten. „Sie", schrieb Reed aus dem Hauptquartier Washingtons an General Lee, „besitzen die Entschiedenheit, die sonst schätzenswerthen Persönlichkeiten oft abgeht. Ich zweifle nicht, daß, wenn Sie hier gewesen wären, die Besatzung von Fort Washington jetzt noch einen Theil unserer Armee bilden würde. Und in Folge dessen bekenne ich meinen heißen Wunsch, Sie an einer Stelle zu sehen, an der Sie aller Wahrscheinlichkeit nach so nothwendig sein werden. Ich bin nicht der einzige, der so denkt, die ganze Umgebung des Generals, alle Offiziere und die Soldaten im Allgemeinen setzen Vertrauen in Sie. — — O, General, ein unentschlossener Geist ist eines der größten Uebel, die einem Heere zustoßen können. Wie häufig habe ich dies in dem gegenwärtigen Feldzuge beklagt. — — Ich muß mit dem Ausdruck meiner klar und bestimmten Ansicht schließen, daß Ihre Gegenwart im Hauptquartier von der größten Wichtigkeit ist."

Dieser Brief ist um so häßlicher, als Reed besser

denn irgend Jemand wiſſen mußte, daß Washington nicht Schuld an dem großen Verluſt von Leuten in dem Fort, das ſeinen Namen führte, war, da er nicht nur gegen die Mehrzahl des Kriegsrathes für das Aufgeben und die Zerſtörung des Forts, dem er keine hinlängliche Widerſtandskraft zutraute, geſtimmt, ſondern in dieſem Sinne auch Anweiſungen und Rathſchläge an General Greene, den Befehlshaber des Forts geſchickt hatte.

Washington aber, der nicht ahnte, daß der Verrath in dem Manne, auf den er das unbedingteſte Vertrauen ſetzte, ihn umſchlich, hielt die Gegenwart Lee's, der mit einem großen Theile der Armee zur Deckung der Bewegung des Hauptheeres in Nordkaſtle ſtand, nun ebenfalls für nothwendig und beorderte ihn, ſich wieder mit dem Hauptheere zu vereinigen. Aber Lee ſah die gefährliche Lage, in welche Washington, der nach dem Falle des Forts Washington die Hauptpäſſe des Hudſon verlaſſen und ſich gegen den Delaware zurückziehen mußte, immer tiefer hineingerieth, von Herzen gerne; er würde ſeinen vollkommenen Untergang nicht beklagt haben, denn es währte ihm zu lange, bis er die erſte Stelle im Heere, zu der er ſich vor allen Anderen berufen hielt, nach der er über Alles ſtrebte, erlangt hatte. Seine ver-

giftete Feder untergrub nach allen Seiten hin die Stellung Washingtons. Seine Antwort auf den Brief Reeds, in welchem dieser Washington verrieth, mag für viele als Beispiel gelten, wie er sich über Washington aussprach: „Ich habe Ihren schmeichelhaften Brief erhalten," hieß es in demselben, „und beklage mit Ihnen die unheilvolle Unentschlossenheit, welche im Kriege ein weit größeres Unglück ist als Dummheit und selbst Mangel an persönlichem Muthe. Der Zufall kann auch einen Dummkopf in die rechte Bahn lenken, aber der talentvollste Mensch wird nur Niederlagen und Unfällen begegnen, wenn der Fluch der Unentschlossenheit auf ihm lastet."

Als dieser Brief im Hauptquartier ankam, war Oberst Reed abwesend. Es lag in der Nothwendigkeit des Geschäftsganges, daß der General die Briefe seines Geheimschreibers, die in dessen Abwesenheit im Hauptquartier einliefen, wie dieser die des Generals öffnete. So fiel der Brief Lee's in Washingtons Hand. Der Eindruck, den die Entdeckung, von dem Manne, welchem er das höchste Vertrauen, seine unbedingte Freundschaft geschenkt hatte, sich verrathen zu sehen, auf ihn machte, läßt sich denken. Washington aber besiegte diesen Eindruck, schickte den Brief an den Oberst Reed und schrieb ihm: „Werther Herr! Die

Beilage ist mir durch einen Expressen zugegangen. Da ich nicht ahnte, daß er ein Privatbrief sei, so habe ich ihn erbrochen, wie es mit allen Geschäftsbriefen der Fall ist. Dies muß meine Entschuldigung dafür sein, daß ich den Inhalt des Briefes gelesen habe, wozu mich sonst weder Neigung noch Absicht getrieben haben würde." Das war Washingtons Rache.

Oberst Reed mochte beim Lesen dieser Zeilen fühlen, daß er Washingtons Freundschaft für immer verloren hatte. Washington selbst aber war großherzig genug, seinen Geheimschreiber vorerst nicht zu entlassen, ihm als Offizier bald eine andere höhere Stellung anzuweisen, und in dieser ihm das Vertrauen stets zu bekunden, das seinem Talente und seiner Tapferkeit gebührte. Aber die Freundschaft und der freundschaftliche Briefwechsel, der so lange zwischen ihnen bestanden, hatten ein Ende gefunden.

General Lee gehorchte dem Befehle Washingtons, durch welchen dieser in seiner bedrängten Lage ihn mit seinem Armeecorps zu sich berief, nicht. In dem Briefe an Reed war eine der Ursachen angegeben, warum er nicht kam. Er hoffte einen glücklichen Sonderstreich gegen Oberst Rogers, der von den Amerikanern zu den Engländern übergegangen und von diesen mit einem Streifcorps betraut worden war, auszuführen. Wäre

ihm dies, während Washington, von ihm verlassen, sich immer weiter vor dem Feinde, zuletzt selbst über den Delaware, zurückziehen mußte, gelungen, so war seine Ernennung zum Oberbefehlshaber kaum mehr zweifelhaft. Wie er aber jetzt seinem Oberbefehlshaber aus persönlichen Rücksichten nicht gehorchte, so würde er, einmal selbst Oberbefehshaber des Heeres, dem Congreß noch weniger gehorcht haben. So „entschiedene", geistreiche, abenteuerliche Köpfe, wie General Lee einer war, kennen nur Einen Gott und ein Gebot, und das ist — — ihre eigene Ueberzeugung, Hoffnung oder Laune. Nach seinen Erfolgen in Virginien schrieb er an General Gates: „**Entre nous**, mir scheint der Congreß zu straucheln. Ich meine nicht blos einen, oder ein paar von den Gäulen, sondern den ganzen Stall." Jetzt wo er sich am Vorabend Oberbefehlshaber zu werden glaubte, schrieb er an James Bowdoin, Präsident des Senats von Massachusetts, und klagte den Congreß eben so gut wie Washington der Unentschlossenheit an. „Die Dinge", setzt er hinzu, „scheinen sich in einer so wichtigen Krisis zu befinden, daß die Beschlüsse des Congresses meiner Ansicht nach nicht mehr maßgebend für uns sein dürfen. Wir müssen den Staat den Verfügungen der Legislative zum Trotz retten. Es gibt Zeiten, wo man, um die Rettung des

Staates zu verwirklichen, zum Verräther an den Geſetzen des Staates werden muß. Die gegenwärtige Kriſis fordert dieſe muthige, tugendhafte Art des Verraths.“

General Lee würde ein „Retter“ Amerika's geworden ſein, wie ſie in einem ſpäteren Jahrhundert in Europa faſt Mode wurden. Er würde den „tugendhaften Verrath“ begangen haben, die Geſetze des Staates mit Füßen zu treten und die Geſetzgeber, wenn nöthig, mit Bayonnetten heimzutreiben.

Die Jugend iſt glücklich. Das junge Amerika hatte das große Glück, von dieſem „Retter“, dem ſein Geſchick in die Hände fallen zu müſſen ſchien, durch die Engländer ſelbſt „errettet“ zu werden. Während Washington eine Botſchaft nach der andern ſchickte, um Lee zu veranlaſſen, dem Hauptheer ſein Armeekorps zuzuführen, während Lee dem Sondererfolge nacheilte und das Hauptheer ſeinem Geſchicke preisgab, fiel er in die Grube, die er einem Andern zu graben glaubte. Am 12. Dezember 1776 ſtand er bei Vealton, und ſein Hauptquartier war eine Stunde von ſeiner Heeresabtheilung in einer Schenke zu Baskingridge. Gegen Abend kam ein Tory aus der Nachbarſchaft und forderte ein Pferd zurück, das ein Stallknecht des Generals ſich ohne Umſtände zugeeignet hatte. Lee wies den Tory mit ſchnödgeiſtreichem Hohne ab. Da entſchloß ſich der Tory zu einem ſcharfen Ritt bis

in's engliſche Hauptquartier zu Braunſchweig, wo er ſich eine Eskadron Dragoner ausbat und verſprach, mit derſelben anderen Morgens den General Lee in's engliſche Lager zu bringen. In der That langten die Dragoner (am 13.) eben bei der Schenke zu Baskingridge an, als General Lee im Schlafrock, Pantoffeln und Unterhoſen nach dem Frühſtück einen Brief an General Gates ſchrieb, in welchem es hieß: „Das ſinnreiche Manöver mit Fort Washington hat das ſchöne Gebäude, das wir errichtet hatten, völlig aus den Angeln gehoben. Es iſt nie ein ſo verdammter Streich vorgekommen. **Entre nous**, ein gewiſſer großer Mann iſt verflucht mangelhaft. Er hat mich in eine Lage verſetzt, in der ich die Wahl unter Schwierigkeiten habe. Wenn ich in der Provinz bleibe, ſo ſetze ich mich und die Armee auf's Spiel, verlaſſe ich ſie, ſo iſt die Provinz wohl für immer verloren." — — Der Ruf: „Die brittiſche Kavallerie iſt da!" riß den tapferen und weitſehenden General aus dieſem Dilemma heraus. Fünf Minuten ſpäter ſaß er im Schlafrock, Unterhoſen und Pantoffeln auf einem Pferde, und im Fluge ging's dem engliſchen Hauptquartier zu. Hier war der Jubel groß, als man „das Palladium der Amerikaner", wie ſie glaubten, gefangen hatte.

19.

Washingtons „Uebergang über den Delaware“.

Es war Amerika's und auch Washingtons guter Schutzgeiſt, der die Gefangenſchaft Lee's herbeigeführt hatte. Mit Einem Schlage war der Gedanke, Washington zu beſeitigen, von Allen aufgegeben, die ihn gehabt hatten. Sein kluges Ausweichen erſchien gerechtfertigt, ſelbſt durch das kecke Haſchen nach einem Sondererfolge, das den Nebenbuhler in's Unglück geſtürzt hatte.

Der Nachfolger Lee's, General Sullivan, gehorchte übrigens augenblicklich dem Befehle Washingtons, und ſetzte dieſen ſelbſt durch die Vereinigung der amerikaniſchen Streitkräfte in die Lage, die ihm erlaubte, einen Plan zu faſſen, der zur Wendung in der Geſchichte des Kriegs führen ſollte.

Die engliſchen Heerführer, die Washington und die amerikaniſche Armee verachten gelernt hatten, hielten es nicht der Mühe werth, ihre Siege und Vortheile gegen die Amerikaner in den kalten Tagen des

Winters auf's Aeußerſte zu verfolgen. Sie bezogen ruhig ihre Winterquartiere, ſicher, im Frühjahr der amerikaniſchen Armee und der amerikaniſchen Unabhängigkeit ohne große Mühe den Gnadenſtoß geben zu können. Die engliſchen Regimenter und Diviſionen wurden in die Städte von Neu-Jerſey bis nach Neuyork hin, viele Tagmärſche von einander verlegt. Die Heſſen in drei Diviſionen lagen wie immer als Vorpoſten auf der gefährlichſten Stelle an dem öſtlichen Ufer des Delaware, der ſie von den Amerikanern trennte. Es war wieder ein Glück für Amerika und Washington, daß die deutſchen Söldlinge auf den gefährlichſten Poſten geſtellt wurden. In dem fremden Lande, der Sprache nicht mächtig, der Sache, um die es ſich handelte, nicht kundig, den Freund vom Feind nicht unterſcheidend, von Freund und Feind verachtet, vernachläſſigt, zurückgeſetzt, mit Haß und Hohn behandelt, waren die armen Schlachtopfer ihrer Landesväter in Amerika bald zu dem wildeſten, wüſteſten Soldatenleben übergegangen. Wohin ſie kamen, nahmen ſie, was man ihnen nicht willig gab, mit frecher Gewalt. Ob Freund oder Feind, wurde Alles, was nicht ihrer Laune huldigte, nicht augenblicklich ihren Forderungen genügte, mißhandelt. Die Frauen flohen, wohin die trotzigen Soldaten kamen; die Männer ſchwuren ihnen

blutige Rache, wo ſie abzogen. Die ganze Bevölkerung von Neu-Jerſey, die, als die Engländer die amerikaniſche Armee aus ihrem Lande trieben, faſt königlich geſinnt war, wurde durch die Heſſen in der kürzeſten Zeit zu den wildeſten Feinden der Engländer umgewandelt.

So waren die unglücklichen deutſchen Schlachtopfer doppelt und zehnfach vereinzelt, verlaſſen, verrathen in Feindesland, während alle Amerikaner von Sehnſucht brannten, ihr Land an ihnen zu rächen. Von allen Seiten ſtrömten die Milizen aus den Landestheilen, wo die Heſſen gehaust, in Washingtons Lager zuſammen, Alles zur Rache gegen die Heſſen antreibend. Der Gedanke: „Auf! gegen dieſe fremden Blut- und Soldknechte!“ glühte in allen Herzen der amerikaniſchen Krieger und zündete dann naturgemäß auch in dem Herzen ihrer Führer. Am 20. Dezember war General Sullivan mit Lee's Armeekorps und auch General Gates mit ein paar gelichteten Regimentern zur Hauptarmee geſtoßen. Fünf Tage ſpäter überſchritt Washington den Delaware, um die heſſiſchen Diviſionen auf ihren Vorpoſten zu überfallen.

Ein geiſtreicher Künſtler hat dieſen Uebergang Washingtons über den Delaware, dieſen Augenblick, der in Washingtons Leben, in der Geſchichte Amerika's einen Wendepunkt bezeichnet, durch ein meiſterhaftes

Kunſtwerk verewigt. Es ſollte in keinem Hauſe fehlen, wo man die Tugend und die Freiheit liebt.

Nach dem Plane Washingtons ſollte der Fluß an drei Stellen zugleich überſchritten und die feindliche Linie auf drei Hauptpunkten zugleich angegriffen und geſprengt werden. Aber der Fluß ging der Art mit Eis, daß nur die Abtheilung des Heeres, 2400 Mann ſtark, die Washington ſelbſt befehligte und zur höchſten Anſtrengung begeiſterte, den Uebergang zeitig genug bewerkſtelligte, um dem Plane gemäß zu handeln.

Es war Chriſttagnacht. Erſt nach Mitternacht hatte Washingtons Herresabtheilung den Fluß überſchritten, und erſt gegen ein Uhr konnte ſie ſich in Bewegung ſetzen, um auf das fünf Stunden entfernte Städtchen Trenton, wo eine Heſſen-Diviſion unter Oberſt Rahl lag, loszugehen. Der Ueberfall ſollte bei Nacht ſtattfinden, jetzt konnte das Städtchen nur mit Tagesanbruch erreicht werden. Dennoch gab Washington den Befehl zum Aufbruch. Er wußte, daß ein Sieg nothwendig, wenn nicht Alles verloren ſein ſollte. Der gute Stern, der Washington und Amerika ſchon oft geleuchtet hatte, bewährte ſich auch heute wieder. Das Unternehmen Washingtons war verrathen worden, die Heſſen waren auf ihrer Hut. Den größten Theil der Nacht ſtanden ſie bereit, den Feind, der ſie überraſchen ſollte, gehörig

zu empfangen. Da begann auf einmal Gewehrfeuer auf dem linken Flügel der heſſiſchen Verpoſten. Sie waren angegriffen, Oberſt Rahl eilte mit zwei Compagnieen dem angegriffenen Poſten zu Hülfe, worauf ſich die Angreifer ſogleich zurückzogen. Es iſt nie bekannt geworden, wer dieſe nächtlichen Ruheſtörer waren. Oberſt Rahl aber glaubte, daß dies der ihm verrathene Ueberfall geweſen, und war zufrieden, denſelben durch ſeine Wachſamkeit und Unerſchrockenheit vereitelt zu haben. Die Truppen wurden zu ihren Nachtquartieren befehligt und legten ſich mit dem beſten Selbſtvertrauen zur Ruhe.

Außer dieſem Verrath hatte Washington in dieſer verhängnißvollen Nacht noch einen anderen Hülfsgenoſſen, es war der Sturm. Die Chriſttagnacht des Jahres 1776 war eine häßliche. Schnee und Schloſſen wurden vom kalten Nordoſtwinde den Amerikanern ſo in's Geſicht hinein gepeitſcht, daß ſie kaum von der Stelle konnten. Die Heſſen hatten es beſſer, ſie konnten im warmen Lager den Sturm vorübergehen laſſen. Washington ſtand mit ſeinen Soldaten und Milizen in den Straßen von Trenton, bevor ein Schuß ihn angekündigt hatte. Aus den Betten aufgeſcheucht, vertheidigten ſich die Heſſen nichts deſto weniger eine Weile tapfer, bis ihr muthiger Führer Oberſt

Rahl, von einer Kugel getroffen, todt niederſank. 1000 Mann und 32 Offiziere wurden dann gefangen genommen, und was nicht gefangen wurde, flüchtete geſcheucht durch's Land und trieb die ganze heſſiſche Linie auf viele Meilen weit im paniſchen Schrecken zum raſchen Rückzug bis nach Braunſchweig, wo eine größere Abtheilung des engliſchen Heeres ſtand.

20.

Zweiter Uebergang Washingtons über den Delaware. Neu-Jersey von den Engländern befreit.

Die Tapferkeit der Hessen hatte fast in allen Kämpfen, von Long-Island bis zum Fort Washington, den Ausschlag gegeben. Jetzt wurden ihre Gefangenen als lebendige Beweise ihrer Besiegbarkeit eingebracht. Die Wuth des empörten, von ihnen mißhandelten Volkes drohte schwere Rache an ihnen zu nehmen; Washington schützte sie dagegen. Er ließ in öffentlichen Aufrufen bekannt machen und in allen Orten, wo gefangene Hessen hinkamen, an den Straßenecken anschlagen, daß die Gefangenen an dem Krieg unschuldig, daß sie nur gezwungen sich an ihm betheiligten, und daß sie nicht als Feinde, sondern als unglückliche Opfer der Tyrannei ihrer Fürsten zu behandeln seien. Mitleid beseitigte von da an meist das Rachegefühl der Amerikaner. Viele von den „blinden" Hessen aber wurden sehend und traten freiwillig in die Reihen der Amerikaner über, in denen Tausende von Pflanzern,

Söhne und Enkel deutſcher Auswanderer, ſie deutſch redend wie „Landsleute“ begrüßten und wie Brüder aufnahmen.

Die Niederlage der Heſſen bei Trenton hob mit Einem Schlage wieder den vollen Muth der Amerikaner und ſtählte für lange das Vertrauen in Washingtons Feldherrngabe. Es war dies übrigens nur bei der Maſſe des Volkes nothwendig geweſen. Die höhern Geiſter, wie Washington ſelbſt, ſtanden in ihrer Begeiſterung gewiſſermaßen über den Einflüſſen des Tages. Der Congreß, der die engliſche Armee feſt und ſicher auf Philadelphia zuſchreiten ſah, hielt es für klug, gegen Ende November ſich zu vertagen und ſeine Sitzungen nach Baltimore zu verlegen. Aber als ob er vorher noch durch eine recht ſchlagende Thatſache hätte beweiſen wollen, daß die Fortſchritte des Feindes ſein Vertrauen nicht zu ſchmälern im Stande, erhob er am 15. November, in einer der letzten Sitzungen vor ſeiner Vertagung, einen neuen Bundesentwurf der dreizehn Colonieen zum feſten Beſchluß und übergab denſelben den verſchiedenen Colonieparlamenten zur Prüfung und Genehmigung. Und wenn dieſer Beſchluß auch erſt faſt 2 Jahre ſpäter und nur vielfach durch die Eiferſüchteleien der einzelnen Staaten herabgeſchraubt, zum Bundesgeſetz erhoben werden

konnte, ſo war er doch von dem Congreß in den Tagen der höchſten Gefahr für das Land und für die Congreßmitglieder dem ſiegenden Feinde entgegen gehalten worden.

Ebenſo entſchieden und feſt benahm ſich der Congreß dem Oberbefehlshaber gegenüber. Nachdem mit Lee's Gefangennehmung der Gedanke an eine Beſeitigung Waſhingtons gefallen war, that der Congreß Alles, um das ſo unerläßliche Vertrauen in den Oberbefehlshaber zu erneuern und zu vermehren. In einer der erſten Sitzungen in Baltimore, faſt gleichzeitig mit dem Siege Waſhingtons in Trenton, am 28. Dezember, noch ehe die Siegesnachricht in Baltimore angelangt ſein konnte, ernannte der Congreß den Oberbefehlshaber für ſechs Monate zum ſelbſtſtändigen Diktator aller Militärmacht der Vereinigten Staaten. So erhielt Waſhington vorerſt vollkommen freie Hand.

In Trenton hatte er bereits die Nachricht erhalten, daß ſeine beiden anderen Colonnen nicht ſo glücklich wie die ſeinige geweſen; und da er ſich mit ſeinen 2400 Mann nicht ſicher fühlte, wenn etwa das ganze engliſche Heer, das zwiſchen Trenton und Braunſchweig, ihm doppelt und vierfach überlegen, ſtand, zur Vergeltung des Ueberfalls heranrücken werde, führte er ſeine Heeresabtheilung und die Gefangenen über den

Delaware zurück. Hier aber fand er in den Heeresabtheilungen, die er wieder um ſich ſammelte, wie in den Berichten aller ſeiner Unterbefehlshaber die größte Begeiſterung und Kampfluſt. Als nun überdieß die Nachricht einlief, daß ein paniſcher Schrecken den Feind im Fluge durch Neu-Jerſey bis Braunſchweig jagte, reifte in Washington der Entſchluß, mit der ganzen Macht, die er beſaß, von neuem über den Delaware zu rücken und den Sieg ſo weit möglich zu verfolgen. Schon am 29. Dezember überſchritt er den Fluß von neuem.

Unterdeſſen hatte ſich aber der Schrecken im engliſchen Heere um ſo raſcher gelegt, als die Verfolgung nicht unmittelbar ſtattfand. Lord Cornwallis, der von Neuyork nach Braunſchweig geeilt war, konnte hier 8000 Mann Engländer, ſchottiſche Hochländer und Heſſen ſammeln, mit denen er, wohl wiſſend, daß Washington ihm keine gleiche Macht entgegen ſtellen könne, nach Trenton vordrang. Hier ſtießen dann auch am 2. Januar die Amerikaner und Engländer auf einander; die Engländer angreifend, die Amerikaner hinter dem Flüßchen Aſſanpink in einer feſten Stellung, ſie zurückwerfend. So wurden bis zur Nacht mehrere Angriffe der Engländer abgeſchlagen.

Lord Cornwallis aber hatte ein ſo feſtes Vertrauen

in ſeine Ueberlegenheit, daß, als er bei einbrechender Nacht den Befehl zur Einſtellung des Kampfes und zum Bivouakiren gab, er freudig äußerte: „Morgen früh ſtecken wir den Fuchs in die Waidtaſche.“ Und in der That war Washingtons Lage nichts weniger als beruhigend. Die Engländer ſtanden ihm mit doppelten Kräften gegenüber. Der Geiſt ſeines Heeres bekundete ſich eher im kecken Sturm als im ruhigen Widerſtande; die Feldbefeſtigungen, die ihn hinter dem Flüßchen deckten, waren von keiner Bedeutung. Aber Washington war ein beſſerer Fuchsjäger als Sr. Herrlichkeit Lord Cornwallis.

Die ganze Nacht wurde in Washingtons Lager an der Verſtärkung der Befeſtigung gearbeitet; die Runden riefen ſich an, die Wachtfeuer wetteiferten mit den funkelnden Sternen am dunkeln Himmel. Erſt gegen Morgen wurde es ſtiller und ſtiller im amerikaniſchen Lager; und als der Tag graute, ſahen Sr. Herrlichkeit, daß der Fuchs ſein Lager verlaſſen hatte.

Wohin war er geflohen? das war die Frage. Er war aber nicht geflohen, ſondern vorwärts gegangen. Im Halbbogen das engliſche Lager umgehend, rückte er in Eilmärſchen auf das Hauptquartier und die Magazine der Engländer in Princetown und Braunſchweig zu. Erſt der Kanonendonner eines harten Kampfes bei

Princetown zwiſchen Washingtons Soldaten und drei Regimentern Engländer, die dem Heere des Lord Cornwallis als Verſtärkung zuzogen, zeigte dieſem an, wohin Washington ſein Heer führte, und belehrte ihn auch, daß es ſeinen Magazinen in Braunſchweig galt und dieſe auf's höchſte gefährdet ſeien.

Der Kampf bei Princetown aber rettete dieſelben. Die drei engliſchen Regimenter hatten ſich tapfer gehalten. Anfangs und ehe Washington ſelbſt mit der Hauptmacht heranrückte, hatten ſie ſogar den erſten Angriff der Amerikaner ſiegreich zurückgewieſen. Und auch ſelbſt als Washington den Kampf wieder hergeſtellt hatte, blieb der Ausgang eine Weile zweifelhaft. Washington, der die ganze Bedeutung der Stunde kannte, der wußte, daß Alles, was in den letzten Tagen gewonnen war, und zugleich die letzte Heeresmacht Amerika's auf dem Spiele ſtanden, wenn er hier ſo lange aufgehalten würde, bis Lord Cornwallis ihn im Rücken faſſen konnte, trieb ſeine Leute mit Eifer zum Kampfe, ſtürzte ſich an ihrer Spitze, den Degen in der Fauſt, auf den Feind. Im dickſten Pulverdampfe verſchwand er den Augen ſeiner Adjutanten, bis er dann wieder aus demſelben hervortrat und von neuem, den Hut in der einen, den Degen in der andern Hand ſchwenkend, ſeine Leute zum

Sturm führte. So ſiegte er endlich. Die Engländer wichen; hundert Todte deckten den Wahlplatz, dreihundert Gefangene blieben in den Händen der Amerikaner; der Tag war gewonnen und mit ihm das Heer und Amerika gerettet.

Aber der Kampf hatte lang genug gedauert, um Washington fürchten zu laſſen, daß Lord Cornwallis, der überdies gute Reiterſchaaren bei ſich hatte, mit ſeinen friſchen Truppen die müden und ermatteten amerikaniſchen Kämpfer einholen werde, ehe ſie Braunſchweig erreichen konnten. So gab Washington dieſen Plan auf, wich zur Seite aus und bezog bei Morristown ein Lager in der Flanke der Engländer, wo er, ſelbſt geſichert, das engliſche Heer beſtändig bedrohte. Seine Hauptabſicht, das engliſche Heer in Unordnung zu bringen, war vollkommen erreicht; ſein fernerer Plan, es durch ſeine Stellung zu zwingen, ſich zurückzuziehen und Neu-Jerſey aufzugeben, ging in Erfüllung. So hatte der Feldherr, den man wenige Wochen vorher höchſtens als einen klugen und bedächtigen „Zauderer“ gelten laſſen wollte, durch raſche Thaten, durch „Entſchiedenheit“, durch wahrhafte militäriſche Genie-Handlungen Freund und Feind in Erſtaunen geſetzt, den Feind um alle Errungenſchaften ſeines glücklichen Feldzuges gebracht, dem Freunde,

ſeinem Heere und ſeinem Lande, das ſtolze Vertrauen wieder gewonnen, das endlich zum Sieg führen mußte und führte.

21.

Kriegszucht unter Washington. Sein Benehmen den Aufſtänden im Heere gegenüber.

Der Krieg aber dauerte noch mehrere Jahre. Es iſt nicht unſere Abſicht, ihn Schritt für Schritt zu verfolgen. Die Handlungsweiſe, die Feldherrngabe Washingtons, die Art, wie er ſeine hohe Aufgabe faßte und löste, iſt in den Ereigniſſen, die wir geſchildert, klar angedeutet. Er war als Feldherr ſtets in Noth und Verlegenheit; ſein Heer wurde nie, auch nicht, als ſpäter ein ausgezeichneter deutſcher Offizier, ein Adjutant Friedrich des Großen, General Steuben, ſich der harten Arbeit es zu ſchulen mit Ausdauer und Erfolg annahm, zu einer wahrhaften Soldatenkriegszucht hinaufgeſchraubt. Die Maſſe der Milizen, der

Bürgerſoldaten erhielten dem Heere ſtets ein gemiſchtes Weſen zwiſchen geſchulten Soldaten und ungeſchulten Freiſchaaren. Die Waffen waren ſchlecht und zu wenig; auch die Verpflegung, Bekleidung, Schuhe insbeſondere waren ſtets mangelhaft. Hierzu kam, daß das Papiergeld des Kongreſſes maſſenweiſe zum Theile abſichtlich von England, um ſeinen Werth herabzudrücken, nachgemacht und ſo deſſen Werth wirklich faſt bis auf Null herabgedrückt wurde. Der Handel ſtockte, die Ackerer waren bei der Miliz. Noth, Hunger und Elend ſtiegen dann mitunter in einer Weiſe, daß oft ganze Armee-Abtheilungen nicht mehr vom Flecke konnten, weil kein Menſch mehr einen Schuh an den Füßen hatte; daß, insbeſondere in den Winterlagern, die Washington, ſtets bedroht, beziehen mußte, Hunderte vor Kälte und Hunger umkamen. Trotz alledem wußte Washington den Muth, das Vertrauen, die „Moral" ſeines Heeres aufrecht zu erhalten. Die „Moral" iſt das rechte Wort, denn das große Mittel, durch welches er ſein Heer hielt und nach jedem Unglück, nach jedem harten Schlage wieder zu heben wußte, beſtand darin, daß er ſeinen Kriegern einen Sonnenblick der „Tugend", die ihn durchleuchtete, ins Herz hinein zu gießen wußte. Sein ganzes Benehmen, alle ſeine Aeußerungen dem Heere gegenüber waren hierauf berechnet, oder beſſer nicht „berechnet",

ſondern aus ſeiner Natur hervorgehend, abſichtlos, hierauf gerichtet. „Unſer Beruf“ ſchrieb er bei einer feierlichen Gelegenheit, „iſt der keuſcheſte von allen; ſelbſt der Schatten eines Fehlers dämpft den Glanz unſerer rühmlichſten Thaten. Das geringſte Verſehen kann uns das ſchwer zu erwerbende Vertrauen des Volkes und des Heeres koſten.“ — — „Entmuthigen Sie das Laſter und die Immoralität jeder Art in Ihrer Brigade ſo viel wie möglich“ heißt es in einem Rundſchreiben an ſeine Brigade-Generale, „haben Sie Sorge, daß die Mannſchaft regelmäßig dem Gottesdienſte beiwohne; die Hazardſpiele jeder Art ſind ausdrücklich verboten, denn ſie ſind die Grundlagen des Böſen und waren die Urſache des Verderbens für ſo manchen tapfern Offizier.“ —

„Die Noth kennt kein Gebot.“ Und die, in welcher das Heer ſich ſo oft befand, führte ſelbſt den Congreß zu dem Gedanken, daß es dem Heere ſchon erlaubt ſein müſſe, im Falle der Noth ſeine dringendſten Bedürfniſſe durch Wegnahme von Lebensmitteln und dergleichen, wo ſie ſolche fänden, gegen Empfangſcheine mit Werthangabe zu befriedigen. Washington, der wie ein Vater für ſein Heer ſorgte, wies dieſe Art zurück. „Ein ſolches Verfahren“, ſchrieb er dem Präſidenten des Congreſſes, „muß wenn es auch eine

augenblickliche Erleichterung herbeiführte, auf die Dauer die verderblichſten Folgen haben. Es verbreitet Unzufriedenheit, Haß und Furcht unter dem Volke und verfehlt nie, ſelbſt bei den beſtdisciplinirten Truppen, die Luſt an Ausartung, Plünderung und Raub aufzuſtacheln, die dann ſpäter ſchwer wieder zu unterdrücken ſind, und nicht nur für die Einwohner, ſondern vor allem für das Heer verderblich werden. Ich werde es als das größte Unglück betrachten, wenn wir in die Nothwendigkeit verſetzt werden, zu ſolchen Mitteln zu greifen." — Zu Anfang des Krieges war es vorgekommen, daß amerikaniſche Kreuzer auf der Inſel St. Johns landeten und das Haus des Gouverneurs und die mehrerer Torys plünderten. Washington erzwang augenblicklich die Herausgabe und Rückerſtattung der entwendeten Sachen an ihre Eigenthümer.

In Bezug auf rein militairiſche Kriegszucht war er oft milder. Unordnung widerſtrebten ſeiner Natur, und wo er ihr begegnete, ſtellte er, ſo weit ſeine Macht reichte, die geſtörte Ordnung mit allem Nachdruck wieder her. Es geſchah dies mitunter auf handgreifliche Weiſe. Einem Schneeballkampfe zwiſchen Milizen aus Virginien, die Jagdkleider, und ſolchen aus Marblehead, die Matroſenjacken trugen, der, als Neckerei wegen der verſchiedenen Bekleidung anfangend, zuletzt

in einen ernſten Kampf ausartete, machte der zufällig vorbeireitende Oberfeldherr dadurch ein Ende, daß er vom Pferde ſtieg, ſich mitten unter die Kämpfenden ſtürzte, zwei der Hitzigſten beim Kragen faßte, ſie auseinander riß und mit Donnerſtimme Allen Ruhe gebot. Der Streit hörte augenblicklich auf, als die erſtaunten Kämpfenden den geliebten Feldherrn in ihrer Mitte erkannten.

Ein paarmal aber kam es vor, daß die Noth einzelner Heeresabtheilungen zum Aufſtande, zur Aufkündigung des Gehorſams trieb. In ſolchen Fällen war Washington zu einem mildern Urtheile, zu einem vermittelnden Verfahren geneigt. Dann ſchrieb er wohl dem Congreß, der ſtrenger auftreten wollte, „er möge nicht vergeſſen, das die Soldaten nicht von Holz und Stein ſeien, unempfindlich gegen Hunger und Elend, gegen Froſt und Schnee;" gleichzeitig aber ſtellte er dann den Soldaten und ihren Offizieren die Lage, in der die Regierung bei dem Geldmangel, dem ſtockenden Handel, der geſtörten Landes-Cultur ſich befand, vor, und forderte ſie ſie bei ihrer Ehre, bei der Aufopferung und Tugend, die ſie bis jetzt bewieſen, und die ihnen im Vaterlande und von der ganzen Welt zum Ruhm gereiche, auf, zurückzukehren zum Gehorſam umd das große Werk, das ſie unternommen, zum

Ende führen zu helfen. So gelang es ihm mehrmals den militairiſchen Hunger- und Noth-Aufſtänden ein Ende zu machen. Ein paarmal gelang dies aber auch nicht.

Bei einem großen Aufſtande, der in Folge der Noth im Dezember 1778 eine ganze Heeresabtheilung, die Diviſion des Generals Wayne, ergriff, rieth er, in der Furcht, daß die Aufſtändiſchen, durch glänzende Verſprechungen vom Feinde gelockt, zu dieſem übergehen könnten, zu klugem und erfolgreichem Nachgeben. Als aber gerade dies Nachgeben andere Aufſtände hervorrief, und dieſe den Kriegsgehorſam überhaupt zu zerſtören drohten, griff Washington zu den ernſteſten Maßregeln, ließ die Aufrührer, einen Theil Jerſey-Truppen, von einer Abtheilung treuer Maſſachuſetts-Truppen zum Gehorſam zwingen, und zum ſchreckenerregenden Beiſpiel zwei der Rädelsführer erſchießen.

22.

Washingtons Klage über die Noth im Heere und deren Ursachen. Sein Bürgersinn als Soldat und Feldherr.

Wie kräftig und rücksichtslos er in solchen Nothfällen zur Aufrechthaltung der Ordnung im Heere auftrat, ebenso ernst trat er dann auch denen gegenüber, die seiner Ansicht nach die letzten Ursachen der Noth im Heere waren. Er sah in Philadelphia den Luxus sich dieser Noth ungeachtet in vollem Glanze entfalten, und fühlte sein Inneres dadurch empört: „Eine Gesellschaft, ein Concert, ein Diner, ein Souper," schreibt er entrüstet an Oberst Harrisson, den Sprecher des Hauses der Abgeordneten von Virginien, „die drei, vierhundert Pfund kosten, sind Ursache, daß so Manche nicht nur Nichts für uns thun, sondern kaum daran denken, daß Etwas zu thun sei; während ein großer Theil der Offiziere unseres Heeres aus Noth den Kriegsdienst verläßt, und nur die Tugendhafteren Noth und Elend dem Rücktritt vom Heere vorziehen." Dann klagt er in bitterem Tone: „Wenn ich aufgefordert würde,

nach dem was ich geſehen, gehört und aus Erfahrung weiß, ein Bild der Zeit und der Menſchen zu entwerfen, ſo würde ich ſagen, daß Müßiggang, Ausſchweifung, Verſchwendung faſt überall herrſchen; daß Speculation, Veruntreuung öffentlicher Gelder, ein unerſättlicher Durſt nach Reichthum die Oberhand erlangt zu haben ſcheinen; daß Privatſtreitigkeiten, perſönliche Zänkereien das Hauptgeſchäft des Tages bilden, während die Angelegenheiten des Reiches und die Noth und das Elend des Heeres von Woche zu Woche verſchoben werden."

Er vergaß übrigens nicht einen Augenblick, daß, wie er ſelbſt ein Bürger, der ſein Vaterland und ſeine Freiheit vertheidigte, ſeine Soldaten großentheils nur zum Vertheidigungskriege zuſammengetretene Bürger des Landes waren. Im Gegenſatze zu der kecken Auffaßung eines „rettenden Verraths" gegen die Landesgeſetzgeber und Regenten, hält Washington den Congreß ſtets in höchſten Ehren. Er that keinen Schritt, ohne den Congreß vorher befragt zu haben; er opferte ſehr oft ſeine perſönliche Anſicht ſelbſt in Kriegsangelegenheiten den Wünſchen und Abſichten des Congreſſes. Als dieſer ihn zum Diktator ernannte, ſchrieb der Congreß-Ausſchuß an Washington: „Es iſt ein Glück für unſer Land, daß wir den General ſeiner Streitkräfte unbe-

ſorgt mit der unbeſchränkten Macht verſehen können, ohne hierdurch die perſönliche Sicherheit, die Freiheit und das Eigenthum gefährdet zu ſehen.“ Washington antwortete: „Anſtatt mich durch den Beweis des hohen Vertrauens aller bürgerlichen Pflichten enthoben zu glauben, werde ich ſtets daran denken, daß das Schwert das letzte Zufluchtsmittel war, zu dem wir griffen, um unſere Freiheit zu retten, und daß es das erſte ſein muß, was, wenn unſere Freiheit geſichert iſt, bei Seite zu legen, unſere Pflicht fordert.“

So dachte er von ſich ſelbſt, und ſo von dem ganzen Heere. Und deßwegen ſorgte er dafür, daß ſeine Soldaten nicht durch Soldatenlaſter zu Dienern ihrer Leidenſchaften, Sklaven ihrer Stellung, gezwungenen Kriegsknechten herabſanken. Aber gerade deßwegen war auch ſein Heer ſtets ein anderes als das engliſche, weniger „disciplinirt“, weniger eine gelenke Kriegsmaſchine, die auf einen Druck in Bewegung geſetzt und zum Stillſtehen gebracht werden konnte. Das war die Urſache mancher Kriegsnoth, ja ſogar mancher Niederlage für Amerika. Aber gerade nach ſolchen Niederlagen erſcheint Washington in ſeiner ganzen Größe, wenn er dann die Beßern, die Tüchtigern ſeines geſchlagenen Heeres zuſammenhält, ſie zur höchſten Kraftanſtrengung begeiſtert, und dem ſiegreichen Feinde

durch „glückliche Wendung im Unglück," — das eigentlich Wesentliche in Washingtons Kriegsart — die Siegespalme, die Siegesbeute, den Siegeslohn wieder entreißt.

Diese Kriegsweise Washingtons, dies sein eignes und eigenthümliches Kriegstalent waren gerade dasjenige, dessen Amerika in seiner Lage bedurfte. Es mußte siegen, wenn es, noch so oft besiegt, nur stets aufrecht stehen blieb; wenn es nach jeder Niederlage sich wieder erholen; wenn es „entschiedene und entscheidende Erfolge seines Gegners verhindern" konnte. Das war die Aufgabe, die Washington gestellt war, die er sich stellte, die er so meisterhaft zum Heile Amerika's gelöst hat.

23.

Das Wiedervergeltungsrecht. Sir Charles Asgil.

Ein paar Zwischenfälle in seiner Feldherrnlaufbahn verdienen aber einer besondern Erwähnung, weil sie ihm Gelegenheit boten, bei aller Milde, die ihn beherrschte, auch den vollen, scharfen Ernst zu bekunden, den er, wo es ihm als Pflicht erschien, einsetzte. Daß er Feiglinge und Flüchtlinge, die seine Schaaren vor dem Feinde in Unordnung bringen konnten, erschießen zu lassen drohte; daß er, als der Aufruhr unter den hungernden, barfüßigen, an Allem Nothleidenden Soldaten seines Heeres Mode werden wollte, mit der nöthigen Strenge auftrat, — haben wir gesehen.

In der Regel suchte er die Strenge der Kriegsnothwendigkeiten so weit als möglich zu mildern, zu beseitigen. Es wird dies nirgends klarer als in Bezug auf das „Vergeltungsrecht" gegen Härten, die sich die englischen Befehlshaber und die englische Regierung gegen amerikanische Gefangene zu Schulden kommen ließen. Sie behandelten dieselben eine Zeitlang als empörte Rebellen, die mit Ketten und Banden be-

laſtet, in Kerkern und Thürmen ſchmachten mußten. Sobald dieſe Thatſache bekannt wurde, ließ Washington den engliſchen Befehlshaber wiſſen: „Meine Pflicht verſetzt mich in die Nothwendigkeit, Sie zu benachrichtigen, daß ich in Zukunft das Benehmen gegen engliſche Gefangene, die in unſere Hände fallen, genau nach demjenigen regeln werde, welches Sie gegen unſere Gefangene üben.“ Da dieſe Drohung keine Folge hatte, ſo erließ Washington Befehl, die brittiſchen Offiziere, die trotz ihrer Gefangenſchaft auf Ehrenwort frei herumgingen, in ein Gefängniß zu bringen. Aber es dauerte nicht lange, ſo widerrief er dieſen Befehl, obgleich die engliſchen Heerführer ihr Benehmen nicht geändert hatten.

Die Gefangenſchaft des amerikaniſchen Oberſt Allen, der als Verbrecher behandelt wurde, führte Washington zu der Drohung gegen den engliſchen Oberbefehlshaber, daß der engliſche General Prescott, der in amerikaniſche Gefangenſchaft gefallen war, ebenſo behandelt werden würde, wie Allen behandelt werde. General Prescott war überdies Derjenige geweſen, der Oberſt Allen bei ſeiner Gefangennehmung ſo unwürdig behandelt hatte. Die Drohung aber änderte Allens Stellung nicht, und ſo wurde Prescott wirklich zu enger Haft in ein Gefängniß gebracht. Sehr bald

aber wurde er wegen Kränklichkeit entlaſſen, und konnte dann in Philadelphia auf Ehrenwort leben wie es ihm beliebte.

Dieſe ſcheinbaren Widerſprüche waren nicht Zufall. Washington hielt Kriegsrepreſſalien für ein Unrecht und auch für unpolitiſch. Als der Congreß wegen der Mißhandlung des General Lee und anderer amerikaniſcher Offiziere gegen den gefangenen engliſchen Oberſt Campbel und die heſſiſchen Offiziere das Wiedervergeltungsrecht anzuwenden verordnete, widerrieth Washington die Ausführung dieſes Befehls. „Vergeltung," ſchrieb er an den Congreß, „mag allerdings gerecht und mitunter nothwendig ſein; wenn aber das Uebel, das daraus hervorgehen kann und muß, größer iſt, als das, welches man zu beſeitigen hofft, ſo erfordert Klugheit und Vorſicht, daß es vermieden werde." Er bekämpft dann die Härten, die man gegen Oberſt Campbel gezeigt, als nicht gerechtfertigt, durch das, was dem General Lee widerfahren.

In Bezug auf die gefangenen Heſſen, die ſich den Haß aller Welt zugezogen hatten, hieß es in einem ſeiner Briefe an den Congreß: „Würde unſer Benehmen nicht beſtätigen, was der Feind über uns lügenhafter Weiſe ausſtreut, nämlich, daß wir die Heſſen auf's grauſamſte mißhandeln, wenn ſie in

unſere Hände fallen, ein Vorurtheil, dem wir bisher durch Milde und Güte entgegenzuarbeiten für ſtaatsklug hielten?“ Man berief ſich darauf, daß trotz der angedrohten Wiedervergeltung die gefangenen Amerikaner in den Händen der Engländer ſchnöde behandelt wurden. Er antwortete: „Warum ſoll ein erfolgloſer Verſuch, die Noth eines Unglücklichen zu lindern, uns ein Recht geben, Andere Unglückliche zu mißhandeln?“

„Vor allen Geſetzen,“ ſagte er bei einer andern Gelegenheit, „iſt das der Wiedervergeltung am ſchwierigſten auszuführen; die Menſchlichkeit wird immer gegen die Aufopferung eines Unſchuldigen für die Schuld eines Dritten Verwahrung einlegen.“

Er fand Gelegenheit, dieſe Anſicht in einem berühmt gewordenen Falle zu bewahrheiten. Ein Tory, Philipp White, der an der Spitze einer königlich geſinnten Freiſchaar allerlei Gräuel in Virginien ausübte, wurde gefangen genommen und erſchoſſen. Die Torys in Neuyork riſſen dafür einen gefangenen amerikaniſchen Hauptmann, Joſef Huddy, aus dem Gefängniß und hängten ihn an einen Galgen, über dem ein Zettel ſtand: „Hier hängt Huddy für Philipp White!“ Washington forderte, von ſeinen Generalen und dem Congreſſe dazu getrieben, die Auslieferung deſſen, der den Tod des amerika-

niſchen Hauptmanns befohlen hatte. Als die Auslieferung verweigert wurde, ließ er, abermals durch ſeine Generale veranlaßt, unter den gefangenen engliſchen Hauptleuten looſen, und ſchrieb in's engliſche Hauptquartier, daß derjenige, den das Loos getroffen — ein achtzehnjähriger Jüngling, hochſtehender und reicher Eltern Sohn, Hauptmann Sir Charles Asgil — ſtatt des nicht ausgelieferten „Mörders" ſterben werde. Nichts deſto weniger wurde dieſer nicht ausgeliefert; aber ſchließlich auch Sir Charles Asgil nicht gehängt. Im Gegentheile ließ Washington den jungen Hauptmann nach einer Weile auf Ehrenwort frei, und beantragte bald nachher beim Kriegsminiſter die Erlaubniß für ihn, ſeine Verwandten in Europa zu beſuchen.

24.

Major Andre.

Wo aber das Verbrechen ſelbſt klar und unzweifelhaft ihm gegenüberſtehend, da ließ Washington ruhig das ernſte ſtrenge Geſetz walten, wie blutig es auch ſein Herz zerreißen mochte.

General Arnold, einer der tüchtigſten Kriegsführer Amerika's, der zu Anfang des Kriegs in Canada Wunder der Tapferkeit gethan hatte, war durch Keckheit, Leichtſinn, Genußſucht, Prunk und Verſchwendung in Schulden gerathen. Um ſich aus demſelben herauszureißen, gab er für die Heeres-Abtheilung, die er leitete, Rechnungen ein, die ſich bei der ziemlich ſtrengen Prüfung des Congreſſes als übertrieben herausſtellten. Nichts deſto weniger wurde er aus Achtung für die Tapferkeit, die er ſtets gezeigt, und weil er, durch den Verluſt eines Fußes im Dienſte des Vaterlandes zum Feld-Lagerleben weniger tauglich geworden war, zum Commandant von Philadelphia ernannt. Als ſolcher benahm er ſich aber unter den Augen des Congreſſes ſo, daß dieſer ihn wegen Mißbrauch ſeiner Amtsgewalt zu perſönlichem Gewinn vor einem Kriegsgericht anklagte, das ihn

dann, gnädig genug, zu einem Verweiſe durch den Oberbefehlshaber verurtheilte. Washington entledigte ſich des bittern Auftrages mit aller Würde, Milde und Schonung. Der Beginn ſeines Vorwurfes iſt jener Ausſpruch, in dem er ſagte: „Unſer Beruf iſt der keuſcheſte von Allen; ſelbſt der Schatten eines Fehlers trübt den Glanz unſerer ſchönſten Thaten. Das geringſte Verſehen kann uns um den ſchwer erworbenen Genuß des Vertrauens des Publikums bringen. Ich ertheile Ihnen einen Verweis, weil Sie vergeſſen haben, daß Sie in demſelben Verhältniß, in welchem Sie unſeren Feinden Schrecken einjagten, gegen Ihre Mitbürger vorſichtig und gemäßigt in Ihrem Benehmen hätten ſein ſollen. Zeigen Sie in Zukunft ſtets uns die edeln Eigenſchaften, die Sie zu einem der geſchätzteſten Befehlshaber gemacht haben und ich werde dann ſelbſt, ſo weit meine Macht reicht, dafür Sorge tragen, daß Ihnen Gelegenheit geboten wird, die Achtung Ihres Vaterlandes wieder zu gewinnen.“

Es war dies, wie Alles was Washington ſagte, ſein voller Ernſt. Arnold wurde ſobald als möglich wieder auf einen Poſten gewieſen, wo er ſeine Kriegstüchtigkeit in vollem Maße bewähren konnte. Aber in ihm nagte der Wurm des beleidigten Stolzes, und half den täglichen Verlegenheiten, ſeinen Gläubigern

gegenüber ihn verderben. Er verfiel den glänzenden Lockungen der Engländer, die jeden Verrath im Lager der Amerikaner mit Haufen von Gold zahlten. Um einen werthvolleren Kaufpreis bieten zu können, bewarb ſich Arnold unter dem Vorwande, daß ſeiner gekränkten Ehre der gefährlichſte Poſten gebühre, um den Befehl über das Fort Weſtpoint, das den Schlüſſel zu Waſhingtons Stellung am oberen Hudſon bildete. Kaum hatte er denſelben erhalten, als er über den Kaufpreis für das Fort mit dem engliſchen Befehlshaber in Unterhandlung trat.

Major Andre, der Liebling und Adjutant Sir Harry Clintons, ging verkleidet zu General Arnold nach dem Fort, das er kaufen ſollte, und verſtändigte ſich hier mit Arnold über den Preis, den Tag und die Art der Uebergabe. Auf der Rückkehr in's engliſche Lager wurde er auf einem Schleichwege in einem Walde von drei amerikaniſchen Milizmännern gefangen genommen und der verrätheriſche Vertrag in ſeinen Stiefeln gefunden. Durch ein Verſehen wurde dieſe Gefangennahme dem General Arnold ſelbſt gemeldet, der dann augenblicklich die Flucht ergriff und glücklich genug war, das engliſche Lager ungefährdet zu erreichen. Major Andre aber wurde als Spion vor ein Kriegsgericht geſtellt und zum Strange verur-

theilt. Er war ein allbeliebter Offizier, ſchön, jung, hochgebildet, geiſtvoll, muthig und alle Herzen beſiegend, ſelbſt die aller amerikaniſchen Offiziere, die ihn verurtheilen mußten und die ihn bewachten. Es wurde Alles aufgeboten, ſelbſt von vielen Offizieren der amerikaniſchen Armee, ihn zu retten. Alles vergebens, Washington blieb unerſchüttert. Sogar die Bitte des Major Andre, erſchoſſen, und nicht gehängt zu werden, die er in einem geiſtvollen und muthigen Brief an Washington richtete, blieb erfolglos. Er ſtarb wie ein Held; was das ſtrenge Urtheil noch ſtrenger erſcheinen ließ. Mittelsperſon zu ſein bei Kauf und Verkauf eines Generals, Verrath einer Heeresabtheilung und Uebergabe einer feſten Stellung, Lüge und Verkleidung, geiſtreiche Beſchönigung des Verrathes — das Alles erſchien Washington als ein großes Verbrechen; zugleich aber war auch die Gefahr für Amerika zu berückſichtigen, die — bei den Mitteln, über welche England gebot, bei der Art, wie es Tauſende und Millionen ſpielen zu laſſen bereit war und gelegentlich ſpielen ließ, ein abſchreckendes Beiſpiel zu rechtfertigen wohl geeignet war. Ueberdies ſchickte England den Verräther Arnold zu derſelben Zeit, wo Andre vor Gericht ſtand, mit einer Heeresabtheilung gegen die Amerikaner ins Feld. — Deß-

wegen blieb Washington ſtark. Seine Pflicht ſagte ihm, hier iſt das Beiſpiel unerläßlich, und je ſchreckender es erſcheint, deſto wirkſamer — wie ſchwer dies ſeinem ſtets zur Milde geſtimmten Herzen auch ankommen mochte. Er kannte nur Eine Rückſicht, das Heil des ihm anvertrauten Heeres, das Heil Amerika's und ſeiner guten Sache, und dieſe forderten das Opfer, das er ihnen brachte, als er trüben Herzens das Todesurtheil unterſchrieb und rückſichtslos durch den Strang vollziehen ließ.

24.

Frankreich als Bundesgenoſſe Amerika's.

Der Krieg zwiſchen England und Amerika ſchwankte Jahre lang hin und her. Auf jeden Sieg der Engländer folgte ſo ſicher wie dem Tag die Nacht eine überraſchende Niederlage, wenn nicht des ganzen engliſchen Heeres, doch einer kleineren oder größeren Abtheilung deſſelben, die dann ſtets alle Erfolge der großen für England in Amerika thätigen Armee wieder

in Frage ſtellte, das Selbſtvertrauen der Amerikaner, die Hoffnung ihrer Freunde wieder neubelebte. Die Gefangennahme des engliſchen Generals Bourgoyne mit ſeiner ganzen Heeresabtheilung (bei Saratoga am 15. Oktober 1777) durch den amerikaniſchen General Gates, hatte aber einen ſolchen Nachklang, daß von da an die Welt nicht mehr an die Beſiegung Amerika's durch England glaubte. Die nächſte Folge war, daß nun Frankreich die Unabhängigkeit Amerika's faſt am Tage, nachdem die Siegesnachricht in Frankreich einlief, anerkannte, einen Handelsvertrag und unmittelbar nachher ein Schutz- und Trutzbündniß mit Amerika abſchloß, dadurch in Krieg mit England gerieth, und dann offen mit ſeinen Flotten und ſeinem Heere als Bundesgenoſſe der amerikaniſchen Republik auftrat.

Anfangs war der Jubel über dieſe Wendung der Dinge in ganz Amerika groß. Man hoffte ſo viel von der Hülfe Frankreichs, daß ſie eine Weile durch die übergroßen Erwartungen von derſelben eher ſchädlich wurde, indem die Amerikaner nun glaubten nicht mehr nöthig zu haben, die letzten Kräfte anzuſtrengen.

Das herzlichſte Einverſtändniß aber dauerte nicht lange. Die Gegenſätze waren zu groß. Der Republikanismus der Amerikaner, der wild, keck und im

Heere oft ohne die althergebrachte, ſtrenge, äußere Kriegszucht, noch öfter ohne Schuh und Strümpfe auftrat, machte die feinen franzöſiſchen Herzoge, Marquis, Grafen und Cadetten an der Spitze ihrer ebenſo blanken und coquetten Musketier- und Grenadierbatallione ſtutzig. Der Widerſpruch der Intereſſen und in Folge deſſen auch das wechſelſeitige Mißtrauen trat ebenſo bei der nächſten Gelegenheit hervor, und zeigte ſich bei den Amerikanern ſogar dem grünen Holze der franzöſiſchen Nation gegenüber. Der junge, tapfere und freiheitliebende Marquis von Lafayette hatte als Freiwilliger im amerikaniſchen Heere ſich die Achtung aller Amerikaner, die innigſte Liebe Washingtons, der ihn wie ſeinen Sohn behandelte, erworben. Er war nicht wenig Schuld, das überhaupt ein Vertrag zwiſchen Frankreich und Amerika zu Stande kam. Jetzt, als eine franzöſiſche Flotte und ein franzöſiſches Heer den Amerikanern zu Hülfe eilten, ſchlug Lafayette vor, dieſe Hülfe dahin zu verwenden, die Engländer aus Canada zu vertreiben. Seit Anfang des Krieges hatten vergebliche Beſtrebungen der Amerikaner, dies Ziel zu erreichen, ſtattgefunden, und von Anfang an war der Norden der amerikaniſchen vereinigten Staaten ſtets durch die engliſchen Heere in Canada lebensgefährlich bedroht. So ſchien es vielen und ſelbſt der

großen Mehrheit des Congreſſes beim erſten Anblick, als ob die Amerikaner dem Plane Lafayette's ihren vollſten Beifall zollen müßten. Washington ſelbſt aber widerſetzte ſich demſelben, trotz ſeiner Liebe und ſeines unbedingten Vertrauens zu Lafayette. Er hielt es für möglich, daß dieſer Plan, ſeinem Freund und Schützling ſelbſt unbewußt, im franzöſiſchen Cabinette entſtanden ſein könnte; er hielt es für gefährlich, ein franzöſiſches Heer nach Canada, das erſt vor Jahrzehnten eine franzöſiſche Colonie geweſen war, wo in einem großen Theile des Landes franzöſiſche Anſiedler die Mehrzahl der Bewohner bildeten, zu führen. Im glücklichſten Falle werde man Canada den Franzoſen überliefern. Dieſe Anſichten machten ſich denn auch, nachdem Washington ſie vorgelegt, bald im Congreß geltend, und ſo wurde der große Plan Lafayette's erſt zurückgeſchoben und zuletzt ſtillſchweigend aufgegeben.

In dieſer Stimmung war es naturgemäß, daß kein rechtes Zuſammenwirken zwiſchen den franzöſiſchen und amerikaniſchen Streitkräften ſtattfand, daß Eiferſüchtelei eintrat, die dann bei der hierdurch ſelbſt herbeigeführten Erfolgloſigkeit gemeinſamer Unternehmungen wechſelſeitige Anklagen hervorriefen. England ſtrengte überdies jetzt in jeder Weiſe ſeine Kräfte an, weil es nun nicht nur Amerika, ſondern auch Frank-

reich in Amerika beſiegen mußte. Dieſe verdoppelten Anſtrengungen waren auch oft mit Erfolg gekrönt.

Washington war ſchon, bevor das Bündniß mit Frankreich abgeſchloſſen wurde, nach zwei unverſchuldeten, tapfer ſtreitig gemachten Niederlagen am Brandywineſluſſe (17. Sept.) und bei Germantown (4. Oct. 1777), deren Folge Washington durch ſeine Feſtigkeit und Klugheit zu vereiteln wußte, noch einmal in eine Lage gerathen, daß er nur mit Noth durch Zaudern und Ausweichen ſein Heer retten konnte. Noch einmal wurde er dafür der „Unentſchiedenheit", der Thatloſigkeit angeklagt. Auch ein neuer Bewerber um ſeine Stelle drängte ſich vor und wurde von Washingtons Gegnern vorgeſchoben. Es war General Gates, dem die Gefangennahme Bourgoyne's in denſelben Tagen gelungen war, in denen Washington geſchlagen wurde, — derſelbe General Gates, an den General Lee den Brief ſchrieb, in welchem Lee „**Entre nous**" über einen „gewiſſen großen Mann" ſpottete, und den die engliſchen Dragoner, die Lee gefangen nahmen, unterbrochen hatten. Und noch einmal traten die Engländer in's Mittel, um Amerika vor einem unwürdigen Nebenbuhler Washingtons zu bewahren. Gerade in der Zeit, wo das Getreibe für Gates und gegen Washington ſeinem

Ziele nahe zu sein schien, wurde General Gates gegen den Willen Washingtons von seinen Gegnern im Congreß gewählt, um die Wegnahme Charlestowns, der Hauptstadt von Süd-Carolina, durch Sir Harry Clinton, wobei die Amerikaner mehrere tausend Gefangene, 400 Kanonen und vier Fregatten verloren hatten, zu rächen. General Gates hoffte in aller Eile eine zweite englische Heeresabtheilung gefangen zu nehmen und dann Washington zu beseitigen. Im Uebermuth aber vernachlässigte er die nöthigsten militärischen Vorsichtsmaßregeln, stieß unerwartet auf eine ihm überlegene Macht unter General Clinton, und wurde vollkommen geschlagen, wobei abermals 2000 Amerikaner in Gefangenschaft geriethen.

Diese neue Niederlage nach dem Falle von Charlestown schien eine Art Gnadenstoß für die Amerikaner zu sein; aber sie war für Washington und auch für die amerikanischen Vaterlands- und Freiheits-Freunde ein Sporn, ihr Unglück sobald als möglich wieder zum Glücke umzukehren. Ganz Amerika gerieth von Neuem in Aufregung, in Kriegsbegeisterung; Tausende von Freiwilligen stellten sich zu den Fahnen Washingtons, um die gelichteten Reihen des Heeres wieder zu füllen.

Bei Gelegenheit des vorgeschlagenen französischen

Feldzuges gegen Canada hatte Washington in ſeinem Abrathungsſchreiben an den Congreß ſchließlich auch geſagt: „Ich wünſche, daß wir ſo viel als möglich vermeiden, einer fremden Macht neue Anſprüche auf Dankbarkeit für Amerika geleiſtete Dienſte zu gewähren; ich mochte keinen Beiſtand verlangen, der nicht unerläßlich iſt.“ Jetzt, wo die Noth Amerika's hoch geſtiegen war, hielt er denſelben für unerläßlich, und wußte ihn dann in einer Weiſe zu benutzen, die dem Kriege ein Ende machen ſollte. Auch Frankreich fühlte ſich durch die Erfolge der engliſchen Waffen in Amerika bedroht, und in Folge deſſen veranlaßt, den Amerikanern thätiger als bisher unter die Arme zu greifen. Die franzöſiſchen Hülfstruppen wurden verſtärkt und erhielten Verhaltungsregeln, welche zeigten, daß ſie jetzt mit Nachdruck für Amerika eintreten ſollten. Insbeſondere wurde Washington zum Oberbefehlshaber der vereinten amerikaniſchen und franzöſiſchen Streitkräfte von der franzöſiſchen Regierung ernannt. Washington ſeinerſeits erwiederte dieſen Beweis eines unbedingten Vertrauens dadurch, daß er die amerikaniſche und franzöſiſche Fahne in Eine vereinigte. Zu Anfang des Unabhängigkeitskrieges bildete ſich in Philadelphia eine „Compagnie der Greiſe“ aus deutſchen Flüchtlingen, die in Europa Kriegsdienſte ge-

than hatten. Anſtatt einer Fahne wehte ein Trauerflor an ihrer Standarte. Der Gedanke fand in ganz Amerika Nachahmung. Wie die Amerikaner den Kampf mit einem Buß- und Bettage begonnen hatten, ſo nahmen ſie als Beweis der Trauer über den Bruderkrieg ſchwarze Fahnen zu ihren Feldzeichen von der „Compagnie der Greiſe“ an. Zum Zeichen des herzlichen Einverſtändniſſes zwiſchen Frankreich und Amerika fügte Washington jetzt die weiße Bourbonenfarbe der ſchwarzen der amerikaniſchen Fahnen hinzu, und ſo wurden die letzten Schlachten des Befreiungskrieges unter der ſchwarz-weißen Fahne ausgekämpft.

25.

Gefangennahme Lord Cornwallis in Yorktown.

Durch den Verluſt von Charlestown und die Niederlage des General Gates bei Camden waren die ſüdlichen Staaten, Nord- und Südcarolina und Virginien den Engländern Preis gegeben. Ihr Plan ging nun darauf hinaus, die amerikaniſche Kriegsmacht von Norden und Süden zwiſchen zwei Feuer zu bringen. Washingtons Gegenplan beabſichtigte mit den vereinten Kräften der Amerikaner und Franzoſen, die eine der beiden engliſchen Heeresabtheilungen geſondert anzugreifen. Anfangs richtete er ſich in Gemeinſchaft mit dem franzöſiſchen Befehlshaber Rochambeau gegen die in Neuyork ſtehende engliſche Armee unter Clinton. Der Angriff mißlang, — und hatte dennoch den gewünſchten Erfolg. „Ich glaube“, ſchreibt Washington an Lafayette, der Lord Cornwallis hinzuhalten nach Virginien geſandt worden war, „wir haben bereits in ſo weit den Zweck unſeres in Weathersfield (mit Rochambeau) verabredeten Feldzugsplan erreicht, daß wir den Feind gezwungen haben, einen beträchtlichen Theil ſeiner Streitkräfte aus den ſüdlichen Staaten abzu-

rufen. Unſere Bemühungen müſſen nun darauf gerichtet ſein, ſie vollkommen aus dieſen Staaten zu vertreiben, wenn wir zu einer Belagerung von Neuyork zu ſchwach ſein ſollten."

Und dieſe Richtung wurde von dem Augenblicke an ſein ausſchließliches Ziel, als die Beſatzung von Neuyork durch neue engliſche und auch neue 3000 Mann Heſſen verſtärkt worden war, während gleichzeitig die Nachricht einlief, daß eine franzöſiſche Flotte mit Landungstruppen unter dem Grafen Graß Weſtindien verlaſſen und in dem Meerbuſen von Cheſapeake landen werde. Augenblicklich bereitete Washington Alles vor, um mit dem größten Theil ſeines Heeres von Neuyork aufzubrechen und nach dem Süden ziehen zu können. Ein Theil der Vorbereitungen hiezu aber beſtand in einem feſten Lager, in Anlegung von Magazinen, Herrichtung von Mühlen und Bäckereien, Abſchließung von Lieferungsverträgen für die Verpflegung ſeines Heeres in der Umgegend von Neuyork. Als hierdurch Clinton in der Ueberzeugung, daß Washingtons nächſtes Kriegs-Objekt Neuyork bleiben werde, recht feſt beſtärkt war, hielt Washington eine große Heerſchau ab, und ließ von dieſer aus die Regimenter den Zug nach dem Süden antreten. Briefe Washingtons, die aufgefangen wurden, weil er

ſie in die Hände des engliſchen Generals ſpielen wollte, beſtärkten dieſen in der Meinung, daß Washingtons Abzug von Neuyork nur eine Kriegsliſt ſei. Erſt als das amerikaniſche Heer den Delaware überſchritten hatte, begann Sir Clinton zu fürchten, daß der Hauptſchlag ſich nun gegen Cornwallis in Virginien richten werde. Washingtons Heer traf nur ein paar Stunden früher als die franzöſiſche Flotte auf dem beſtimmten Landungsplatze derſelben, Elk Head am Cheſapeake ein, um von hier aus, ſobald die Franzoſen gelandet hatten, mit ihnen gemeinſam in Eilmärſchen nach Virginien zu ziehen. Unterdeſſen hatte Lafayette mit Geſchick in Virginien jeden feſten Angriff der überlegenen engliſchen Kriegsmacht unter Lord Cornwallis zu vermeiden gewußt. Als nach und nach die von Washington aus ihren Stellungen in Südamerika zu dem gemeinſamen Schlage zuſammenberufenen kleinern amerikaniſchen Heeresabtheilungen zu der Abtheilung Lafayette's ſtießen, änderte ſich endlich die Lage der Dinge. Cornwallis mußte jetzt, wie früher Lafayette, die entſcheidende Schlacht zu vermeiden ſuchen, zog ſich nach Yorktown zurück, und befeſtigte ſich hier ſo gut er konnte, auf Hülfe hoffend, die ihm Lord Harry Clinton augenblicklich, als er zu ahnen begann, daß nicht er, ſondern die ſüdliche Armee be-

droht sei, ihm zusagte. Aber Washington wußte auch dies zu verhindern, indem Graf Graß unmittelbar, nachdem er seine Landungstruppen in Elk Head ausgesetzt, mit seiner Flotte nach Norden segelte und den Hafen von Neuyork blockirte, so daß die versprochene Hülfe nicht ausseglen konnte. Unterdeß schloß Lafayette das englische Heer unter Lord Cornwallis von allen Seiten ein, bis endlich Washington mit dem vereinten Heere der Amerikaner und Franzosen anlangte, und dann eine regelmäßige Belagerung nach tapferem Widerstande der Engländer am 18. Oktober 1782 zur Capitulation Sr. Herrlichkeit Lord Cornwallis, und am 19. zur Uebergabe der Festung mit Gefangennahme von fast 8000 Mann führte.

Für Washington ist es bezeichnender als Alles, daß er am Tage nach diesem entscheidenden Erfolge, den er mit so viel Klugheit und Entschlossenheit herbeigeführt, in einem Tagesbefehl für den nächstfolgenden Tage bei allen Brigaden und Divisionen einen Gottesdienst anordnete, wobei er die Truppen aufforderte, demselben „mit der ernsten Haltung und dem dankbaren Herzen beizuwohnen, wie sie die oft so wunderbar für uns thätige Vorsehung von uns fordert."

26.

Der Friede von Verſailles. Auflöſung des amerikaniſchen Heeres.

Der Schlag bei Yorktown öffnete auch den blindeſten in England die Augen. Die Ueberzeugung, daß dieſer Krieg nimmermehr zur Unterjochung Amerika's führen, wohl aber Amerika, das Tochterland zum bleibenden Feinde des Mutterlandes machen werde, ſiegte endlich im engliſchen Volke. Ueberdies ſchien bei längerer Dauer Englands Handel und Induſtrie den kecken Kapern der Amerikaner überall, ſelbſt an den Küſten Englands, Preis gegeben zu ſein. Von der Volksüberzeugung gedrängt, erklärte denn ein Beſchluß des Hauſes der Gemeinen jeden für einen Feind des Königs und des Vaterlandes, der den Angriffskrieg gegen Amerika ferner anrathe. Ein neues Miniſterium unter Chathams Sohn, William Pitt, reichte die Hand zum Frieden, der am 20. Januar 1783 vorläufig und am 3. September ſchließlich zu Verſailles geſchloſſen wurde. England gab alle ſeine Anſprüche an die vereinten Staaten Nord-Amerika's auf,

und ſo erreichten dieſe das hohe Ziel, das ſie bei Anfang des Kampfes gegen die ungerechte Beſteuerung nicht einmal in's Auge zu faſſen wagten, das ihnen erſt durch den Krieg, den England gegen ſie führte, aufgedrängt wurde.

Der Friede aber führte in Amerika neue und eigenthümliche Verwicklungen herbei, in denen Washington abermals Gelegenheit fand, die Einfalt und Gewiſſenhaftigkeit, die wunderbare Großartigkeit ſeines Weſens zu bekunden.

So lange der Krieg dauerte, war die republikaniſche Verfaſſung des Landes gewiſſermaßen nur eine vorläufige Regelung der Verhältniſſe. Mit dem Frieden wurde dieſe Verfaſſung für Viele, die ihr nicht hold waren, wieder in Frage geſtellt. Es gab eine nicht kleine königlich geſinnte Partei in den amerikaniſchen Colonieen; und nicht wenige von dieſen letztern dachten an Washington ſelbſt, als den zukünftigen Alleinherrſcher von Nordamerika. Im Heere fand dieſe Stimmung Anklang. Washington war nach und nach der Abgott der Soldaten geworden. Als die Ränke für General Gates im Spiele waren, ſprach ſich das Heer ſo entſchloſſen gegen diejenigen, welche dieſelben geſchmiedet, aus, daß es für Einzelne, die als Gegner Washingtons bekannt waren, lebens-

gefährlich wurde, ſich im Lager zu zeigen. Im Congreß gab es eine nicht geringe Anzahl von Mitgliedern, die das große Anſehen Washingtons im Volke und im Heere als gefährlich für die junge Freiheit des Landes anzuſehen begannen. Selbſt der Strahl der Tugend, der ihn umgab, ſchien ihnen dieſe Gefahr zu vermehren. Der griechiſche Eiferſuchts-Oſtracismus ſchlich ſich in viele Herzen ein, die ſonſt von der reinſten Vaterlands-Begeiſterung belebt waren. Daher kam es, daß die Ränke für General Gates bei nicht wenigen Mitgliedern des Congreſſes guten Boden gefunden, und es eine Weile geſchienen hatte, als ob Washington nächſtens durch Congreß-Beſchluß beſeitigt werden ſollte. Es trat hierdurch, bei der unbedingten Liebe, die das Heer für Washington hegte, ein Mißklang zwiſchen das Heer und den Congreß ein, der unter anderen Verhältniſſen von der größten Bedeutung hätte werden können. Als pennſylvaniſche Linientruppen, von Noth und Elend getrieben, ſich empörten, brachen ſie auf nach Philadelphia, um hier im Congreß ſelbſt ihre Beſchwerden vorzubringen, und den Congreß ſtehenden Fußes zu zwingen, denſelben abzuhelfen. Die Friedensnachricht, die dem ganzen Lande eine Glücksbotſchaft war, hatte für einen Theil des Heeres einen bittern Kern. Mit dem Frieden ſtand

die Auflöſung des Heeres bevor. Und wenn auch Washington, was er konnte, dafür gethan hatte, daß das amerikaniſche Heer kein eigentliches Soldatenheer wurde, ſo hatte der achtjährige Krieg, zu dem in den letzten fünf Jahren die Linie auf die ganze Kriegsdauer angeworben war, demnach eine Menge Offiziere und Soldaten an das Soldatenleben, an den Sold, gewöhnt, und von aller Friedensarbeit ſo entwöhnt, daß ſie mit Schrecken an ihre Entlaſſung und die Heimſendung dachten. Bei dieſer Lage der Dinge wäre Alles für einen Ehrgeizigen möglich geweſen. Die Verſuchung trat auch leibhaftig an Washington heran, in der Perſon eines ſeiner Oberſten, Lewis Nicola. Dieſer ſchrieb ihm in den Tagen, wo das Heer ſeiner Auflöſung entgegenſah, daß die republikaniſche Regierungsform nicht für Amerika paſſe, und fordere Washington auf, ein beſchränktes Königthum einführen zu helfen. Gelänge es, der Nation dieſe Regierungsform genehm zu machen, „ſo iſt nicht zweifelhaft," ſetzte er lockend hinzu, „daß die großen Verdienſte, die uns aus aller menſchlichen Kraft faſt unüberwindlich ſcheinenden Schwierigkeiten heraus zu Sieg und Ruhm geführt, daß die Eigenſchaften, die ſich die Achtung und Liebe des Heeres verdient und erworben haben, auch am beſten geeignet ſein werden,

uns ebenso fest und glücklich auf den leichteren Bahnen des Friedens zu leiten." —

Washington wies diese Stimme des Verführers zurück und antwortete: „Mit Ueberraschung und Staunen habe ich Ihre Auseinandersetzung gelesen. Während des ganzen Krieges hat kein Vorfall in mir eine so schmerzliche Empfindung erregt, als Ihre Behauptung, daß die von Ihnen ausgesprochene Ansicht, die ich mit Abscheu betrachte und mit Strenge tadeln zu müssen mich getrieben fühle, im Heere Anhänger habe." —

„Ich suche mir vergebens zu erklären, wie mein Benehmen Sie zu einem Anerbieten berechtigt haben kann, welches für mein Vaterland das größte Unglück, das demselben zustoßen könnte, sein würde. Wenn ich mich nicht vollkommen über mich selbst täusche, so darf ich sagen, daß Ihre Pläne Niemanden unangenehmer hätten berühren können, als mich. Ich beschwöre Sie, wenn Sie Ihr Vaterland lieben, wenn Sie mir Achtung bezeugen wollen, diese Gedanken aus Ihrer Seele zu verbannen und nie mehr eine derartige Gesinnung als die Ihrige oder die Anderer vor mir auszusprechen."

Es fehlte in der einstweiligen Congreßverfassung Amerika's die feste Grundlage einer mächtigen vollziehenden Gewalt. Dieser Mangel wurde bald allgemein gefühlt,

und als ſpäter die nothwendige Vervollſtändigung der amerikaniſchen Verfaſſung in Angriff genommen werden ſollte, wurde auch außerhalb des Heeres der Gedanke einer Monarchie aufgegriffen. Washington trat demſelben auch hier offen feindlich gegenüber. John Jay, Staatsſecretär des Auswärtigen, ein eifriger und ergebener Freund der Freiheit und Selbſtſtändigkeit Amerika's, ſuchte in der allgemeinen Spannung Rath bei Washington, und dieſer antwortete ihm, daß er unbedingt die Nothwendigkeit einer feſten Centralgewalt anerkenne, daß es Pflicht ſei, eine ſolche ſobald als möglich zu ſchaffen, Thorheit und Sinnloſigkeit ſie zu verweigern. — „Aber," ſetzt er hinzu, „wir gehen gern von einem Aeußerſten zum Andern. Ich höre, daß ſogar ſehr ehrenwerthe Leute ohne Scheu von einer monarchiſchen Regierungsform ſprachen. — Welch ein Triumph würde es für unſere Feinde ſein, wenn wir ihre Vorausſagungen wahr machten! Welch ein Triumph für die Vertheidiger des Despotismus, wenn ſie ſähen, daß wir unfähig wären, uns ſelbſt zu regieren, wenn wir ihnen das Recht geben, im Hohne uns zuzurufen, daß unſer Beiſpiel noch einmal beweiſe, wie ein auf der Grundlage der Gleichheit und Freiheit aufgebautes Staatsweſen ein Unding, eine Täuſchung ſei."

Die Wühlereien aber hörten deßwegen weder im Heere noch außer demſelben auf. Die Löhnung des Heeres war ſtets im Rückſtand. Das Papiergeld, mit dem es ausbezahlt wurde, war werthlos; ſein Guthaben war eine ſehr zweifelhafte Staatsſchuld. Es litt an Allem Noth, und ſo herrſchte große Unzufriedenheit. In Folge dieſer Stimmung verſuchten diejenigen Offiziere und Leiter, welche die Auflöſung des Heeres und ihre Entlaſſung für ein Unheil anſahen, unter den Soldaten zu erreichen, was ſie bei Washington nicht erreicht hatten, das heißt, das Heer in eine dem Congreß feindliche Stellung zu bringen. Es liefen Aufrufe im Lager um, die zu Verſammlungen aufforderten, um ſich über die Lage des zu entlaſſenden Heeres zu beſprechen. In einem derſelben hieß es: „Das Land hat für Eure Noth kein Mitgefühl gehabt, ſo lange ihr das Schwert in Händen hattet; wie wird es uns erſt gehen, wenn uns das Schwert genommen iſt und Euch ſonſt keine militäriſche Auszeichnung bleiben wird als Eure Noth, Euer Siechthum, Eure Narben? — Könnt Ihr es Euch gefallen laſſen, den Reſt Eures Lebens, das bis jetzt der Ehre geweiht war, dem Almoſen zu verdanken? — Dann geht hin unter dem Hohne der Torys, der Verachtung der Wighs, bemitleidet von aller Welt, geht hin, darbt und ſinkt

in Vergeſſenheit!“ — Man forderte das Heer auf, aus den Offizieren und Gemeinen eine Anzahl zu wählen, um in einer Verſammlung eine letzte Vorſtellung an den Congreß zu erlaſſen, und ihn zu erklären, „daß im Falle des Friedens nur der Tod ihnen die Waffen entreißen ſolle.“ Washington tadelte dieſe Schrift und ihre Vorſchläge, er fühlte aber auch die traurige Lage, in welcher ſich ein großer Theil des Heeres befand, und fürchtete, daß dieſelbe zu unberechenbaren Gewaltſchritten führen könne, deßwegen ordnete er ſelbſt eine Verſammlung von Abgeordneten aller Heeresabtheilungen an. In dieſer aber trat er mit Ruhe und Entſchiedenheit den Wühlereien gegenüber. Er verſicherte, daß er bereit ſei, Alles zu fördern, damit dem Heere jeder gerechtfertigte Wunſch gewährt werde. „Aber,“ ſetzte er hinzu, „ich bitte Euch Euererſeits keine Maßregeln zu ergreifen, welche die Würde und den Ruhm, den Ihr bis heran behauptet habt, im Geringſten beflecken könnte. Ich bitte Euch, volles Vertrauen in die Lauterkeit der Abſichten des Congreſſes zu ſetzen, und nicht zu zweifeln, daß er Eure Rechnungen gehörig feſtſtellen und die umfaſſendſten Maßregeln ergreifen wird, Euch für Eure treuen Dienſte volle Genugthuung widerfahren zu laſſen. Ich beſchwöre Euch im Namen Eurer Ehre und der Achtung

vor den Rechten der Menſchheit, vor dem militäriſchen und dem Nationalcharakter des Amerikaners, die größte Verachtung und den größten Abſcheu vor dem Manne auszuſprechen, der, vielleicht ein Abgeordneter Eurer Feinde, ein bezahlter Sendling von Neuyork, unter trügeriſchen Vorwänden die Freiheit Eures Vaterlandes zu vernichten wünſcht, der frevelhaft verſucht, die Schleuſen des Bürgerkrieges zu öffnen und unſer junges Reich in einer Sündfluth von Blut zu ertränken." Im Gegentheile zeigte Washington dem Heere den neuen Glanz, den es erwerben, das herrliche Beiſpiel, das es geben werde, wenn es, trotz ſeiner gerechten Klagen, das Schwert einſtecken und zum Pfluge, zu Hammer und Meißel zurückkehren werde. „Erſt dann wird Euer würdiges Benehmen der Nachwelt Gelegenheit geben, auf Euer ruhmvolles Beiſpiel hindeutend, der Menſchheit zuzurufen: Dieſer Tag durfte nicht fehlen, denn ohne ihn hätte die Welt nie die höchſte Stufe der Vollkommenheit, die die menſchliche Natur zu erreichen vorbehalten iſt, geſehen."

Washington in ſeiner Beſcheidenheit ahnte nicht, daß dieſe Worte beim Andenken an ihn vor Allem in der Seele des denkenden Freundes der Menſchen und der Menſchheit widerhallen würde.

Es gelang ihm das Heer zu beruhigen. Seine dringende Mahnung an den Congreß hatte zur Folge, daß dieſer den Offizieren ihren Gehalt noch auf 5 Jahre, und den Soldaten ihren Sold auf 3 Monate ausbezahlen ließ. Vor Allem aber ſeiner Klugheit, mit der er von dem Tage der ebenbeſchriebenen Scenen an, bis zum Tage der Auflöſung, eine Menge Unzufriedener, und gerade den heftigſten Ringleitern zeitweiligen Urlaub ertheilte, verdankt Amerika und die Menſchheit, daß die Wühlereien im Heere nach und nach immer weniger gefährlich wurden, und endlich das Heer ohne alle Gefahr für Amerika's Freiheit entlaſſen werden konnte.

28.

Washingtons Fürsorge für das zu verabschiedende Heer.

Ehe Washington das Heer auflöste und verließ, glaubte er für dasselbe nach allen Seiten hin Sorge tragen zu müssen. In dieser Absicht richtete er (am 18. Juni 1783) an die verschiedenen Statthalter der vereinigten Staaten ein Schreiben, das übrigens noch eine größere Tragweite als die Wohlfahrt der entlassenen Krieger hatte. In diesem Schreiben sagt er: „Bei der innigen Ueberzeugung von den Besorgnissen, welche unsere Lage einflößt, wäre Stillschweigen von meiner Seite ein Verbrechen. Darum werde ich mit Ew. Excellenz freimüthig und offen reden. Wer mit meinen Ansichten nicht übereinstimmt, der findet vielleicht, daß ich die Grenzen überschreite, innerhalb deren ich mich halten sollte. Er legt vielleicht der Anmaßung und einer eiteln Großthuerei zur Last, was lediglich die Wirkung der lautersten Absichten ist. Mein seitheriges Betragen, der Entschluß, mich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzuziehen, werden früher oder später meine Mitbürger überzeugen, daß ich mich ausschließlich mit ihrem Wohl beschäftigt,

habe, indem ich Ihnen mit Freimüthigkeit meine Ansichten auseinanderſetze."

„Vier Punkte bedingen das Glück, und ich wage es zu ſagen, die Exiſtenz der vereinigten Staaten, als unabhängige Nation. Ich meine:

„Unauflösliche Einheit der Staaten unter einer centralen und föderativen Gewalt."

„Unverbrüchliche Ablöſung aller im Kriege übernommenen Verbindlichkeiten des Staats."

„Annahme eines unſerer Lage angemeſſenen Friedensſyſtems der Landwehr."

„Endlich, Unterordnung aller Local- und Provinzial-Intereſſen unter die Intereſſen, welche das allgemeine Beſte begründen." — —

„Das Glück eines jeden der vereinigten Staaten iſt unwiderruflich an eine höchſte Autorität geknüpft, an eine geordnete Gewalt, welche die Bundes-Republik regiert und ihre Intereſſen ordnet; ohne eine Centralherrſchaft kann die Einheit nicht beſtehen. Die Staaten müſſen willig und genau die letzten durch den Congreß auferlegten Forderungen erfüllen; geſchieht dies nicht, ſo iſt der Bund von den größten Uebeln bedroht. Alle Maßregeln, welche auf Auflöſung, auf Verletzung oder Verringerung der ſouveränen Geſammtſtaatsgewalt abzielen, müſſen als Angriffe gegen

die Freiheit und Unabhängigkeit Amerika's betrachtet werden. Möge die Urheber die verdiente Strafe treffen."

In Bezug auf den zweiten Punkt sagte dann Washington: „Laßt uns unsere öffentlichen Verpflichtungen mit derselben Gewissenhaftigkeit erfüllen, die wir in unseren Privatangelegenheiten bewähren, und wir werden davon die besten Früchte erndten. Die Redlichkeit ist unter Allen Verhältnissen die beste Politik. Seien wir als Volk gerecht und kommen wir den Verpflichtungen gewissenhaft nach, die der Congreß zu unserer Befreiung für uns eingegangen hat." So auf die gegenüber den Offizieren eingegangenen Verpflichtungen näher eingehend sagt er: „Diese Schadloshaltung ist den Offizieren der Armee durch den Congreß als Preis ihrer Dienste zu einer Zeit angeboten worden, wo man ihnen nichts Anderes zu geben hatte. Dies war das einzige Mittel, sie bei den Fahnen zurückzuhalten; dieß war ein Theil ihres Gehalts. Darum ist es eine Ehrenschuld, die nie als eine Pension oder als ein Gnadengeschenk betrachtet werden darf; sie kann nicht in dem Buch der Nationalschuld ausgelöscht werden, bevor sie vollkommen getilgt ist." —

„Ich darf jene Klasse von Veteranen nicht vergessen, welche die Offiziere ohne Bestallung und die als dienstunfähig verabschiedeten Soldaten begreift.

Ein Beſchluß des Congreſſes vom 22. April 1782 ſpricht ihnen einen lebenslänglichen Jahrgehalt zu. Ihre Drangſale, ihre Tugenden müſſen zu ihren Gunſten alle Gefühle der Humanität anregen. Nur wenn man ihnen pünktlich ihren Jahrgehalt auszahlt, kann man ſie dem Schrecken des Elends entreißen. Nein, Sie können nicht zugeben, daß diejenigen, welche ihr Blut vergoſſen, oder eines ihrer Glieder im Dienſte des Vaterlandes verloren haben, ohne Zuflucht, ohne Freund ſeien. Sie können es nicht wollen, daß ſie alle Annehmlichkeiten, ja ſelbſt das zum Leben Nothwendige entbehren, und genöthigt ſind, jeden Tag ihr Brod von Thür zu Thür zu erbetteln. Möge es mir erlaubt ſein, beſonders Ew. Excellenz und dem geſetzgebenden Körper die Militärs dieſer Klaſſe, welche ſich in Ihrem Staate befinden, zu empfehlen."

In Bezug auf die militäriſchen Vertheidigungsmittel des Landes während des Friedens forderte er, daß die Miliz auf einen Achtung gebietenden Fuß geſtellt und nach einer feſten Form geordnet werde; er empfiehlt für dieſelbe ein gemeinſames Syſtem der Kriegszucht, gleiche Waffen, gleiche Ausrüſtung für alle Truppen der vereinigten Staaten.

Er ſchloß damit, daß er ſagte:

„Ich erſuche Ew. Excellenz um die letzte Gunſt,

dieſe Gefühle dem geſetzgebenden Körper Ihrer Provinz, ſobald ſich derſelbe verſammelt, mitzutheilen. Mögen Sie es als das Vermächtniß eines Ihrer Bürger betrachten, deſſen heißeſter Wunſch es ſtets war, ſeinem Lande nützlich zu ſein, und der ſelbſt in ſeiner Zurückgezogenheit unabläſſig den Segen des Himmels für ſeine Mitbürger erflehen und Gelübde für das Glück und die Befeſtigung der Republik thun wird."

Wie an die Regierungen der einzelnen Staaten, ſo richtete er ſich nun auch an die Soldaten ſelbſt, mit einer Art Vermächtniß, mit einer Art letzter Bitte des abſcheidenden Heerführers. Hier empfiehlt er allen Militärperſonen „unverbrüchlich an dem Syſtem der Einheit feſtzuhalten, und in die bürgerliche Geſellſchaft die friedfertigſten Geſinnungen ſammt jenem verſöhnlichen Geiſt mitzubringen, der ihnen die Freundſchaft aller ihrer Mitbürger zuſichern werde. „So werdet Ihr beweiſen, daß Ihr die Tugenden, welche den Bürger auszeichnen, mit denen, welche den Soldaten zum Siege führen, zu verbinden wiſſet." — —

„Krieger, durch ruhmwürdige Handlungen ausgezeichnet, werden beſtändig die Würde ihres Charakters vor Augen haben. Sie werden überzeugt ſein, das Sparſamkeit, Klugheit, Fleiß, kurz alle Privattugenden in dem bürgerlichen Leben ihnen nicht minder

Achtung und Liebe einbringen werden, als Tapferkeit, Entſchloſſenheit und Ausdauer ſie unter den Fahnen des Mars ſo bewunderungswürdig gemacht hatten. Das Glück des Offiziers und des Soldaten iſt von dem Betragen abhängig, das ſie bei ihrem Zuſammenleben mit ihren Landsleuten beobachten. Der Obergeneral hat häufig Gelegenheit gehabt, ſich offen über unſer politiſches Syſtem auszuſprechen. Seine unwandelbare Meinung iſt, daß die Ehre, die Würde, die Gerechtigkeit, welche die Nation kennzeichnen müſſen, für immer verloren ſind, wenn man nicht an den Grundſätzen der Föderativregierung feſthält, wenn man nicht die Bande der Einheit immer enger knüpft. Der Obergeneral empfiehlt es jedem Soldaten und Offizier, ihre Anſtrengungen mit denen der tugendhaften Bürger zu vereinigen, um die Grundlagen zu befeſtigen, auf welchen die Exiſtenz und das Glück der Nation aufgeführt ſind." — —

Zum Schluſſe endlich ſagt Washington: „Beim Abſchied von den Armeen, welche er zu befehligen die Ehre hatte, empfiehlt der Oberbefehlshaber die Offiziere und Soldaten der Dankbarkeit der Nation. Er erfleht für ſie den Schutz des Gottes der Heerſchaaren. Möge jede Vergeltung, welche Menſchen zu ertheilen im Stande ſind, und alle himmliſche Gnade

ſich über diejenigen verbreiten, welche unter dem Schutze der göttlichen Vorſehung das Glück eines großen Volkes begründet haben! Der Obergeneral verläßt den Dienſt, und die militäriſche Laufbahn iſt für ihn geſchloſſen.“

29.

Washington legt den Befehl nieder.

Am 3. November 1783 wurde das Heer aufgelöst. Am 23. Dezember legte Washington in einer hierzu angeſagten Congreßſitzung ſein Amt nieder:

„Mein Herr Präſident“, heißen die Worte, die er bei dieſer Gelegenheit ſprach, „nachdem die großen Ereigniſſe, welche das Ende meiner Laufbahn bezeichnen mußten, endlich erfüllt ſind, habe ich die Ehre, dem Congreß meine aufrichtigen Glückwünſche darzubringen, in ſeine Hände die Macht zurückzugeben, die er mir anvertraut hat; und ihn um Erlaubniß zu bitten, meines militäriſchen Ranges mich zu begeben. Glücklich, unſere Unabhängigkeit und unſere Souveränität

erſtarkt, die vereinigten Staaten einen Platz unter den achtungswertheſten Nationen einnehmen zu ſehen, entledige ich mich hier mit wahrhaftiger Befriedigung einer Vollmacht, die ich mit ſo viel Mißtrauen angenommen habe, einem Mißtrauen, geweckt durch das Gefühl der Unzulänglichkeit meiner Kräfte für eine ſo drückende Laſt. Dies Mißtrauen in die eigenen Kräfte hat bei mir nur der Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unſerer Sache, der Hoffnung auf den Beiſtand des Himmels weichen können. Der ruhmwürdige Ausgang dieſes Krieges hat alle unſere Hoffnungen erfüllt. Meine Dankbarkeit gegen die göttliche Vorſehung, und der Gedanke an die Unterſtützung, welche mir meine Mitbürger haben angedeihen laſſen, werden noch lebendiger, wenn ich mir alle Schwierigkeiten unſeres Unternehmens vergegenwärtige. Indem ich die Verpflichtungen in mein Gedächtniß zurückrufe, die ich gegen die geſammte Armee habe, würde ich die Schuld meines Herzens nicht abtragen, wenn ich nicht die beſondern Verdienſte der Offiziere, die während der ganzen Dauer des Kriegs vorzüglich meiner Perſon zugethan waren, anerkennen wollte. Die Wahl konnte nicht vortheilhafter und ausgeſuchter ſein. Erlauben Sie mir, Herr Präſident, Ihnen dringend diejenigen zu empfehlen, die dem Staate bis zu dieſem Tag

gedient haben, als würdig des Dankes und der Beachtung des Congresses."

„Ich betrachte es als eine unerläßliche Pflicht, diesen letzten Akt meines öffentlichen Lebens damit zu beschließen, daß ich den Segen des Allmächtigen für unser theures Vaterland und für diejenigen anflehe, die mit der Sorge seiner Regierung beauftragt sind. Das Geschäft, das Sie mir anvertraut haben, ist beendet; ich kehre zu meinem Heimwesen zurück; möge der erlauchte Körper, der so lange Zeit meine Schritte geleitet, meinen Abschied und die Entlassung von allen den Diensten, womit er mich zu bekleiden geruht hat, genehmigen."

So trat Washington vor den Stuhl des Präsidenten und überreichte diesem seinen Feldherrnstab.

Die Antwort des Präsidenten auf diese Abschiedsrede Washingtons aber schloß mit den Worten:

„Wir beeilen uns, unsere Glückwünsche mit den Ihrigen zu verbinden. Nachdem die Fahne der Freiheit in der neuen Welt aufgepflanzt, nachdem Sie den Unterdrückern wie den Unterdrückten eine große Lehre gegeben haben, treten Sie von dem Kampfplatze ab, und nehmen die Segnungen Ihrer Vaterlandsgenossen mit sich. Aber glauben Sie nicht, daß der Ruhm Ihrer Tugenden und Ihrer Verdienste mit Ihrer Mi-

litärgewalt erlöſche; er wird für alle Zeiten die Herzen unſerer fernſten Abkömmlinge erglühen machen. Wir ſind, wie Sie, von Dankgefühlen für die Armee durchdrungen. Wir werden mit beſonderer Sorgfalt alle die Krieger berückſichtigen, die bis zu dieſem merkwürdigen Tage an Ihrer Seite gekämpft haben. Wir vereinigen unſer Gebet mit dem Ihrigen, um die Intereſſen unſers theuern Vaterlandes dem Schutze des Höchſten anzuempfehlen. Möge Er die Herzen und Geiſter unſerer Mitbürger empfänglich machen für alle Hülfsmittel, die ihnen geboten ſind, um eine glückliche und achtungswerthe Nation zu werden."

„Sie betreffend, mein Herr, wenden wir uns an Gott mit der inſtändigſten Bitte, daß es ihm gefallen möge, Ihr Leben zu ſchützen und zu verlängern, Ihre Tage eben ſo glücklich zu machen, als ſie ausgezeichnet geweſen ſind, und Ihnen endlich die Vergeltung zu beſcheeren, welche Ihnen zu geben Menſchen nicht im Stande ſind."

Am anderen Tage verließ Washington Philadelphia und langte in Mount Vernon an, um ſeit langem zum erſtenmale wieder den Chriſttagabend im Kreiſe ſeiner Geliebten am heimiſchen Heerd zu feiern.

30.

Washingtons Auslagen-Rechnung.

Washington hatte bei seiner Ernennung jeden Gehalt ausgeschlagen, sich vorbehaltend seine Auslagen berechnen zu dürfen. Die Rechnungen, die er bei seinem Abschied über diese Auslagen dem Congreß überreichte, sind wohl das merkwürdigste Aktenstück dieser Art,*) und bekundet mehr als Alles den einfach schlichten Sinn des großen Mannes. Wie der ordnungsliebende Hausvater, der gewissenhafte Kaufmann, hatte er Bücher gehalten über jede Auslage, die kleinen wie die großen. Während der acht Jahre des Krieges hatte er verbraucht: für seine Haushaltung 69,250 Dollars und 378 Pfd. Sterling 14 Schl. 4 Den.; für geheime Nachrichten und Spionirberichte 6,717 Doll. und 1982 Pfd. St. 10 Schl.; für Recognoscirungs- und andere Reisen 42,755⅔ Doll. und 1874 Pfd. Sterl. 8 Sch. 8 D.; endlich für verschiedene Auslagen

*) Fac simile of Washingtons accounts from June 1775 to June 1783. Treasury Departements Register office 1. June 1833.

40,451 Doll. und 2952 Pfd. Sterl. 10 Sch. 1 D.; im Ganzen 160,074 Doll. und 10,197 Pf. Sterl. 3 Sch. 1 D. Jene 160,074 Doll. waren lauter Papiergeld, das von Jahr zu Jahr im Werthe fiel, so daß im Mai 1781 80,000 Doll. in Papier nur 500 Doll. in Münze werth waren, und somit nach der von Monat zu Monat aufgestellten Werthberechnung des Papiers, jene 160,074 Doll. nur 20,393 Doll. oder 6114 Pf. Sterl. 14 Sch. Geldwerth gehabt hatten, wonach der ganze Betrag seiner Ausgaben in den 8 Jahren sich auf 16,311 Pf. Sterl. 17 Sch. 1 D. belaufen.

Es macht einen wunderbaren Eindruck, wenn man in diesen Rechnungen, Schritt für Schritt von einem Lager, von einem Schlachtfeld zum andern dem Feldherrn folgt, und findet, daß er hier 5 Dollars für seine Wäsche, dort 3 Dollars für seinen Barbier ausgelegt, hier 8 Pf. St. 12 Sch. 8 D. an seinen Schneider, dort 3 Pf. Sterl. 12 D. für Briefporto bezahlt; hier wieder einem General 200 Guinees geliehen, dort einen Spion mit 5 Pfd. befriedigt hat. Merkwürdig im Allgemeinen ist dann zu sehen, wie der einfachste Haushalt Washingtons auf einmal viel größere Summen in Anspruch nimmt, als die amerikanischen und französischen Heeres-Abtheilungen gemeinsam han-

deln und der franzöſiſche Luxus auch die Amerikaner halbwegs mit fortreißt.

Ein Paar Sonderbemerkungen aber, die Washington hier und dort unter ſeine Rechnungen als Noten hinſtellt, ſind zu bezeichnend, um ſie nicht wieder zu geben. Im Mai 1780 berechnet er 133 Pfd. 16 Sch. als ihm vom Generalzahlmeiſter übergeben, und ſetzt in einer Note hinzu: „Dieſe Summe ſteht in meiner Rechnung als dem Schatz ſchuldig; aber ich habe ſie in keiner Rechnung des Schatzes gegen mich aufgeführt finden können. Ich kann nicht ſagen, wo das Mißverſtändniß liegt, aber ich möchte, das es aufgeklärt würde, da ich ebenſo wenig wünſche, Schaden zuzufügen als Schaden zu leiden.“

Im September 1781 berechnet er 800 Pfd. Sterl. in Bauſch und Bogen für ſeinen und ſeines Stabes Haushaltung, und ſagt dann in einer Note: „Dies Geſchäft war während der obigen Zeitperiode, wegen Mangels eines guten Haushalters, wo ich ſelbſt und Andere vergebens einen aufzutreiben ſuchten, in ſo verſchiedenen Händen; und die Rechnungen wurden nicht nur unregelmäßig geführt, ſondern manche wurden auch verloren oder verlegt, und einige ſo verwaſchen, daß ſie nicht mehr lesbar waren, ſo daß es mir unmöglich wurde, daraus feſte Anſätze zu machen.

Aber da hier von der Zeit die Rede iſt, in welcher die franzöſiſche und amerikaniſche Armee nur ein Lager bei Philadelphia bildeten und unſere Ausgaben am höchſten waren, und da dieſe Summe ſo nahe als möglich mit der Durchſchnitts-Ausgabe per Monat übereinſtimmt, wie aus den Rechnungen des Lieutenant Colfax (des zeitigen Haushalters) hervorgeht — ſo iſt die obige Summe unter dieſen Umſtänden nach dem Grundſatze aufgeſtellt, der am paſſendſten ſcheint, dem öffentlichen Schatze Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ohne mich in Schaden zu bringen."

Am Schluſſe ſeiner Rechnung ſagt er dann noch: „Bevor ich dieſe Rechnungen ſchließe, verlangen Gerechtigkeit und Billigkeit von mir, anzuführen, daß es Leute in den von der brittiſchen Armee beſetzten Länderſtrecken gibt, die unter den ſtrengſten Verſicherungen einer Vergütung von mir Anſprüche an den Schatz haben, indem ſie mir vertraute Briefe zugehen ließen, und die, wenn dieſe Forderungen vorgelegt werden, ich mich in Ehren verpflichtet fühle, zu zahlen. — Ich habe gedacht, daß es meine unerläßliche Pflicht war, dieſe Angelegenheit hier zur Sprache zu bringen, damit ſie nicht vergeſſen werde, im Falle derartige Forderungen ſpäter gemacht werden ſollten."

Endlich berechnete Washington in einem Nach-

trag noch 1004 Dollars für die Reiſekoſten und den Aufenthalt der Frau Sarah Washington im Lager und ſetzt dieſem Poſten eine Nota bei, in der es heißt: „Obgleich ich von dieſen Ausgaben Notiz nehme, ſo führte ich dieſelben nicht in meiner öffentlichen Rechnung auf. Die Urſache war, das es mir im erſten Augenblicke ſchien, als ob dieſelben den Privatcharakter hätten. — Aber die beſonderen Umſtände in meinem Commando und die verwickelte Lage der öffentlichen Angelegenheiten, die mich (zu nicht geringem Nachtheil in meinen Privatintereſſen) zwangen, inzwiſchen dem Schluſſe des einen und dem Beginne des andern Feldzuges beabſichtigten Beſuche in meiner Familie von Jahr zu Jahr zu verſchieben; und da die obigen Auslagen die Folge hiervon und ebenſo Folge meiner Selbſtverläugnung waren, ſo denke ich, habe ich das Recht dieſe Auslage ebenſo dem Schatze zuzuſchieben als mir dies ſelbſt anſteht. Und ich thue dies mit um ſo weniger Mißbehagen als ich ſchließlich finde, daß ich nicht unbedeutend im Nachtheil bin, da meine Auslagen um ein gut Theil meine Einnahmen überſchritten haben; denn außer der Summe, die ich 1775 im Anfang des Kriegs mit nach Cambridge nahm, erhielt ich ſpäter 1777 und ſeitdem wieder Privatgelder, die alle im öffentlichen Dienſt ausgegeben wur-

den, und die in der Eile, wie ich glaube, und bei der Verwirrung der Dinge ich vergeſſen habe aufzuſchreiben, während jeder Pfenning gegen mich hier angeführt iſt."

P. (Philadelphia) 1. Juli 1783.

G. Washington.

Leicht überſchleicht Einen bei der Durchleſung dieſer kleinbürgerlichen Ehrlichkeit des ritterlichen Helden ein Gefühl des Erſtaunens, ob der Kleinlichkeit derſelben. Aber war es nicht groß für ihn, in dieſen Umſtänden — ſo klein zu denken und zu rechnen. Wem fallen dabei die Millionen und Millionen nicht ein, die Napoleon I. auf Elba berechnete, und die noch nach einem Menſchenleben die Franzoſen zu zahlen vom Hohne des Glückes gezwungen wurden.

Wie viel größer erſcheint uns Washington in dieſer kleinen Rechnung ſeiner kleinen Forderungen für das Große, unendlich Große, das er geleiſtet hatte!

31.

Stillleben auf Mount Vernon.

Er wollte keinen andern Lohn, als das einfache Bewußtſein, ſtets und überall ohne jegliche Nebenabſicht ſeine Pflicht gethan zu haben. Als ihm ſpäter die Staaten Pennſylvanien und Virginien eine weitere Belohnung zugeſtehen wollten, wies er dieſelbe zurück. Durch ſeine lange Abweſenheit und durch den Krieg ſelbſt hatte ſein Vermögen gelitten; aber es blieb ihm genug, auf ſeinem Gute, Mount Vernon, ungefähr ſo leben zu können, wie er vor dem Kriege gelebt hatte.

Als Bürger, Staatsmann und Feldherr ſteht Washington ſo hoch wie kaum ein Zweiter in der Weltgeſchichte; aber er ſteht nur ſo hoch, weil er zu allen Zeiten und in allen Verhältniſſen vor Allem ein Philoſoph im ſchönſten Sinne des Wortes war, ein Weltweiſer, wie es vor und nach ihm keinen größeren gegeben hat. Wenn Diogenes dem Eroberer Aſiens, der ihm eine Gnadenbitte zugeſtehen wollte, ſagte: „Tritt zurück, daß die Sonne mich beſcheine;“ ſo lag darin anſtatt Weltweisheit, eher ein gut Stück jener Eitelkeit, die Sokrates durch die Löcher im Mantel

des Diogenes durchſchimmern ſah. Wenn aber ein Alexander, den Schatten der Herrſchſucht aus ſeiner Seele herausgeriſſen, die Lockungen der ſiegreichen Macht zurückgewieſen, im Taumel der Triumphe nur an ſeine Pflicht, nur an das Menſchenheil, nach erreichtem Ziele nur an die Heimkehr gedacht hätte, ſo würde er etwas von der Weisheit bekundet haben, die Washington vom erſten bis zum letzten Tage ſeines Wirkens beſeelte.

Im Lager, auf dem Schlachtfelde, im Congreß, im Kriegsrath flog, ſo oft ein Zufall ihn anſtieß, der Gedanke an ſeine Gärten, ſeine Baumſchule, ſeine Felder, ſeine Fiſchereien, ſeine Jagden, und vor Allem an das ſtille, liebevolle Leben neben ſeiner Gattin und ſeinen Enkeln, ſeinen Nachbarn und ſeinen Gaſtfreunden, ſeinen Pächtern und auch ſeine treuen Diener in ihm auf. Wie oft ſeufzte er: „Wann wird der Tag kommen, wo wir das Schwert wieder mit dem Oculirmeſſer vertauſchen, wo wir ſtatt Menſchen tödtende Schlachten liefern zu müſſen, wieder Wildſtämme in edle Obſtbäume und ſtrahlende Roſenſtöcke umwandeln dürfen.“

So kehrte er jetzt zu der Sehnſucht ſeines Herzens heim. Mount Vernon, ſo lange verlaſſen, — denn auch Frau Sarah Washington hielt ſich meiſt

in der Nähe ihres Mannes in Philadelphia oder auch im Lager ſelbſt auf! — belebte ſich von neuem, die alten Gaſtfreunde, die der Tod nicht abberufen, ſtellten ſich wieder ein, neue kamen hinzu, oft, ſehr oft, mehr als Washington lieb waren. Alle aber, die kamen, wurden mit Menſchenfreundlichkeit, und wo es Noth that, was mitunter der Fall, mit liebevoller Duldung aufgenommen.

„Ich hoffe," ſchrieb er von hier aus, wenige Tage nach ſeiner Heimkehr, an einen Freund, Statthalter Clinton in Neuyork, „den Reſt meiner Tage damit zuzubringen, die Herzen guter Menſchen zu gewinnen und die Tugenden der Häuslichkeit zu üben." — „Gegenwärtig ein einfacher Privatmann an den Ufern des Potomak," ſchrieb er ein paar Tage ſpäter an Lafayette, „fern von dem Lärm des Lagers, den Verwirrungen des öffentlichen Lebens und der Geſchäfte, überlaſſe ich mich jenen lieben Reizen, die den Krieger fliehen, der nach Auszeichnung ſtrebt, ebenſo wie den Miniſter, den Tag und Nacht die Sorge beſchäftigt, ſein Land glücklich zu machen und vielleicht die benachbarten Staaten zu Grunde zu richten, gleich als ob auf dieſem Erdball nicht für alle Menſchen Platz genug wäre. Der Höfling, der von dem gnädigen Lächeln ſeines Souveräns ſein künftiges Schickſal ab-

hängig macht, kann keine Vorstellung von dem Glück haben, das mir zu Theil geworden ist. Nicht bloß habe ich mich von einem unruhmvollen Schauplatz entfernt, sondern genieße auch in vollem Grade in Gedankenruhe die Süßigkeit des Privatlebens. — Ich beneide Niemanden und bin entschlossen, an Jedermann Gefallen zu haben. Mit dieser Marschparole gedenke ich langsam den Strom des Lebens hinabzugleiten, bis ich bei meinen Vätern ruhe!"

Sein Gut war vielfach verkommen. Er überwachte selbst die nothwendigen Herstellungen, Verbesserungen, Neuerungen. Bei der Vergrößerung des Parks legte er wieder selbst mit Hand an. Er trat in Briefwechsel mit dem berühmten Ackerbauschriftsteller Arthur Young. Er betrieb die Schiffbarmachung der sich in den Ohio und den Eriesee ergießenden Ströme in wiederholten Vorstellungen an die gesetzgebende Versammlung von Virginien, die in der That „aus Achtung für die ausgezeichneten Verdienste, die Georg Washington seinem Vaterlande geleistet," wie es in dem seinen Plan genehmigenden Beschlusse der gesetzgebenden Versammlung hieß, seinen Rath durch zwei Aktienunternehmungen zur Schiffbarmachung des Potomak- und des Jamesflusses verwirklichte. Die gesetzgebende Versammlung faßte bei der Gelegenheit zugleich den Be-

ſchluß, Washington Hundert Stück St. James-Aktien zu je 100 Dollars und fünfzig Stück Potomak-Aktien je zu 100 Pfund Sterling unentgeltlich zur Verfügung zu ſtellen. Washington glaubte, auch dieſe Belohnung zurückweiſen zu müſſen; aber „fürchtend, daß man in dieſer Zurückweiſung einen Mangel an Achtung gegen die Abſichten des geſetzgebenden Körpers ſehen könne", behielt er ſich vor, über dieſe Summe zum Beſten öffentlicher Anſtalten zu verfügen, was ſpäter in ſeinem letzten Willen dahin geſchah, daß er dieſelben „zur Errichtung einer Univerſität in einem der mittleren Theile der vereinigten Staaten" zu verwenden verordnete.

Washington übte auf ſeinem Gute die volle Gaſtfreundſchaft gegen jeden, dem ſie in ihrer Einfachheit behagte. „Ein Glas Wein, ein Stück Lammfleiſch ſind immer vorhanden. Wer damit zufrieden iſt, wird willkommen ſein, wer mehr erwartet, wird ſich getäuſcht finden," ſchrieb er ſeinem Freunde Lafayette.

Daß ſich Viele an ihn herandrängten, die nur die Neugierde, oft das Intereſſe trieb, verſteht ſich von ſelbſt; aber er blieb ſeiner Marſchparole ſo getreu, daß er mit der größten Geduld dieſe ſchlimmen Folgen ſeines Ruhmes ertrug. Eine beſondere Plage für ihn wurden — die Portraitmaler. Alle Welt wollte ſein

Bild haben. „Anfangs“, ſchreibt er einem Freunde, „ärgerte ich mich über das Verlangen und war während des Malens ſo unruhig wie ein Füllen, das zum erſtenmal den Sattel ſpürt; das nächſtemal ließ ich mir's widerwillig genug gefallen, machte aber doch ſchon weniger Umſtände. Jetzt geht kein Karrengaul ſo bereitwillig an die Deichſel als ich vor der Staffelei ſitze. Ich bin gegen die Striche der Malerpinſel ſo abgehärtet, daß ſie mir nur zu winken brauchen und ich ſitze, gleich der Geduld auf einem Denkmal.“ Wenn ihm aber ſeine Berühmtheit manchen läſtigen Beſuch, manche lange Stunde einbrachte; ſo merkte ſicher von ſeinen Gäſten weder am Ton der Geſellſchaft, noch am Benehmen der Anweſenden, noch an den Tiſchgeſprächen Niemand, der es nicht ſonſt gewußt hätte, daß er in Gegenwart des Befreiers von Amerika war. Nie wurde von den Thaten geſprochen, die Washington zum größten Manne ſeiner Zeit gemacht hatte.

Das freundlichſte Stillleben umgab ihn auf Mount Vernon, und dies Glück wurde der Lohn für ſein Handeln. In innerer Selbſtruhe rief er dann aus: „O! wie kläglich iſt in einem Zeitalter der Vernunft und Religion der falſche Ehrgeiz, der um der Eroberung und des Ruhmes willen die Welt mit Feuer und

Schwert verheert, wenn man ihn mit der Milde und den Tugenden derjenigen vergleicht, welche unſere Acker in Einfalt bauen, ihre Nachbarn und Mitmenſchen ſo glücklich machen, als ihre ſchwache Ueberzeugung und ihre vergängliche Natur es geſtatteten."

32.

Die verbeſſerte Verfaſſung der vereinigten Staaten.

Aber noch ſollte ihm nicht vergönnt ſein, in ſtiller Ruhe „den Lebensſtrom hinabzugleiten." Nach der Beendigung des Krieges wurde das Gefühl immer allgemeiner, daß die Verfaſſung Amerika's, wie ſie im Drange der Zeit entſtanden, nicht ausreiche. Es fehlte in'sbeſondere der feſte Zuſammenhalt, die executive Gewalt für die Geſammtheit der vereinigten Staaten. Washington hatte während des Krieges die Noth der Zerriſſenheit zu lebendig gefühlt. „Ich ſehe", ſchrieb er, als, in der Verzweiflung kein Geld auftreiben zu können, der Congreß die Verpflegung der Truppen

den einzelnen Staaten überlaſſen mußte — „ich ſehe Einen Kopf, der nach und nach ſich vervielfältigt, und in kurzer Zeit zu dreizehn Köpfen ſich vermehrt, welche die Armee in dreizehn Theile zerreißen. Statt auf die Befehle des Congreſſes, als auf die durch die vereinigten Staaten conſtituirte Gewalt zu hören, kennen die Truppen kein anderes Anſehen als das der einzelnen Staaten. Mit einem Worte: Ich ſehe die Macht des Congreſſes ſich in überſtürzender Weiſe vermindern. Jener Körper, der als der große Repräſentativkörper Amerika's betrachtet werden ſollte, verliert die Achtung, die ihm gebührt. Die Folgen, die eine ſolche Verfahrungsweiſe haben muß, werden verhängnißvoll für das Vaterland ſein.“ Von der Zeit an dachte Washington darüber nach, wie die „Einheit“ der Regierung des Geſammtſtaates auf feſter Grundlage herzuſtellen ſei, und verſäumte keine Gelegenheit, ſich über dieſe Nothwendigkeit öffentlich und im Privatkreiſe ſo klar und kräftig als möglich auszuſprechen. In dem Augenblicke, wo er das Heer entließ, war ſein Rath an die Statthalter jener Aufruf, die Einheit zu ſtärken, war ſein letztes Wort an ſeine ſcheidenden Kriegsgenoſſen jene Bitte, für die Befeſtigung der Einheit vor Allem thätig zu ſein. Nach dem Friedensſchluſſe zeugten ſich die oberſten Behörden der

einzelnen Staaten immer weniger geneigt, der Gesammtheit der Union die nöthigen Opfer zu bringen. Es wurde alle Tage klarer, daß der Mangel an Einheit die größte Gefahr für den Fortbestand der Union sein werde. Viele der tüchtigsten Staatsmänner traten daher für eine festere Einheitsorganisation in die Schranken. Und Washington insbesondere half durch seinen Briefwechsel mit den bedeutendsten Staatsmännern Amerika's den Mangel an Einheit zum Bewußtsein aller Welt zu bringen. „Dreizehn Souveränitäten," schrieb er einem derselben, James Madison, „von denen Jeder eine andere Richtung zieht, und die alle dem Bundeshaupte entgegenwirken, müssen bald das Ganze in Unordnung bringen, während eine freisinnige und kräftige Verfassung mit gutersonnenen Gegengewichten und steter Beaufsichtigung der Gewalten, um eine Verletzung derselben zu verhindern, uns das Ansehen und die Bedeutung wahren würde, die wir zu erwerben die schönste Hoffnung hatten."

In einem Briefe an Lafayette stellt er in seiner einfachen, klaren, thatsächlichen Art die Grundbedingungen einer freien Verfassung auf, indem er sagt: „Die beiden Angelpunkte, um welche sich die ganze Staatsmaschine drehen muß, sind einfach:

„Erstens: darf die Centralregierung nicht mit größe-

rer Machtbefugniß ausgeſtattet ſein, als ihr unbedingt nothwendig iſt, um den Beruf einer guten Regierung zu erfüllen. Gegen die ihr übertragene Machtbefugniß aber darf dann auch kein weiterer Einwand erlaubt ſein."

„Zweitens: muß dieſe Machtbefugniß der Regierung, die, aus freier Volkswahl hervorgegangen, nach beſtimmten Zeiträumen wieder in's Volk zurücktritt, ſo unter die geſetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Zweige der Geſammtregierung getheilt ſein, daß dieſe nie in eine Monarchie, Oligarchie, Ariſtokratie oder eine andere despotiſche und tyranniſche Form ausarten kann, ſo lange in der Maſſe des Volkes überhaupt bürgerliche Tugend waltet."

In dem allgemeinen Bewußtſein der Nothwendigkeit einer Durchſicht und Vervollſtändigung der zeitweiligen Verfaſſung wurde im Mai 1787, auf Betreiben des Staates Virginien, in welchem Waſhingtons Wünſche ſtets Eingang fanden, ein Convent zur Durchführung der nothwendigen Reformen vorgeſchlagen. Nach langen Kämpfen wurde deſſen Berufung von den anderen Staaten genehmigt. Erſt im März 1789 konnte derſelbe zuſammentreten. Waſhington wurde als Vertreter von Virginien zu demſelben abgeordnet, und dann von dem Convent einſtimmig zum Präſidenten gewählt. Unter ſeinem vor-

herrſchenden Einfluſſe kam die Verfaſſung zu Stande, die mit wenigen einzelnen Verbeſſerungen bis heute in Nordamerika herrſcht. Die Verfaſſung iſt bekannt; ſie ruht auf den Grundlagen, die Washington in ſeinem Brief an Lafayette aufſtellte. Die geſetzgebende Gewalt wird von einem Senate und einem Hauſe der Abgeordneten geübt. Der Senat beſteht aus zwei auf ſechs Jahre von den geſetzgebenden Körpern der einzelnen Staaten gewählten Bürgern jedes Staates, das Abgeordnetenhaus aus den auf zwei Jahre gewählten Abgeordneten des Volkes (damals je 30,000 Bürger einen Vertreter) der verſchiedenen Staaten. Alle Steuern müſſen vom Hauſe der Abgeordneten ausgehen. Die vollziehende Gewalt beſteht in einem auf vier Jahre vom Volke durch indirekte Wahl gewählten Präſidenten und Vicepräſidenten; der Präſident hat ein aufſchiebendes Veto gegenüber dem Congreß; er iſt Oberbefehlshaber der Armee und der Marine; der Vicepräſident Vorſitzender des Senats, und der Senat ſelbſt beſchränkt die vollziehende Gewalt des Präſidenten in ſo weit, daß dieſer bei Krieg- und Friedens-Verträgen, bei Ernennung der Geſandten, der Oberrichter und anderer hoher Beamten nur mit Zuſtimmung von zwei Drittheilen des Senats handeln kann. Die richterliche Gewalt endlich, in ihren Hauptbeſtandtheilen vom

Präſidenten und Senat gewählt und eingeſetzt, iſt unabhängig und unabſetzbar, wenn nicht in Folge einer Anklage durch das Haus der Gemeinen und einer Verurtheilung durch zwei Drittheile des Senats. Auch der Präſident und Vicepräſident können nur vor dem Senat auf eine Anklageſchrift des Abgeordnetenhauſes angeklagt, und, wie die Richter, nur durch zwei Drittheile des Senates verurtheilt werden.

Die wunderbare Miſchung von Unabhängigkeit und zugleich von Abhängigkeit der einzelnen Gewalten unter einander, gibt dieſer Verfaſſung eine Stärke, wie kaum eine je dageweſene Verfaſſung ſie gehabt hat. Was ihr aber die Krone aufdrückt, iſt die Stellung der richterlichen Gewalt zur Verfaſſung und zu den übrigen Gewalten. Durch die executive Macht ernannt und ſo in ihrem Entſtehen und Beſtehen von dieſer ausgehend; über den beiden andern Gewalten ſtehend, ihre Schritte bewachend und ſie mit ſcharfem Auge und feſter Hand in den Gränzen der Geſetze und der Verfaſſung haltend; unangreifbar, unabſetzbar, unabhängig ſelbſt durch ihre unveränderliche Beſoldung, dem Geſetze unterthan und zugleich des Geſetzes Wächter, — iſt ſie verpflichtet, jeden Bürger in ſeinem geſetzlichen und verfaſſungsmäßigen Recht zu ſchützen. Wo der einzelne Bürger klagend gegen den einzel-

nen Bürger und deſſen Handlungen, und wenn dieſer auch in Folge eines Befehls des Präſidenten oder eines Beſchluſſes der geſetzgebenden Verſammlung gehandelt hätte, auftritt, da iſt es Pflicht der richterlichen Gewalt ihn durch ihren Spruch gegen jede Verletzung der Geſetze und der Verfaſſung zu ſchützen. So iſt die richterliche Gewalt, Geſetz und Verfaſſung gegen jeden Eingriff aufrecht erhaltend, die Alles entſcheidende Macht der vereinigten Staaten, die unbeſtechliche und unangreifbare Schutzwehr der Freiheit des nordamerikaniſchen Volkes.

Die durch die richterliche Gewalt geſchützte Verfaſſung ſelbſt aber verbürgt unangreifbar gegen alle geſetzgebende und executive Gewalt dem Volke unbedingt die Rede-, Schreib- und Preßheit, das Verſammlungsrecht und das Recht der Bittſchriften, das Recht des Waffentragens, der freien Religionswahl und Religionsübung, das Recht des geſchützten Hausfriedens, wie ſie ebenſo unbedingt und für immer die Errichtung eines Adels unterſagt und die Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte, außer dem Falle offenen Aufruhres und feindlichen Einfalles, verbietet.

Dem ſo tief gefühlten Bedürfniſſe der größeren thatſächlichen Einheit gegenüber, geſtattet die verbeſſerte Verfaſſung dem Congreß das Recht, im Namen der

vereinigten Staaten Krieg zu erklären, und für Alles Sorge zu tragen, was zum Kriege nöthig, die Stärke und die Organisation der Land- und Seemacht zu bestimmen, allgemeine die ganze Union umfassende Bestimmungen über die Errichtung, Bewaffnung, Kriegszucht und Waffenübungen der Miliz zu erlassen, Maaß und Gewicht für die ganze Union zu regeln, allein Geld zu prägen, so wie Schatzscheine auszugeben, und endlich allein die zu alle dem nöthigen Auflagen und Zölle für die ganze Union festzustellen.

Wie die richterliche Gewalt die schützende Macht für jeden Bürger gegen alle Bürger und alle Gewalten der Union, so ist sie es auch in dem „obersten Bundesgericht" für die einzelnen Staaten gegenüber der Union, der Union gegenüber den Staaten und der Staaten unter sich gegen jeden einzelnen Bürger.

Das Recht ist in den vereinigten Staaten Amerika's die höchste Macht, seine Vertreter, die Gerichte die höchste Gewalt, — der Rechtsstaat eine Wahrheit. —

Einfach und großartig bekundet diese Verfassung, die in keiner Zeit ihres Gleichen hatte, und die bis heute unvergleichliches politisches Wohlsein über Amerika ausgegossen hat, den einfachen und großartigen Geist, der Washington vor Allem, aber neben ihm so manchen großen Menschen seiner Zeit und seines Landes beseelte.

33.

Washington Präſident der Republik. Seine Antrittsrede.

Washington wurde nach Herſtellung dieſer Verfaſſung, vom Volke ſo einſtimmig wie vor Kurzem vom Convent, zum erſten Präſidenten der amerikaniſchen Republik gewählt. Der Philoſoph opferte ungern das Stillleben ſeines Landhauſes; der Weiſe ſah die Gefahren vorher, denen er auf der neuen Bahn begegnen mußte; der beſcheidene einfache Mann zweifelte, ob er dieſe Gefahren zu beſiegen im Stande ſein werde. „Im Vertrauen ſage ich Ihnen," ſchreibt er ſeinem Kriegsgenoſſen, General Knox, „daß mich bei meinem Gange nach dem Präſidentenſtuhle Empfindungen erfüllen, die denen eines Verbrechers, den man zum Richtplatze führt, nicht unähnlich ſind. Ungern vertauſche ich am Abende eines von Sorgen für das Gemeinwohl in Anſpruch genommenen Lebens eine friedliche Häuslichkeit mit einem Meere von Schwierigkeiten, ohne die politiſche Gewandtheit, Fähigkeit und Neigung zu beſitzen, die zur Handhabung des Steuer-

ruders unentbehrlich ſind. Ich weiß, daß ich auf dieſe Reiſe die Volksgunſt und meinen guten Namen mitnehme; der Himmel allein aber weiß, was ich von derſelben zurückbringen werde."

Die Ueberzeugung, daß ſeine Pflicht die Annahme der Präſidentſchaft, „ſelbſt auf die Gefahr hin, früheren Ruhm und gegenwärtige Popularität zu verlieren," von ihm fordern, beſtimmte ihn, ſich in ſein Geſchick zu fügen. Und er that es dann mit dem feſten Entſchluß, „alle ſeine Kräfte dahin zu richten, ſein Vaterland aus der Verlegenheit zu ziehen, in welche Mangel an Credit es verwickelt hatten, und ſodann ein allgemeines Syſtem der Politik aufzuſtellen, welches, wenn es befolgt würde, dem Gemeinweſen dauerndes Wohl ſichern würde." — „Zur Erreichung dieſes Zieles," ſetzt er in einem Briefe an Lafayette, indem er die obige Bahn zeichnet, hinzu, „ſehe ich einen Pfad vor mir, der ſo klar und gerade iſt, wie ein Lichtſtrahl."

„Eintracht, Ehrlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit ſind die Mittel uns zu einem großen und glücklichen Volke zu machen; und bei dem meine Mitbürger beherrſchenden Geiſte wage ich freudig zu hoffen, daß das Gebäude des öffentlichen Wohls auf dieſen vier Grundſäulen aufgeführt werden wird."

„Eintracht und Ehrlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit“, von denen er das Heil für Amerika hoffte, die er von Allen zu ihrem eigenen und ihres Landes Heil forderte, legte er vor Allen ſich ſelbſt auf. Durch ſie wurde ſeine Präſidentſchaft wahrhaft zu einer Muſterregierung für alle zukünftige Zeiten. Als er in Neuyork anlangte, um hier ſein Amt zu übernehmen, wurde er mit einem Jubel empfangen, der in ihm den Gedanken wach rief, „daß aus dem ausſchweifenden, ja unziemlichen Lobe, mit dem man ihn gegenwärtig überhäufte, ein ebenſo ausſchweifender, — doch will ich hoffen,“ ſetzte er hinzu, „unverdienter Tadel werden wird.“ Aber trotz dieſes Zweifels an der Beſtändigkeit der Volksliebe, wies er einen Offizier, der ſich bei ihm als Anführer ſeiner Leibwache meldete, mit ſammt der Leibwache zurück, indem er ſagte: „Ich bedarf keiner andern Leibwache als die Liebe meiner Mitbürger.“

Die Rede, mit der er vor dem Congreß die Präſidentſchaft übernahm, ſpricht alle dieſe Zweifel und Hoffnungen, die ihn den neuen hohen Pflichten gegenüber beherrſchten, klar aus. Er ſagte:

„Meine Herren Senatoren und Mitglieder des Abgeordnetenhauſes!“

„Unter den Wechſelfällen, die das Leben in ſeinem Laufe begleiten, konnte mich Nichts mehr beunruhigen,

als die Mittheilung, die mir auf ihren Befehl gemacht wurde, und die ich den 14. d. Mts. erhalten habe. Von der einen Seite rief mich die Stimme meines Vaterlandes, die nie in meine Ohren dringt, ohne mein Herz mit allen Gefühlen von Liebe und Verehrung zu erfüllen. Es lud mich ein, eine liebgewonnene Zurückgezogenheit zu verlaſſen, wo meine letzten Jahre in Frieden hätten dahinſchwinden ſollen. Die Gewohnheit in Verbindung mit meiner zerrütteten Geſundheit, die das nahende Alter nur ſchwächer machen wird, feſſelte mich noch mehr an jenen ländlichen Wohnſitz, von welchem ich mich entfernen ſollte. Von der andern Seite fühlte ich die Bürde, die man mir auflegen wollte, in ihrer ganzen Schwere. Der weiſeſte, der geſchickteſte meiner Landsleute würde ohne Zweifel in einem ähnlichen Falle ſeinen Kräften mißtrauen. Wie ſollte ich nicht zittern, ich, der ich von der Natur nur mit mittelmäßigen Talenten verſehen, ich, der ich in der Civilverwaltung nur wenig bewandert bin? Ich muß daher fürchten, unter einer ſo ſchwierigen Arbeit zu erliegen. Bei dieſem Widerſtreit verſchiedener Gefühle, habe ich mit vollem Ernſte über die Mittel, meine Berufspflicht zu erfüllen, nachgedacht. Wenn ich bei Annahme dieſer Stelle zu ſehr auf die Stimme der Dankbarkeit gehört habe, welche ſo viele ehrenvolle

Beweiſe der Achtung und des Zutrauens meiner Mitbürger mir einflößen, wenn ich auf meine Unfähigkeit zu wenig Rückſicht genommen habe, ſo werden die Beweggründe, die mich verführt haben, mich, wie ich hoffe, in den Augen derer Gnade finden laſſen, die mich ſonſt vielleicht ſtrenger beurtheilen wollten."

„Nach dem Bekenntniß meiner Unfähigkeit kann ich meine Funktionen nicht antreten, ohne mich im brünſtigen Gebet an den Herrſcher des Alls zu wenden, an den allmächtigen Gott, der den Verſammlungen der Nationen vorſteht, und deſſen Vorſehung Alles das erſetzt, was dem menſchlichen Geiſte an Talenten und Einſicht abgehen; ich flehe zu ihm, ſeinen Segen über das Volk der vereinigten Staaten zu verbreiten und eine Regierung zu ſchützen, die die Nation ſelbſt in der Abſicht gegründet hat, um ſie frei und glücklich zu machen; endlich, daß er ſo gnädig ſein möge, alle Staatsdiener, die mit den verſchiedenen Verwaltungsgeſchäften beauftragt ſind, zu erleuchten. Indem ich ſo dieſem erhabenen Weſen, der einzigen Quelle alles Guten, huldige, bin ich gewiß, daß meine Gefühle auch die Ihrigen und die meiner Mitbürger ſind. Welches Volk ſollte bereitwilliger ſein, als das der vereinigten Staaten, die mächtige und unſichtbare Hand, die die Angelegenheiten dieſer Welt lenkt, an-

zu erkennen und anzubeten! Jeder Schritt, durch welchen die Nation der Freiheit und Unabhängigkeit näher gekommen iſt, ſcheint durch ein beſonderes Merkmal des himmliſches Schutzes bezeichnet zu ſein. Derſelbe hat ſich bekundet durch die wichtige Revolution, die in dem Regierungsſyſtem zu Stande gebracht worden. Erwägt man die Ruhe, die in den Berathungen geherrſcht hat, die freiwillige Zuſtimmung, welche die verſchiedenen Staaten, die unſere Republik bilden, gegeben haben, und vergleicht man dieſe ſegensvolle Einigkeit mit der Art und Weiſe, wie andere Regierungen gegründet wurden, ſo fühlt man ſich von einem frommen Dankbewußtſein durchdrungen; man genießt zum voraus die Wohlthaten, die die Zukunft uns verheißt. Dieſe Betrachtungen üben eine ſolche Gewalt über meinen Geiſt aus, daß ich nicht dem Reize widerſtehen kann, ſie Ihnen mitzutheilen. Gleich mir werden auch Sie der Meinung ſein, daß die Verrichtungen der neuen Regierung nicht beſſer begonnen werden können, als durch ein an den oberſten Herrn aller Reiche gerichtetes Gebet." — —

„Ihre Tugenden und Ihre Einſichten geben mir die ſüße Gewißheit, daß kein Vorurtheil, keine Localneigung, kein Parteigeiſt Sie verführen kann. Sie werden nur auf die Geſammtheit des politiſchen

Systems der vereinigten Staaten sehen, und dieses wird die unwandelbaren Grundsätze, welche die Moral zwischen Privatpersonen feststellt, zur Grundlage haben; der Vorzug einer freien Regierung beurkundet sich durch alle die Eigenschaften, die die Zuneigung der Bürger gewinnen und den übrigen Nationen Achtung einflössen können. Mit Wohlgefallen hefte ich meine Blicke auf diese Aussichten und auf die Mittel, sie zu verwirklichen. Und diese Mittel, meine Herren, werden von der reinen Liebe zu unserm Vaterland eingegeben sein. Es ist eine der sichersten Wahrheiten, daß Tugend und Glück durch unauflösliche Bande an einander gekettet sind; unsere Pflicht macht unser Glück aus, und die Grundsätze einer weisen und redlichen Politik begründen allzeit das Wohl der Nationen. Der Himmel kann nie eine Nation begünstigen, die die ewigen Gesetze der Ordnung und Gerechtigkeit verachtet. Von der Ausübung dieser Tugenden ist die Erhaltung der heiligen Flamme der Freiheit abhängig, deren Schatz uns gewissermaßen anvertraut ist, da man sagen kann, daß wir wirklich eine Erfahrung machen, an welche ihr Erlöschen oder ihr Bleiben auf der ganzen Welt wesentlich geknüpft ist." — —

„Als ich die Ehre hatte, zum ersten Mal zum Dienst des Vaterlandes berufen zu werden, betrachtete

ich es als meine größte Pflicht, auf jede Geld-Entſchädigung zu verzichten; nie bin ich von dieſem Grundſatze abgewichen; die Verhältniſſe, unter welchen ich lebe, haben in meiner Denkweiſe durchaus keine Aenderung hervorzubringen vermocht, und ſo wünſche ich, daß der Artikel der Verfaſſung, der von dem an die Executivgewalt zu entrichtenden Gehalt handelt, auf mich keine Anwendung findet. Ich bitte daher, daß die Summe, die man für die Beſoldung des Amtes, das ich bekleide, feſtſetzen will, lediglich auf die Ausgaben beſchränkt werde, welche das allgemeine Beſte erfordern könnte."

34.

Fundirung der Schuld. Luxussteuern. Errichtung einer Nationalbank.

Bei aller Einfalt bekundete sich Washington dennoch in seinem neuen Amte als einer der tiefstblickenden und klarsten Staatsmänner, die es je gegeben hat. Es galt nicht zu regieren, sondern das Regieren selbst erst möglich zu machen, eine Regierung erst zu schaffen. Und er benahm sich dabei so klug und war bei der Wahl seiner Mitarbeiter so glücklich, als ob die Einfalt seines Herzens bei der feinsten List der Staatskunst aller Zeiten in die Lehre gegangen. Die Minister, die er wählte, Hamilton für den Schatz, Jefferson für die auswärtigen Angelegenheiten, Knox für den Krieg, Randolf für die Justiz, waren die fähigsten Männer der Zeit; — aber was mehr, sie standen sich in ihren Grundansichten so gegenüber, daß sie im Cabinet ihrem wechselseitigen Einflusse gegenseitig das Gleichgewicht hielten, während sie außer dem Cabinet den Einfluß der Regierung auf alle Parteien, sobald solche sich herausstellten, ermittelten.

Die Maßregeln, die Washington förderte, erreichten zum Heil Amerika's das hohe Ziel, daß er ſich geſteckt hatte, „den Credit Amerika's zu begründen“ und ein „Syſtem der Politik aufzuſtellen, das dem Gemeinweſen dauerndes Wohl ſichere!“ Die ganze, während des Kriegs, und ſpäter zur Bezahlung der Zinſen, gemachte Schuld, ſowohl die des Geſammtſtaates (54 Mill. Dollars) als der einzelnen Staaten (25 Mill. Dollars) wurde als Geſammtſtaatsſchuld fundirt, die Union dafür verantwortlich gemacht. Zur Deckung der Schuld, ſo wie zur Befriedigung aller Geſammtſtaatsbedürfniſſe wurden die beſtehenden, bisher von den Einzelſtaaten bezogenen Abgaben auf eingeführte Waare, ſo wie das Tonnengeld der Schiffe, den Geſammtſtaatskoſten überwieſen und neue Abgaben auf Luxuswaaren, insbeſondere aber ein Zoll auf auswärtige, und Acciſe auf einheimiſche gebrannte Waſſer ausgeſchrieben. So wurde der Staatscredit der Union auf eine Weiſe feſtgeſtellt, daß dieſer in der kürzeſten Zeit dem keines Staates der alten Welt nachſtand; während neue Zölle meiſt Gegenſtände trafen, deren Vertheuerung der höhern Sittlichkeit, — „der Mäßigkeit“, wie es in Washingtons Grundplan hieß, — nur förderlich ſein konnte. Durch eine Nationalbank endlich ſuchte Washington auch dem Pri-

vatcredit in dem gehobenen Staatscredit neue und groß-artige Mittel zur Förderung des Handels, der Industrie und der Gewerbe zu bieten; und diese Bank vermittelte die Bedürfnisse des Handels und der Industrie in einer Weise, daß die Fortschritte, die Amerika auf diesem Felde machte, in kurzer Zeit an's Wunderbare gränzten.

35.

Die Parteien in Amerika unter dem Einflusse der französischen Revolution.

Das Alles aber verhinderte nicht, daß endlich dennoch die Befürchtungen Washingtons, die ihn sein Ehrenamt mit den Gefühlen eines zum Richtplatz Geschleppten antreten ließen, halbwegs in Erfüllung gehen sollten.

Schon in den Fragen der inneren Politik hatten sich nach und nach zwei Parteien herangebildet, von denen die eine die Gesammtstaatsgewalt stärken wollte,

während die andere die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten der Gesammtstaatsgewalt gegenüber eifersüchtig vertheidigen zu müssen glaubte; jene hieß bald die Partei der Föderalisten, diese die der Antiföderalisten. Im Cabinet Washingtons selbst gehörten Hamilton und Knox mehr zu den Föderalisten, Jefferson und Randolph zu den Antiföderalisten. Washington, obgleich Anhänger einer mächtigen Gesammtstaatsgewalt, so weit sie die Freiheit nicht gefährdete, stand zwischen beiden vermittelnd, wie er in der Staatsschuld- und Bankfrage im Sinne der Föderalisten, bei Gelegenheit einer Reform des Wahlsystems für das Haus der Abgeordneten — wo die Föderalisten einen Abgeordneten auf je 30,000 Seelen mit Ausschluß der Bruchzahlen, die in einzelnen Staaten übrig blieben, die Antiföderalisten eine Wahl mit Berücksichtigung dieser Bruchzahlen der einzelnen Staaten wollten — im Sinne der Antiföderalisten zum Besten der einzelnen Staaten entschied.

Der Gegensatz wurde oft sehr heftig, und führte wie insbesondere bei der Frage über die Reform der Wahlart für das Haus der Abgeordneten, bei der Washington zum erstenmale sein Veto gegen die Mehrzahl des Volkshauses einlegte, zu ernsten Verhandlungen im Cabinet Washingtons wie im Senat

und insbesondere in dem Hause der Abgeordneten. Aber erst das Hinzutreten der durch die französische Revolution angefeuerten Leidenschaften sollte den Zwiespalt zu einem vergifteten und fast unheilbaren machen.

Die Vorkämpfer der französischen Revolution, in ihrem Beginne, waren zum großen Theile Anhänger, Schüler und Nachahmer der amerikanischen Revolution, wie außer Lafayette auch mehrere andere ihrer Häupter, Charles Lameth, Custine, Rochambeau, de Noailles, dieselbe als Freiwillige im amerikanischen Heere vertheidigt hatten. Lafayette wurde als der wahre Ausdruck der amerikanischen Richtung, eine Zeitlang in den Vordergrund der französischen Bewegung vom Jahr 1789 gedrängt. Deßwegen war es nicht mehr als Recht, wenn Lafayette den Schlüssel der Bastille an Washington schickte. Thomas Payne, der ihn überbringen sollte, schrieb an Washington: „Es ist unzweifelhaft, daß die amerikanischen Grundsätze es sind, welche die Bastille geöffnet haben; und so sind die Schlüssel derselben (in der Hand des Präsidenten der amerikanischen Republik) an ihrem rechten Platze.“ Washingtons staatsmännischer Blick sah aber tiefer als alle die, welche vom Schwunge des Augenblicks beherrscht waren. „Die Revolution, die in Frankreich stattgefunden hat,“ schreibt er dem da-

maligen Geſchäftsführer Amerika's in Paris, Morris, „iſt ſo wunderbar, daß ſie kaum begreiflich iſt. Wenn ſie ſo wunderbar endigt, wie unſere letzten Berichte (vom 1. Auguſt 1789) hoffen laſſen, dann wird dieſe Nation die glücklichſte und mächtigſte auf Erden ſein. — Aber ich fürchte, daß ſie, obgleich die erſte Kriſis glücklich überwunden iſt, noch manche andere zu beſtehen haben wird. Mit einem Worte, die Revolution iſt zu gewaltig, als daß ſie in einem ſo kurzen Zeitraum und mit ſo wenig Blutvergießen abgeſchloſſen ſein könnte. Die Demüthigung des Königs, die Ränke der Königin, die Unzufriedenheit der Prinzen und des Adels werden Uneinigkeiten in der Nationalverſammlung hervorrufen; ſie werden jeden Fehler bei der Herſtellung der neuen Regierung auszubeuten ſuchen, und es am Ende wohl auch zum offenen Widerſtande treiben. Dazu kommt, daß die Ausſchweifungen des Volkes auf der einen und blutige Rache von der andern Seite ſelbſt diejenigen, die der Revolution am eifrigſten ergeben ſind, beunruhigen und viel zur Untergrabung der guten Sache beitragen werden. Jedenfalls gibt es Klippen und Sandbänke genug, an denen das Fahrzeug ſcheitern kann, und in dieſem Falle wird aus der ganzen Bewegung ein viel unheilvollerer Despotismus hervorgehen, als der war, über welchen das

Volk bisher zu klagen gehabt hat." — Jedes Wort ist hier eine Prophezeiung; es ist, als ob die Zukunft vor dem Seherblicke des bescheidenen Philosophen auf dem Präsidentenstuhl der amerikanischen Republik offen gelegen hätte.

Aber nur Wenige hatten den Seherblick Washingtons. Die große Mehrzahl des Volkes der vereinigten Staaten jubelte den Franzosen Beifall zu, und sah bis zum Sturze des Königthums in jedem neuen Fortschritte der französischen Revolution auch einen Fortschritt der Freiheit und der höheren menschheitlichen Entwicklung. Jefferson, der Secretär des Aeußern in Washingtons Cabinet, der das Königthum grundsätzlich haßte, es für die Quelle alles Unheils in der Welt hielt, und Volksgebete zum Himmel für die Ausrottung dieser Geschlechter von Tigern, Löwen und Mamuths in Menschengestalt verordnet wissen wollte" — theilte diese fortschreitende Begeisterung für die französische Revolution mit der Mehrzahl des amerikanischen Volkes. Siegstrahlend brachte er Washington die Nachricht von der Flucht und Gefangennahme Ludwig XVI.; und erzählte später erstaunt, „daß er Washington in seinem Leben nie über irgend etwas so niedergeschmettert" wie über diese Siegesbotschaft der Republikaner in Frankreich gesehen habe.

Auch den blutigen Schrecken von 1793 fand Jefferſon gerechtfertigt. Er bedaure und beweine „die Opfer des Schreckens, als ob ſie in der Schlacht gefallen wären", ſagte er und ſetzte hinzu: „dies Alles aber war nothwendig, den Arm des Volkes, eine Maſchine, nicht ganz ſo blind wie Kugeln und Bomben, aber blind bis zu einem gewiſſen Grade, in Bewegung zu ſetzen. Dabei erlitten einige der beſten Volksfreunde, das Schickſal der Volksfeinde; aber ihre Nachkommenſchaft wird ſich der Freiheit freuen, für die ſie geopfert wurden. Die Freiheit der ganzen Erde hing von dem Erfolge dieſes Kampfes ab, — und lieber würde ich die halbe Erde entvölkert, als die Sache der Freiheit vernichtet geſehen haben."

Das waren die Gegenſätze, die im Cabinet, in den geſetzgebenden Behörden, wie im Volke Amerika's vertreten waren. Mit Washington beklagten die Einen die blutigen Gräuel, die zur Reaction, zum Fehlſchlagen der franzöſiſchen Revolution, zum Untergang der Republik, zu einem neuen und größeren Despotismus, als den eben beſiegten führen mußten und führten; mit Jefferſon ſahen die Andern dieſe blutigen Gräuel ſelbſt für nothwendig an, und, ſie beklagend, hofften ſie durch dieſelben die Freiheit der Welt gerettet zu ſehen. Dieſe Gegenſätze lehnten ſich an den

beſtehenden der Förderaliſten und Antiförderaliſten an; letztere betrachteten ſich und nannten ſich dann auch bald vorzugsweiſe „Republikaner", „Demokraten," während die „Föderaliſten" Amerika's, die Anfangs eine feſtere, republikaniſche Geſammtmacht in Amerika herſtellen wollten, nach und nach wie die „Föderaliſten" in Frankreich, die grade im Gegenſatze zu ihren amerikaniſchen Namensgenoſſen die Decentraliſation bezweckten, von ihren Gegnern gerne als verkappte Monarchiſten dargeſtellt wurden.

Wühlereien verſchiedener Art, von dem damaligen franzöſiſchen Geſandten, Genet, eingefädelt, führten dann zu den heftigſten Parteikämpfen in Amerika. Der Abgeordnete der franzöſiſchen Republik im Geiſte Robespierre's und Marrat's ſah natürlich in den amerikaniſchen „Föderaliſten" die Gegner der franzöſiſchen Bergpartei, der franzöſiſchen Republik, und ſchloß ſich den amerikaniſchen „Demokraten" enge an. Unter ſeinen Einfluß entſtanden „demokratiſche Geſellſchaften", die wie der Jakobinerklubb den Widerſtand gegen die Föderaliſten und die Regierung ſchüren und ordnen ſollten. Washington wurde zum Ziele ihres Haſſes, weil er in der That ihr ausgeſprochener Gegenſatz war. Ein Flugbild, „das Leichenbegängniß Washingtons" darſtellend, zeigte dieſen auf der Guillo-

tine ſtehend dem Tode geweiht. In Pennſylvanien führte das Treiben der Geſellſchaft einen Aufſtand herbei, den zu bekämpfen Washington ein Heer aufbot, groß genug, um den Kampf ſelbſt bei den Keckſten als kaum rathſam erſcheinen zu laſſen, und ſo ohne Blutverluſt zur Beſiegung des Aufſtandes zu führen. Washington klagte in Folge deſſen im Hauſe der Abgeordneten ſelbſt die demokratiſchen Vereine als die Urheber des Aufſtandes an, was, bei dem Umſchwunge, der unterdeſſen durch den Sturz der Schreckensherrſchaft in Frankreich auch in Amerika eingetreten war, genügte, um das allmählige Verſchwinden der „demokratiſchen Geſellſchaften“ herbeizuführen.

36.

Washingtons Neutralitätspolitik zwiſchen Frankreich und England.

Nach einer andern Seite hin aber gelang es dem Treiben des franzöſiſchen Geſandten der amerikaniſchen Regierung und Washington insbeſondere noch größere Verlegenheiten zu bereiten. Im Kriege mit England erließ die franzöſiſche Republik Kaperbriefe gegen die engliſche Handelsmarine. Der franzöſiſche Geſandte brachte ſolche Kaperbriefe mit nach Amerika und ließ Kaperſchiffe in amerikaniſchen Häfen ausrüſten, und die bald weggenommenen engliſchen Handelsſchiffe in amerikaniſchen Häfen bergen. Der Haß des eben beendigten Krieges gegen England, die Abentheuerluſt des anglo-ſächſiſchen Blutes ſtachelte die Gewinnſucht der amerikaniſchen Rheder und Seeleute, die überdies durch den mit England nach dem letzten Kriege abgeſchloſſenen Frieden von den großen Fiſchereien in Neu-Foundland und anderswo ausgeſchloſſen waren, auf. Die Kaperei gegen England wurde volksthümlich in Amerika, und ſo verlor Washington die Zuneigung der großen Maſſe, als er die Seeräuberei aus höhern

Menſchlichkeitsgrundſätzen, aus Grundſätzen des Staats- und Völkerrechts und ebenſo aus Klugheit zum Beſten Amerika's und ſeines eben beginnenden Handels-Aufſchwunges, bekämpfen zu müſſen glaubte.

Washington hatte hier wie überall den Muth ſeiner Ueberzeugung, und als ein erbeutetes engliſches Schiff (Little Sarah) in einem amerikaniſchen Hafen zu einem franzöſiſchen Kaper umgewandelt werden ſollte, gebot er das Schiff im Hafen zurückzuhalten. Es fuhr auf Befehl des franzöſiſchen Geſandten trotz des Verbots aus dem amerikaniſchen Hafen aus, worauf Washington die Abberufung des franzöſiſchen Geſandten von der franzöſiſchen Regierung forderte. In dieſer Stellung hatte Washington die ganze „demokratiſche" Partei, und damals mit ihr den keckern Theil des ganzen amerikaniſchen Volkes gegen ſich. Jefferſon insbeſondere ſah ſich veranlaßt, aus dem Cabinet Washingtons auszutreten, und bei mehr als einer Gelegenheit zeigte die Mehrzahl in dem Hauſe der Abgeordneten, daß der Präſident ihr volles Vertrauen nicht mehr beſitze.

Die größte Verlegenheit aber ſollte endlich Washington von der Seite bereitet werden, welcher bisher die Richtung ſeiner Politik zu Gute gekommen war. Bei der Ausrüſtung von Kapern, bei der Ein-

bringung von erbeuteten englischen Schiffen in amerikanischen Häfen, hatte es die französische Gesandtschaft insbesondere darauf abgesehen, Amerika mit England zu überwerfen. Washington bot Alles auf, um England keine Veranlassung zu Beschwerden gegen Amerika zu geben. Die englische Politik aber beobachtete nicht dasselbe rücksichtsvolle Benehmen gegen Amerika. Bei dem immer größeren Maßstabe, den der Krieg zwischen Frankreich und England annahm, glaubte England sich genöthigt und berechtigt, insbesondere die Zufuhr von Lebensmitteln für Frankreich, wo eine Hungersnoth drohte, selbst auf neutralen Schiffen verhindern zu müssen, und zu dem Ende neutrale Schiffe anhalten und sich ihrer Ladung gegen willkürlichen Ersatz bemächtigen zu dürfen. Als diese tief ungerechte und verletzende Maßregel auch auf amerikanische Schiffe ausgedehnt, und überdies amerikanische Seeleute überall, wo England die Hand auf sie legen konnte, zum englischen Seedienst gepreßt wurden, ging ein Kriegsruf und Racheschrei durch ganz Nordamerika.

Washington ließ sich auch jetzt noch durch denselben nicht von dem, was er für klug und recht hielt, abbringen. In seiner Eröffnungsrede an den Congreß, die dem rechtlosen Schritte Englands folgte, trug er

auf eine Vermehrung der amerikaniſchen Streitmacht an. „Die vereinigten Staaten“ ſagt er, „dürfen nicht erwarten, auf immer verſchont zu bleiben von der bittern Nothwendigkeit die Entſcheidung der Waffen zu ſuchen. Es gebührt den vereinigten Staaten ein Stelle unter den Nationen, die wir verlieren werden, wenn wir in den Ruf kommen, ſchwach zu ſein; wenn wir Beleidigungen vermeiden wollen, ſo müſſen wir bereit ſein, ſie zurückzuweiſen; wenn wir den Frieden erhalten wollen, müſſen die Völker wiſſen, daß wir zum Krieg gerüſtet ſind.“ Es lag in jedem dieſer Worte eine verdeckte Drohung gegen England. Aber er hatte in derſelben Rede auch geſagt, daß der „Friede die erſte Bedingung des amerikaniſchen Wohlſtandes ſei.“ Friede mit der ganzen Welt, und mit England insbeſondere blieb vor wie nach ſeine Politik. Er forderte Entſchädigung von England, und bewirkte den Widerruf der Befehle an die engliſchen Kriegsſchiffe, nach welchen dieſe amerikaniſche Handelsſchiffe angehalten und durchſucht hatten. Nichts deſto weniger kamen neue Beſchwerden noch oft genug vor. Um ſolchen für die Zukunft vorzubeugen, ſchloß Washington einen feſten Neutralitätsvertrag mit England, der viele alten Beſchwerden der Amerikaner, insbeſondere den über die vertragswidrige Beſetzung der an der Weſtgränze

Amerika's liegenden Militärposten durch englische Truppen beseitigte, der aber die Frage über das Durchsuchungs-Recht — das nach Washingtons Ansicht durch den Widerruf des Durchsuchungs-Befehles der englischen Regierung thatsächlich beseitigt war, — nicht berührt und somit unentschieden ließ. Letzteres wurde, als überdies bald nachher die Nachricht einlief, daß England die Befehle zur Wegnahme der auf neutralen Schiffen nach französischen Häfen bestimmten Ladungen erneuert habe, die Veranlassung zu einem neuen Sturm in Amerika gegen den Vertrag und auch gegen Washington; worauf dieser einerseits England gegenüber durch eine kräftige und drohende Verwahrung gegen diese Erneuerung jenes Befehls antwortete, anderseits aber unbeirrt den Neutralitäts-Vertrag dem Senat zur Würdigung und Bestätigung vorlegte, und überhaupt der Bewegung im Lande, die er für nicht gerechtfertigt hielt, mit seiner ruhigen, kräftigen Haltung gegenübertrat. Die Bürger von Boston bekämpften den Vertrag in einem Meeting, dessen Beschlüsse sie Washington zugehen ließen. Dieser beantwortete die Zuschrift und sagte: „In jedem Akte meiner Verwaltung habe ich das Glück meiner Mitbürger gesucht, mein Grundsatz zur Erreichung dieses Zweckes war stets, alle persönlichen und örtlichen Sonderrücksichten zu über-

ſehen, die vereinigten Staaten als ein großes Ganzes zu betrachten, die dauernden Intereſſen des Landes vor Augen zu behalten, und darauf zu vertrauen, daß plötzliche, irrthümliche Eindrücke einer reiflichen Ueberzeugung weichen würden. Von dieſer Linie bin ich bei der Gelegenheit, den Ihr Brief und die darin enthaltenen Beſchlüſſe berühren, nicht abgewichen. Ohne Vorliebe für mein perſönliches Urtheil habe ich mit Aufmerkſamkeit jeden Grund, der früher oder ſpäter in dieſer Sache vorgebracht wurde, erwogen. Die Verfaſſung iſt der Führer, dem ich folgen muß. Sie hat dem Präſidenten die Vollmacht gegeben, mit dem Beirath und der Zuſtimmung des Senats Verträge zu ſchließen. Es wurde ohne Zweifel bei Abſchließung der Conſtitution vorausgeſetzt, daß dieſe beiden Zweige der Regierung, ohne Leidenſchaft und mit den beſten Mitteln verſehen, ſich zu unterrichten, und die Thatſachen und Grundſätze, von denen unſere auswärtigen Verbindungen bedingt ſind, zu würdigen, ihre eigene Ueberzeugung nicht der Meinung anderer unterordnen, oder auf einem andern Wege als dem der ruhigen und umſichtigen Nachforſchung, zur Wahrheit zu gelangen ſuchen ſollten."

„In dieſer Weiſe habe ich über die Art meiner Pflicht nachzukommen Entſchluß gefaßt. Die hohe Ver-

antwortung deſſelben nehme ich auf mich; und Ihnen, meine Herren, ſteht es frei, dieſe Geſinnung als den Beweggrund meines Verfahrens bekannt zu machen. Während ich die lebhafteſte Dankbarkeit für die vielfache Anerkennung, die mein Verfahren Seitens meines Vaterlandes gefunden hat, fühle, kann ich mich derſelben nur würdig zeigen, indem ich der Stimme meines Gewiſſens unwandelbar folge."

Sein ruhiges Benehmen rief eine Weile nur um ſo heftigere Angriffe gegen ihn hervor; ſo daß die Partei, die ihn bekämpfte, zuletzt ſo weit ging, ihn ſogar anzuklagen, den Staatsſchatz zu ſeinen perſönlichen Bedürfniſſen über den ihm zuſtehenden Gehalt in Anſpruch zu nehmen. Der Finanzminiſter erklärte hierauf, daß die Summe, die Washingtons Sachwalter, — denn Washington ſelbſt nahm nie einen Dollar von ſeinem Gehalt zu ſeinem Privatgebrauche in ſeine Hand, — ausbezahlt worden, nie den Jahrgehalt des Präſidenten überſtiegen hatten. Washington ſelbſt vermied es, ſo lange er im Amte war, auf die gegen ihn gerichteten Angriffe zu antworten oder antworten zu laſſen. „Die Abſicht dieſer Angriffe," ſchreibt er einem Freunde, „werden von allen aufgeklärten und wohlgeſinnten Patrioten leicht durchſchaut; nicht durch die Stimmen der Parteien, ſondern durch

die Jahrbücher meiner Verwaltung hoffe ich einſt gerechtfertigt oder verurtheilt zu werden."

Beim Beginne der letzten Seſſion des Hauſes der Abgeordneten während ſeiner Präſidentſchaft, im Jahre 1796, ſprach die Mehrzahl dieſes Hauſes ihre Stimmung gegen Washington klar aus, indem ſie den Ausdruck des „unbedingten Vertrauens" der in dem Entwurfe einer Antwort auf Washingtons Eröffnungsrede vorkam, ſtrich. Auch das verhinderte Washington nicht, den Neutralitäts-Vertrag, als er gerade zu dieſer Zeit beſtätigt aus England zurückkam, zu vollziehen und zu veröffentlichen. Noch einmal ſuchte die Mehrzahl im Hauſe der Abgeordneten den Präſidenten dadurch ihren Mißmuth fühlen zu laſſen, daß ſie die nöthigen Gelder zum Vollzug des Vertrags verweigerte und erſt die Vorlage der Verhaltungsbefehle, die Washington dem amerikaniſchen Geſandten in England ertheilt, ſo wie der Briefe, die er mit ihm gewechſelt hatte, forderte. Washington verweigerte dieſelbe, weil ſie zu fordern der Verfaſſung nach nur dem Senat zuſtehe, und dieſem jene Papiere vorgelegt worden ſeien, als es ſich um ſeine Zuſtimmung zu dem Vertrage gehandelt habe.

Die öffentliche Meinung in Amerika gelangte unterdeß durch den Umſchwung der Dinge in Frankreich

ſelbſt zu einem ähnlichen Umſchwunge. Während die Parteikämpfer auf dem einmal eingenommenen Poſten ſtehen blieben, hatte ſich das Volk wieder vollkommen auf die Seite Washingtons hingeneigt. Meetings, die jetzt nach dem Tadelvotum des Volkshauſes faſt in allen großen Städten abgehalten wurden, belehrten hierüber auch die Parteikämpfer ſelbſt, und ſo hielten auch dieſe dann es bald ebenfalls für klug, den Kampf gegen den Neutralitätsvertrag und gegen Washington fallen zu laſſen.

Als endlich Frankreich ſogar ähnliche Maßregeln wie früher England gegen engliſche Güter an Bord von neutralen Schiffen anordnete, als Repreſſalien gegen den Neutralitätsvertrag auch die amerikaniſchen Schiffe nicht ſchonte, trat ganz Amerika mit ſeltenen Ausnahmen der Politik bei, die Washington mit ſo viel Ruhe und Feſtigkeit dem Volksſturme gegenüber verfolgt hatte.

37.

Washingtons Abſchiedsadreſſe und Rücktritt in's Privatleben.

So kam die Zeit heran, wo Washingtons Präſidentſchaft ihrem Ende nahte. Er war 1789 zum erſten- und 1793 zum zweitenmale zu dieſem Amte gewählt worden. Auch ſeine dritte Wahl würde unzweifelhaft die unendliche Mehrzahl des Volkes für ſich gehabt haben; Washington aber war entſchloſſen, keine Wahl mehr anzunehmen. Er kündigte dieſen Entſchluß in einer Abſchiedsadreſſe, die er im September 1797 durch den „täglichen Anzeiger" in Philadelphia veröffentlichte, ſeinen „Freunden und Mitbürgern" an. Als Grund ſeines Rücktritts hebt er hervor, daß „ſo hoch auch freundſchaftliche Parteilichkeit ſeine Dienſte ſchätzen möge, man ſie bei dem Stande der auswärtigen und innern Angelegenheiten gegenwärtig nicht mehr für unerläßlich halten werde; er ſelbſt aber werde jeden Tag durch das zunehmende Gewicht der Jahre ernſter gemahnt, daß der Schatten der Zurückgezogen-

heit ihm ebenso nothwendig als wohlthätig sein werde." Dieser Aeußerung seines festen Entschlusses fügte er „zur nachdrücklichen Erwägung und häufigen Berücksichtigung einige Gedanken, uneigennützige Warnungen eines scheidenden Freundes" bei, die wie eine Art politischen Testamentes theilweise sein Benehmen in schwierigen Fragen rechtfertigen, theilweise aber auch den Staatsmännern Amerika's als Richtschnur für die Zukunft dienen sollten. „Befestigt die Freiheit, wahrt die Einheit der Regierung, achtet ihre Machtbefugniß, gehorcht ihren Gesetzen, unterstützt ihre Maßregeln, — das sind Pflichten, welche die Grundfesten wahrer Freiheit bilden. Der Gedanke, daß das Volk das Recht und die Macht hat, seine Regierung selbst zu wählen, fordert als unerläßliche Grundlage zum Regieren die Pflicht für Jedermann, der eingesetzten Regierung zu gehorchen." Er bekämpfte — im Andenken an die von der „demokratischen Gesellschaft" herbeigeführten Verwickelungen und Gefahren für das Land, im Andenken an die Rolle, welche der Jakobinerklubb eben in Frankreich gespielt hatte, — „alle Verbindungen und Gesellschaften, die unter noch so schönem Aushängeschilde die Absicht haben, die regelmäßige Berathung und Wirksamkeit der eingesetzten Behörden zu lenken, zu überwachen, zu hemmen, einzuschüchtern; solche Gesell-

ſchaften dienen dazu, das Parteiweſen zu organiſiren, ihm eine künſtliche und unnatürliche Kraft zu leihen. Wo aber eine Regierung zu ſchwach iſt, den Parteibeſtrebungen zu widerſtehen, da iſt kaum mehr als ein Schatten einer Regierung vorhanden. — Bei der demokratiſchen Regierungsform gedeihet der Parteigeiſt am üppigſten, er iſt ihr gefährlichſter Feind. Die abwechſelnde Herrſchaft einer Faction über die andere iſt an und für ſich ein häßlicher Despotismus. Die in einem ſolchen Zuſtande unvermeidlichen Unordnungen und Nothſtände aber machen die Gemüther allmälig geneigt, Sicherheit und Ruhe in der unumſchränkten Herrſchaft eines Einzelnen zu ſuchen."

„Die unentbehrliche Grundlage für das politiſche Gedeihen des politiſchen Gemeinweſens," fährt er, zu einer höhern Stufe der Politik und Staatskunſt aufſteigend, fort, „ſind Religion und Sittlichkeit. Nimmer würde dem der Name eines Vaterlandsfreundes gebühren, der, was er auch ſonſt Hohes beabſichtigte und Gutes thäte, ſich bemühte, dieſe ſtarken Säulen menſchlichen Glückes, dieſe feſten Stützen der Menſchen- und der Bürgerpflichten niederzureißen. Nur mit Vorſicht darf man die Behauptung aufnehmen, daß Sittlichkeit ohne Religion beſtehen könne; die Vernunft und die Erfahrung lehren, daß bei einer ganzen Nation Sitt-

lichkeit unter Ausſchluß des religiöſen Prinzips nicht möglich ſind."

Dann ſprach er für die Beförderung „der Anſtalten zur allgemeinen Verbreitung von Kenntniſſen" und für „Aufrechthaltung des Credits" durch eine Politik des Friedens, durch eine einfache und ſparſame Verwaltung, durch das unverbrüchliche Vermeiden alles Schuldenmachens in Zeiten des Friedens.

„Beobachtet Gerechtigkeit gegen alle Nationen, ſuchet in Frieden und Eintracht mit allen zu leben;" — — und deßwegen „hütet Euch dauernde und unverſöhnliche Abneigung von der einen, leidenſchaftliche Hinneigung zu der andern Nation aufkommen zu laſſen."

„Gegen die argliſtigen Umtriebe auswärtigen Einfluſſes, meine Mitbürger, muß der Argwohn eines freien Volkes ſtets wach ſein. — — Aber um Euch zu nützen, muß dieſer Argwohn unparteiiſch ſein, ſonſt wird er, anſtatt zur Abwehr zu dienen, das Werkzeug des Einfluſſes, den man bekämpfen will. — — Die Hauptregel unſeres Benehmens gegen fremde Nationen iſt, unſere Handelsbeziehungen bei Ihnen auszudehnen, dabei aber ſo wenig als möglich in politiſche Abhängigkeit von ihnen zu gerathen. Ueber Alles unweiſe wäre es, uns durch künſtliche Banden in die Wechſelfälle der europäiſchen Politik, in die Verwicke-

lungen und Zwiſchenfälle ihrer Bündniſſe oder Feindſchaften zu miſchen. — Die richtige Politik für uns iſt, uns von dauernden und bindenden Bündniſſen mit irgend einem Theile der übrigen Welt ferne zu halten. — Dagegen empfehlen Politik, Menſchlichkeit und der eigene Nutzen Eintracht und freiſinnigen Verkehr mit allen Nationen."

Hiermit ſprach er auch ſein letztes öffentliches Wort in der Politik, die er durch den Neutralitäts-Vertrag, ſowohl England als Frankreich gegenüber, beobachtet hatte.

Gegen den Schluß ſeiner Abſchieds-Adreſſe heißt es endlich: „Indem ich Euch, meine Mitbürger, dieſe Rathſchläge eines alten und warmen Freundes vorlege, wage ich nicht zu hoffen, daß ſie den Eindruck, den ich wünſche, machen, daß ſie die gewöhnlichen Strömungen der Leidenſchaften lenken, und unſere Nation abhalten werden, den Weg zu gehen, auf dem ſich das Geſchick der Nationen entwickelt. Aber wenn ich mir ſchmeichlen darf, daß ſie nur hier und dort gelegentlich Nutzen ſtiften, daß ſie dann und wann helfen werden, die Wuth des Parteigeiſtes zu mäßigen, vor den böſen Folgen aus- und inländiſcher Umtriebe zu warnen, vor den Täuſchungen einer falſch geleiteten Vaterlandsliebe zu bewahren, ſo würde die Erfüllung dieſer Hoffnung

ein voller Lohn für die Sorge ſein, mit der ich Ihre Wohlfahrt fördern möchte.“

„Die Zukunft wird lehren, welche Bahnen einzuſchlagen ſind. Der vorherrſchende Beweggrund“ aber auf dem Wege, den ich eingeſchlagen, zu beharren, war für mich „die Hoffnung, unſerem Vaterlande die nöthige Zeit zu gewinnen, damit ſeine jungen Inſtitutionen ſich kräftigen können, um ſo ihm zu geſtatten, ohne Unterbrechung zu dem Grade der Stärke und Dauerhaftigkeit zu gelangen, der ihm allein, ſoweit Menſchenwerk reicht, die Herrſchaft der Zukunft ſichern kann.“

„Obgleich ich mir bei einem Rückblick auf den Verlauf meiner Verwaltung keines Irrthums bewußt bin, ſo fühle ich doch meine eigene Schwäche zu ſehr, um nicht überzeugt zu ſein, daß ich deren nur zu viele begangen haben werde. Welcher Art ſie auch ſein mögen, ſo bitte ich Gott den Allmächtigen inbrünſtig, das Schlimme abzuwenden oder zu mildern, das aus ihnen hervor gehen könnte. Ich werde zugleich die Hoffnung mir nicht nehmen laſſen, daß mein Vaterland nie aufhören wird, ihrer mit Nachſicht zu gedenken.“

38.

Washingtons Ruheleben und Tod.

Es war dies wirklich sein Abschied vom öffentlichen Leben, sein politisches Testament. Denn eine Kriegsdrohung, die aus den unter seiner Präsidentschaft beginnenden Mißverständnissen zwischen Nordamerika und Frankreich hervorging, und die seine abermalige Ernennung zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte herbeiführte, war nur eine vorübergehende Sturmwolke im Staatsleben Amerika's, wie im Stillleben Washingtons auf Mount-Vernon. Hier fand er zum zweitenmale das Glück, nach dem er im Zelte des Oberfeldherrn wie im Cabinet des Präsidenten der Republik so oft geseufzt hatte.

Er selbst schildert in einem Briefe an seinen Freund James Mac Henry das Leben, das er nun auf Mount-Vernon führte. „Ich beginne meinen Lebenslauf mit der Sonne. Wenn meine Lohnarbeiter nicht auf dem Platze sind, so lasse ich mich nach ihrem Befinden erkundigen. Habe ich so die Arbeitsräder des Tages in Bewegung gesetzt, so sehe ich mich weiter nach dem Stande der Dinge um. Ich finde dann den Schaden,

den meine Gebäude durch Vernachläſſigung während meiner Abweſenheit von acht Jahren erlitten haben, um ſo größer je genauer ich nachſehe. Um die Zeit, wo ich dieſe Angelegenheiten erledigt habe, iſt das Frühſtück, kurz nach ſieben Uhr, bereit. Wenn das Frühſtück vorüber iſt, ſteige ich zu Pferde und mache einen Ritt durch meine Ländereien, was ungefähr ſo lange währt, bis es Zeit iſt, ſich zum Mittageſſen anzukleiden. Beim Mittageſſen bekomme ich faſt täglich fremde Gäſte zu ſehen, die, wie ſie ſagen, kommen, um mir ihre Ehrfurcht zu bezeugen; — Ehrfurcht? denken Sie nicht, daß das Wort Neugierde paſſender ſein würde? Um wie viel angenehmer iſt es nicht, ein paar wirkliche Freunde am Tiſche bei ſich zu ſehen! Die Zeit, die an der Mittagstafel vergeht, ein Spaziergang, dann der Thee — füllen die Stunden aus bis die Lichter angezündet werden. Ehe dies geſchehen, habe ich, wenn die Geſellſchaft mich nicht in Anſpruch nimmt, in der Regel den löblichen Vorſatz mich an den Schreibtiſch zu ſetzen und eingelaufene Briefe zu beantworten. Aber wenn die Lichter herein gebracht werden, fühle ich, daß ich müde und zu dieſer Arbeit wenig aufgelegt bin; am nächſten Tage kann es ja ebenſo gut geſchehen; — der nächſte Abend kommt und mit ihm dieſelben Gründe, und ſo fort. — — Es wird

Ihnen aufgefallen ſein, daß ich hier gar keine für die Lectüre beſtimmte Zeit erwähne. Aber ſeit ich wieder zu Hauſe bin, habe ich noch kein Buch angeſehen. Auch werde ich ſchwerlich dazu kommen, bis ich meine Arbeitsleute los bin und die Abende länger werden."

Er kam erſt dazu, als er ſeinen Neffen Lawrence Washington zu ſich berufen hatte, um ſich durch ihn bei der Geſellſchaft, die ſich an ihn drängte und die ſeine Gaſtfreundſchaft lockte, vertreten zu laſſen. Aber die Anweſenheit dieſes Neffen bereitete ihm dann andere Sorgen, die zuletzt zu einer Heirath zwiſchen Lawrence Washington und Miß Nelly Cuſtis, der liebenswürdigen Adoptiv-Enkelin Washington führten. Eine Weile drängte ſich ein anderer Bewerber zwiſchen die beiden jungen Leute, die Washington und ſeine Gattin in ſorgender Vorliebe für einander beſtimmt hatten. Dann trat Washington wohl mit einem warnenden Worte zu ſeiner Enkelin. Ein Brief, in dem er ihr ſeine Theorie über das Heirathen an's Herz legte, iſt ein liebenswürdiges Denkmal, wie der große Held und Staatsmann im Lager und auf dem Präſidentenſtuhl vergeſſen, daß auch ihm in ſeinen jungen Tagen der kleine Gott das Blut in Feuer verwandelt hatte. Faſt als ob er einen Verhaltungsbrief an den Geſandten zu London oder Paris

ſchreibe, richtete Washington eine Depeſche an ſeine Enkelin, in der er ſie belehrte: „Männer und Frauen fühlen ſich heutzutage gegenſeitig zu einander hingezogen, wie dies immer der Fall ſein wird, ſo lange die Geſetze der Welt dieſelben bleiben werden. Aber du möchteſt, wie dies Anderen ebenfalls widerfahren, gelegentlich die Erfahrung machen, daß die Leidenſchaften deines Geſchlechts leichter zu erregen, als zu beſchwichtigen ſind. — — Man ſagt, daß die Liebe eine unwillkürliche Leidenſchaft iſt, und daß man ihr deßhalb nicht widerſtehen kann. Es iſt dies nur halb wahr; denn ſie wächst wie Alles in raſchem Fortſchritt, wenn ſie reifliche Nahrung erhält; entziehſt du ihr dieſe, ſo kannſt du ſie in der Geburt erſticken, oder wenigſtens ihr Wachsthum hemmen. — — Wenn das Feuer in deinem Herzen zu flackern beginnt, dann lege dir folgende Fragen vor: Wer iſt der Eindringling, kenne ich ihn hinlänglich? Iſt er ein Mann von gutem Charakter!? Ein verſtändiger Mann? — denn ſei verſichert, eine kluge Frau kann nie einen Narren glücklich machen. — Und weiter frage: Reicht ſein Vermögen hin, mich in der Weiſe, wie ich es gewohnt bin, zu erhalten? Iſt er ein Mann, gegen den meine Freundinnen keinen vernünftigen Einwand machen können? Und wenn alle dieſe Fragen genügend beantwortet

ſind, ſo bleibt noch Eine, die indeſſen nicht weniger wichtig iſt: habe ich hinreichenden Grund anzunehmen, daß er mich wirklich liebt?“ —

Ob die kleine Enkelin, das Herzblatt des alten Heldenphiloſophen, ſich dieſe ſehr praktiſchen „Inſtructionen“ zu Herzen genommen hat, iſt die große Frage. Eine Weile ſcheint ſie einſame nächtliche Wanderungen in den Gebüſchen des Parks von Mount-Vernon geliebt zu haben, was dann in aller Unſchuld doch ein wenig nach Liebeskummer ausſieht. Die Großmutter Frau Martha Waſhington, ſo ſittenrein und ehrwürdig wie ihr Gatte, konnte natürlich dieſe nächtlichen Wanderungen des liebenswürdigen Kindes nicht billigen und unterſagte ſie ſehr ſtrenge. Aber verbotene Frucht ſchmeckt ſo gut. Als Fräulein Nelly noch einmal an dieſer genaſcht hatte, hielt ihr die Großmutter, während der Großvater die Hände auf den Rücken gekreuzt im Zimmer auf- und abging, über die Gefahren der einſamen Nachtſpaziergänge eine ſchrecklich zornige Strafpredigt, ſo daß der Hitzkopf, Miß Nelly, endlich aufſtand und der Thüre zuging. Als dies geſchah, ſtand Waſhington eben neben ſeiner Frau, und flüſterte ihr in's Ohr: „Meine Liebe, laß es genug ſein — vielleicht war ſie ja auch nicht allein.“ Miß Nelly wurde darob ganz blitzig, kam zurück und trat

festen Schrittes vor den General, indem sie rief: „Herr, Sie erzogen mich die Wahrheit zu sagen, und da ich der Großmama gesagt habe, daß ich allein gewesen, werden Sie, hoffe ich, mir glauben, daß ich allein gewesen bin.“ Washington machte eine stattliche Verbeugung und sagte: „Lieb' Kind, ich bitte Dich um Verzeihung!“

An seinem Geburtstage, 22. Februar 1799, sollten diese kleinen Liebessorgen ein Ende nehmen. Er wurde der Hochzeitstag zwischen Miß Nelly und Lawrence Washington zur hohen Freude der beiden Großeltern, zum schönen Glücke der beiden Neuvermählten.

Das war der letzte Geburtstag den Washington feiern sollte. An einem kalten Schneetage des Dezember dieses Jahres zog er sich eine Erkältung zu, die, nach zwei Tagen Krankheit, in welcher er ruhig den Tod vorher und fest ihm in's Auge sah, seinem Leben ein Ende machte.

Am 18. Dezember 1799 fand sein Leichenbegängniß statt; er hatte sich in seinem letzten Willen „allen Pomp und jegliche Leichenrede“ verbeten. Die Freimaurer, deren Bund er angehört, und deren reinste Lehren er durch sein Leben bethätigt hatte, senkten ihn nach ihrem Brauch, unter einem Schauer von weißen Rosen in's Grab.

39.

Washingtons letzter Wille und letztes Wort.

„In Gottes Namen, Amen!“ vertheilte Washington in seinem Testamente seine Güter unter seine Verwandten, — Versorgungen an seine Diener, kleine Andenken an Alle, die er geliebt hatte; große Summen, — jene 10,000 Dollars und 5000 Pfd. St. die ihm die gesetzgebende Versammlung von Virginien in Actien der Potomac- und Jamesflusses-Gesellschaft verehrt hatte, und überdies noch 4000 Dollar aus seinem Privatvermögen, — an Lehranstalten; — die Freiheit an seine Sklaven, — sowie Pflege und Vorsorge dem letzten elternlosen Sklavenkinde, das ihm geblieben war. Seine Degen aber vertheilte er an seine Neffen mit der Empfehlung: „sie nicht zu ziehen, um Blut zu vergießen, außer zur eigenen Nothwehr oder zur Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Rechte; in diesem Falle aber sie nicht wieder einzustecken und lieber mit ihnen in der Hand zu fallen, als sie dem Feinde zu überlassen!“ —

In Gottes Namen, Amen! —

40.

Werkthätige Liebe für Alle, die ihm je in Liebe nahe getreten; opferbereite Hingebung für Belehrung, Gesittung, Veredlung des Volkes; Förderung der Befreiung der Sklaven in Wort und That; Friedensliebe den Friedfertigen gegenüber, aber auch Kampf für Freiheit und Menschenwürde, für Recht und Vaterland, — Kampf, und wo es Noth thut, Kampf bis zum letzten Athemzuge und zum letzten Blutstropfen für diese heiligsten Güter der Menschheit — das waren, wie seines ganzen Lebens beseelender Athem, auch seines letzten Willens letzten Worte.

Vom ersten bis zum letzten Athemzuge aber steht Washington da, ein Vorbild des Schönen, Edeln und Großen. Daß er als solches auch in unserm Lebensbilde wirken möge, dazu sagen wir mit ihm:

„In Gottes Namen! Amen!"

Digitized by Google

Digitized by Google